Wissen ist Macht — Macht ist Wissen.

Festrede

gehalten zum Stiftungsfest des Dresdener Bildungs-Vereins

am 5. Februar 1872

von

Wilhelm Liebknecht.

Neue Auflage.

Berlin 1891
Verlag der Expedition des „Vorwärts" — Berliner Volksblatt
Th. Glocke.

Vorwort.

Das Sozialistengesetz ist gefallen und das nachfolgende Schriftchen kann, nach zwölfjähriger Verbannung, zum ersten Mal wieder unbeanstandet in Deutschland erscheinen.

Die letzte Ausgabe wurde 1888 in Zürich veröffentlicht, und ich habe an ihr nichts zu ändern. „Der Kurs ist der alte" geblieben — trotz der Abschaffung Bismarck's und seines Sozialistengesetzes — und durch die neueste preußische Schulordonnanz mit sammt dem neuesten preußischen Schulgesetz und der neuesten preußischen „Schulreform" wird der Inhalt des Schriftchens nur bestätigt.

Umstehend findet der Leser das Vorwort zur letzten Auflage, welches das Nöthige erklärt, und aus dem ich nur einige Ausdrücke und Redewendungen entfernt habe.

Berlin, den 24. November 1890.

W. Liebknecht.

Vorwort der letzten Ausgabe.

(1888.)

Das Schriftchen, welches hier in neuer Auflage, als Theil der „Sozialdemokratischen Bibliothek“, veröffentlicht wird, ist den Parteigenossen wie auch den Gegnern genügend bekannt, um mich einer abermaligen Einführung zu überheben.

Es war eine Gelegenheitsschrift, und schon aus diesem Grunde war die Form, in der sie ursprünglich vor das Publikum hintrat, auch beizubehalten. Der zweiten, verschiedene Male wiederholten Auflage fügte ich — 1875 — einige Noten und Ergänzungen hinzu, die unverändert auch in diese neue Auflage hinübergenommen sind.

Weitere Aenderungen und Zusätze mache ich nicht — und den eigentlichen Text lasse ich genau so, wie er von Anfang an war. Was ich zu bemerken habe, werde ich in diesem Vorwort sagen.

Zunächst was die Bezeichnung des Schriftchens angeht — warum präsentirt es sich als „Festrede“? Ich glaube, ich habe es früher schon einmal erklärt. Bei unserer Entlassung aus dem Untersuchungsgefängniß, in das wir — Bebel, Hepner und ich — 1870 wegen Verdachts des „Hoch- und Landesverraths“ gerathen waren, mußten wir uns verpflichten, solange die Untersuchung über uns schwebte, auf „politische Agitation“ zu verzichten. Und so wurde ich, der ich den denkbar geringsten Beruf dazu habe, zum Festredner, was mir — ich kann es ja hier gestehen — gar manche trübe Stunde verursacht hat.

Und nun zum Inhalt!

Da muß ich den Leser vor Allem ersuchen, sich in die Zeit zu versetzen, wo der Vortrag gehalten wurde. Es war im Februar 1872 — nicht ein Jahr nach dem Ende des deutsch-französischen Krieges. In dem halben Menschenalter,*) welches dazwischen liegt, hat sich Vieles zugetragen, und Vieles zeigt heute ein anderes Gesicht. Der Gedankengang meines Vortrags würde aber auch heute derselbe sein müssen. Denn die Mißstände, gegen welche er sich richtete, wuchern heute noch fort, und treten zum Theil noch schärfer hervor; die Lehren, welche ich zog, gelten auch für den heutigen

---

*) Das Menschenalter wird bekanntlich überlieferungsgemäß auf dreißig Jahre geschätzt.

Tag; und die Forderungen, welche ich aufstellte, sind auch heute noch unsere Forderungen.

Zu dem Material, auf das ich mich stützte, ist neues hinzugekommen, und ich hatte einen Moment die Absicht, das Material zu ergänzen. Doch dies hätte mir eine zu große Mühe gemacht und zu viel Zeit gekostet — und der Zweck meines Vortrages erheischt es nicht. Es ist ja keine gelehrte Abhandlung, und wer sich z. B. über die Versunkenheit unseres Schulwesens, dem ich eine ganz besondere Aufmerksamkeit schenkte, des Näheren unterrichten will, der lese die späteren Schriften Sack's.

Was ich über das Schulwesen, das höhere wie das niedere, gesagt, ist nach keiner Seite hin zu schwarz gefärbt oder übertrieben. Eher das Gegentheil. Während die Volksschule auch nicht den nothdürftigsten Anforderungen genügt — die Erziehung zur Knechtschaft wird man doch nicht als Schulzweck hinstellen wollen —, sind die höheren Schulen und namentlich die Hochschulen Schulen der Völlerei, der Rohheit und des gemeinsten Strebertums.

Der Vortrag des preußischen Regierungsraths von Bosse, den der preußische Polizeiminister von Puttkamer vergebens zu dementiren versuchte, rechtfertigt die scharfe Charakteristik in ihrem vollen Umfange. Und wer etwa noch zweifeln sollte, den erinnere ich an die unwürdige Rolle, welche die deutschen Studenten und Akademiker — wenigstens ein großer Theil derselben — bei der letzten Reichstagswahl gespielt haben. Statt dem glücklichen Vorrecht der Jugend gemäß — ein Vorrecht, das auch Pflicht ist — ideale Ziele zu verfolgen und sich in den Dienst der Freiheit zu stellen, hat diese traurige, im Sumpf des „Praktischen" herumwatende „Hoffnung des Vaterlands" für „Freibier" der Reaktion die niedersten Handlangerdienste geleistet.

Wie ganz anders als diese entarteten „Jünger der Wissenschaft" stehen die deutschen Arbeiter da, denen kein Opfer zu groß ist für die erhabene Sache der Menschenbefreiung — die hungernd, frierend, gehetzt wie wilde Thiere, im Wahlkampf für ihre Partei agitiren und Freiheit, Gesundheit freudig auf's Spiel setzen — — —.

Das Ideal, welches in dem deutschen Bürgerthum erstorben ist, lebt in den Arbeitern. Nicht daß ich die Arbeiter als Idealmenschen hinstellen wollte — sie sind es nicht, und können es nicht sein, aber sie haben das Bewußtsein ihrer unwürdigen Lage und den Willen, sich emporzuheben. Ich habe wenig Arbeiter kennen gelernt, denen nicht das Ideal innewohnte, sich und ihre Klasse auf eine höhere Kulturstufe zu bringen. Der Wissensdrang ist allgemein unter den Arbeitern; ich habe selten einen Arbeiter getroffen, der nicht bemüht wäre, seine Kenntnisse zu erweitern. Ein Arbeiter ohne Bildungsbedürfniß ist ebenso selten

als ein Bourgeois mit Bildungsbedürfniß. Schriftsteller, Künstler, Männer der Wissenschaft, die mit den sogenannten höheren Klassen zu verkehren haben, berichten einstimmig über die dort herrschende Unwissenheit und Gleichgültigkeit für ideale Dinge.

Und unsere deutsche Bourgeoisie steht geistig ganz besonders tief. Es erklärt sich dies daraus, daß sie nicht, wie die englische und französische Bourgeoisie, eine Zeit glänzender Herrschaft und idealer Entfaltung gehabt hat, sondern nach einem kurzen Jugendtraum zu einer politischen Bedientenrolle verurtheilt worden ist, bei der es zwar gute Kost und guten Lohn, aber miserable Behandlung giebt. —

Die Arbeiterklasse ist die Trägerin der modernen Kultur, seit die Bourgeoisie aufgehört hat, es zu sein. Einzig von dem Streben erfüllt, ihre soziale Stellung zu behaupten und das System der ökonomischen Ausbeutung zu verewigen, hat die Bourgeoisie freiwillig auf jedes ideale Streben verzichtet und kennt nur einen Leitstern: das materielle Interesse. Sie will „Geld machen", auf Kosten der Arbeiter prassen — und wer ihr dazu verhilft, der ist ihr Götze.

Die geistige Versumpfung unseres Bürgerthums zeigt sich nicht blos in der Presse und im politischen Leben — sie zeigt sich in unzähligen kleinen Zügen, z. B. im Ueberhandnehmen der sogenannten Klapphorn-Verse, in der Skat-Epidemie und in ähnlichen Symptomen der Hirnerweichung. Natürlich, bei Menschen, die sich des selbstständigen Denkens entwöhnt haben und gläubig allen Segen von Oben erwarten, ist das Hirn ein überflüssiges Organ, und Organe, die nicht benutzt werden, entarten nach bekannten Naturgesetzen.

Und mit dem Verfall der geistigen Fähigkeiten hängt die zunehmende Verrohung untrennbar zusammen.

Die bestialischen Jubelausbrüche, mit welchen unsere Bourgeoisie und Bourgeoispresse die Aufhängung der Verurtheilten von Chicago begrüßte, stellen selbst die Jubelorgien nach dem Fall der Pariser Kommune in Schatten. Denn damals war die bürgerliche Gesellschaft einer ernsten Gefahr entgangen, wohingegen auch der unwissendste Bourgeois wissen mußte, daß hinter den Chicagoer Verurtheilten keine Macht stand, und ein juristischer Beweis ihrer Schuld nicht vorlag. —

In Rußland hat man jetzt offen und ehrlich den Vertilgungskrieg gegen die Bildung und das Wissen unternommen.

In Deutschland wird der gleiche Krieg mit gleichem Eifer geführt — nur methodischer und nur maskirt. —

Kurz, die herrschenden und besitzenden Klassen sind geistig bankrott, wie sie sittlich bankrott sind, und ihre Ueberwindung ist nothwendig zur Rettung unserer Kultur. — —

Nur eine Stelle des Schriftchens bedarf einer kurzen Erläuterung. Ich meine den Passus über die Kirche: „Jetzt herrscht das Pfaffenthum nicht mehr.“ Angesichts des glänzenden Sieges, den das Papstthum im Kampf mit dem deutschen Kaiserthum erfochten hat, könnte dieser Satz leicht auf Widerspruch stoßen. Er ist aber trotzdem richtig. Das Pfaffenthum herrscht nur durch die weltliche Macht, die seiner nicht entrathen kann, solange die Erhaltung und der „Ausbau“ des Klassenstaats Regierungszweck ist. Der Kulturkampf, auf den ich hier natürlich nicht näher eingehen kann, war ein großer — Geniestreich. Die Bismarck'sche Politik gerieth damit in einen Irrgarten, dessen verschlungene Gänge schließlich in den Schloßhof von Canossa führen mußten. — —

Fürst Bismarck hat seinen Geniestreich bereut, er hat Buße gethan, und Staat und Kirche liegen einander gerührt in den Armen.

Das wahre Wort von der „einen reaktionären Masse“ ist auch für Staat und Kirche zur Wahrheit geworden.

Wir zwingen unsere Feinde, sich zu vereinigen. Die sozialdemokratische Bewegung ist ihnen zu stark geworden, als daß sie sich den Luxus häuslicher Streitigkeiten erlauben könnten. —

Uebrigens kann ich bezüglich meiner Beurtheilung des Kulturkampfs auf den „Volksstaat“ von 1871 und 1872 verweisen. Man wird finden, daß ich mich damals genau in demselben Sinne wie jetzt ausgesprochen und den Verlauf vorausgesagt habe. Ein Verdienst ist das nicht. Täuschen konnten sich nur die „liberalen“ Flachköpfe, die für die Strapazen des Bauchrutschens vor den weltlichen Machthabern einen kleinen Trost aus dem Schimpfen auf die himmlischen Machthaber und deren schwarze Prätorianer schöpfen. Der Himmel ist weit, und zum Kampf gegen den winzigsten irdischen Gensdarm gehört mehr Kourage als zum tapfersten Angriff auf den lieben Herrgott.

Deshalb sind die feigen Philister auch so tapfer auf religiösem Gebiete. — —

Aber, höre ich fragen: ist es denn auch wahr, daß „Wissen Macht“ ist? Und wenn es wahr, sind wir dann nicht verloren in unserem Kampf gegen die Gewalthaber? Sind nicht die Wissenden auf ihrer Seite? Haben sie nicht die Wissenschaft wie die Kunst gekauft und in ihre Dienste gestellt? Und wie können wir hoffen, der Summe der Macht, die in diesem Wissen steckt, eine überlegene Macht gegenüberzustellen und so den Sieg zu erringen?

Nicht kleinlaut! Nicht so niedrig gedacht von der Wissenschaft und ihrer schönen Schwester, der Kunst! Kunst und Wissenschaft lassen sich nicht kaufen — so wenig wie die Tugend einer Frau. Eine Tugend, die sich kaufen läßt, ist keine Tugend; und

eine Kunst und eine Wissenschaft, die sich kaufen lassen, sind keine Kunst und keine Wissenschaft. Die „Wissenden" im Dienste der Gewalthaber, sie haben auf Wissenschaft ebensowenig Anspruch, wie eine Dirne auf Tugend. Ein Sybel, der die Geschichte der französischen Revolution schreibt, um das Haus Hohenzollern zu verherrlichen, ein Treitschke, der dem Adlerfarrenkraut unserer Wälder den einen Adlerkopf stiehlt, damit schon durch die Natur der einköpfige Hohenzollern-Adler zur Weltherrschaft vorausbestimmt erscheine — das sind keine Männer der Wissenschaft. Nicht Männer der Wissenschaft, nein Charlatane sind jene Prostituirten des Geistes, die ihren erlernten Kram zur Nasführung ihrer Mitmenschen benutzen — gleich indianischen „Medizinmännern", von denen sie sich in nichts Wesentlichem unterscheiden.

Männer der Wissenschaft sind das nimmermehr, denn die Wissenschaft erstrebt die Wahrheit; und diese Charlatane erstreben die Lüge und die Dummheit, verbreiten die Lüge und die Dummheit, spekuliren auf die Lüge und die Dummheit.

Und wie sieht's mit dem politischen, mit dem sozialen Wissen aus, das im Dienste der Gewalthaber steht?

Man betrachte nur die sogenannte „Sozialreform", die von feilen Skribenten seit Jahren als Muster höchster staatsmännischer Weisheit gepriesen wird, und die in Wirklichkeit blos Eines bekundet: die Beschränktheit ihrer Urheber und deren vollständige Unkenntniß der sozialpolitischen Probleme der Gegenwart.

In einem anderen Schriftchen („Zu Schutz und Trutz") habe ich das herrliche Wort Jakoby's zitirt: „Die Gründung des bescheidensten Arbeitervereins ist für die Kultur eine wichtigere und ruhmvollere That als die größten und blutigsten und glorreichsten Schlachten."

Und ich füge hier hinzu: der bescheidenste Arbeiterverein hätte tausendmal praktischere, dem Zweck mehr entsprechende Gesetze entworfen, als die sozialpolitischen Knownothings (Nichtswisser), welche uns die einzig wahre Sozialreform geschenkt zu haben behaupten, und mit hochnäsiger Verachtung auf die sozialreformatorischen Versuche aller übrigen Völker herabsehen.

Im Reichstag hob ich bei mehreren Gelegenheiten hervor, daß heutzutage die Politik eine Wissenschaft ist, und daß insbesondere Niemand, der nicht auf dem Gebiete der Nationalökonomie zu Hause sei, das Recht habe, sich Staatsmann zu nennen. Wer vom Wesen des Staates und der Gesellschaft keinen Begriff hat, die Politik und Polizei miteinander verwechselt und durch kleinliche Kniffe und Pfiffe den gähnenden Mangel an

Ideen zu verbergen sucht, der ist nimmermehr ein Staatsmann. Und ein Staatsmann ist nicht, wer ohne Ahnung von den weltbewegenden Entwickelungsgesetzen und ohne Verständniß für die weltbewegenden Fragen, Politik aus der Hand in den Mund treibt, sein Ich dem Staat unterschiebt, Sonderinteressen für Staatsinteressen, persönliche Intriguen für Haupt- und Staatsaktionen ausgiebt, und das steuerlose Staatsschiff an Klippe nach Klippe treiben läßt, bis es — falls nicht noch rechtzeitig den Stümpern das Handwerk gelegt wird — in den Maelstrom der sozialen Revolution hineingerissen wird. — —

Im Bewußtsein ihrer Unwissenheit fürchten diese falschen Staatsmänner mehr denn Alles das Wissen des Volkes.

Das Volk soll nichts wissen, weil es sonst nicht länger „regierbar" ist. In dieser Beziehung sind unsere falschen Staatsmänner ebenso pfiffig und radikal wie die Sklavenbarone des amerikanischen Südens. Die Aufklärung des Arbeiters ist das schwerste Verbrechen. Die Sozialdemokratie, welche sich dieses schweren Verbrechens schuldig gemacht hat — und trotz alledem und alledem täglich schuldig macht — ist deshalb geächtet worden. Gleichviel, ob von den Urhebern beabsichtigt oder nicht — wenn das Sozialistengesetz die sozialdemokratische Propaganda unterdrückt hätte — was zum Glück nicht gelang — bedeutete es die Verdummung und Verrohung der Massen. Die Arbeiter — das ist das Ideal der Reaktion — sollen nichts lernen; sie sollen den Schnaps der preußischen Junker trinken, von den preußischen Junkern sich zu Soldaten drillen, für die preußischen Junker sich zu Krüppeln schießen lassen — kurz, „Soldaten werden, Steuern zahlen und 's Maul halten" — ausgenommen wenn sie mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß unter der frommen Leitung des Wahrheits- und Liebe-Predigers Stöcker patriotisch radauen, und bei Wahlen als „Hurrah-Kanaille" die Gegner der Volksfeinde niederbrüllen dürfen.

Nun, das Sozialistengesetz hat zwar „erzieherische Wirkungen" gehabt, aber nicht die, welche seine Urheber erwarteten. Es hat die Arbeiter zum Denken erzogen und zur Thatkraft. Es hat ihnen die wahre Gestalt ihrer Feinde gezeigt. Es hat sie gehärtet. Und die von der Sozialdemokratie ausgestreute Saat des Wissens und der Bildung, deren Zerstampfung und Vernichtung herostratische Staatsstümper geplant hatten, sie schießt mächtig empor, auf immer breiteren Flächen.

Kein denkender Arbeiter heute in Deutschland, der nicht wüßte, daß er das Opfer einer gesellschaftlichen Ungerechtigkeit ist, und daß dieser Ungerechtigkeit ein Ziel gesetzt werden kann und muß.

Dieses **Wissen** dringt in immer weitere Kreise, und **mit** jedem **Vordringen des Wissens** wächst **unsere Macht**. Nicht in der Faust — im **Hirn** liegt die welterobernde Kraft. Die Faust ohne Hirn kann nur blind zerstören. Und wo die Faust nöthig ist, muß das Hirn ihr gebieten.

Am Tage, da das **Wissen die Massen des arbeitenden Volkes** erleuchtet, beherrscht, haben wir auch die **Macht**, und fällt krachend das **Zwingsuri der Gewalthaber**.

St. Gallen, im Oktober 1887.

W. Liebknecht.

W i s s e n i s t M a c h t! B i l d u n g m a c h t f r e i! An dieses Wort, das vorhin im Prolog (zu dem Dresdener Fest) betont wurde, und das wir so häufig im Munde unserer Gegner hören, wird mein heutiger Vortrag sich anknüpfen. Ja, im Munde unserer Gegner, und gegen uns angewandt, zur Widerlegung des von uns, von der Sozialdemokratie verfochtenen Satzes, daß die H a u p t t h ä t i g - k e i t des Arbeiters sich auf die Umgestaltung der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse zu richten habe, und daß die ausschließliche Verfolgung von Bildungszwecken für den Arbeiter nichts sei, als eine zeitraubende Spielerei, welche weder dem Einzelnen noch dem Ganzen zum Vortheil gereicht.

Knowledge is power — Wissen ist Macht! Wohl ist das ein wahres Wort. Wissen ist Macht, Wissen g i e b t Macht, und w e i l es Macht giebt, haben die Wissenden und Mächtigen von jeher das Wissen als ihr Kasten-, ihr Standes-, ihr Klassen-Monopol zu bewahren, und den Nichtwissenden, Ohnmächtigen — von jeher die Masse des Volkes — vorzuenthalten gesucht. So ist es zu allen Zeiten gewesen, so ist es noch heute. Durchfliegen wir die Geschichte der Menschheit von den grauesten Zeiten des Alterthums bis heran zur Gegenwart: überall das nämliche Schauspiel. Eine Kaste, ein Stand, eine Klasse hat das Wissen sich angeeignet und benutzt es als Machtmittel zur Unterdrückung und Ausbeutung der übrigen Kasten, Stände und Klassen. Die Priester Egyptens und Indiens, worauf gründete sich ihre tausendjährige Herrschaft? Sie waren im Alleinbesitze des Wissens — der damals vorhandenen Kenntnisse von den Naturkräften, vom Lauf der Gestirne, vom Wesen des Menschen; und dies Wissen war ihnen der Zauberstab, das Szepter, vor welchem die staunenden, bewundernden Massen sich andächtig beugten; es war die Kette, mit der die Priester, unterstützt von der Kriegerkaste — denn Krieger und Priester sind stets brüderlich Hand in Hand gegangen bei Knechtung der Welt — den Staat und die Gesellschaft umschlangen, und sich dienstbar machten. Die Priester Griechenlands, Roms, des christlichen Mittelalters, der neuen und neuesten Zeit sehen wir von demselben Bestreben erfüllt: das Wissen als den Urquell der Macht und Herrschaft für sich zu behalten, und der Volksmenge zu verschließen. Das Wissen ist für die Herrschenden, die Unwissenheit für die Beherrschten. In den Sklavenstaaten Nordamerikas bestand ein Gesetz, das Jedem, der einem Farbigen Lesen und Schreiben lehrte,

den Tod androhte. Die Sklavenbesitzer wußten sehr genau, daß wenn die Sklaven sich ihrer Sklaverei bewußt, wenn ihnen die Augen geöffnet würden, es zu Ende sei mit der „ewigen" und „heiligen" Institution der Sklaverei. Bei uns in dem „gebildeten" Europa, überhaupt in den sogenannten Kulturstaaten, bestraft man allerdings die Verbreitung des Wissens unter das Volk nicht mit dem Tod, aber es wird nicht minder wirksam dafür gesorgt, daß das Wissen nicht unter das Volk dringe. Das Wissen ist unter dem Verschluß der Herrschenden, den Beherrschten unzugänglich, außer in der Zubereitung und Verfälschung, die den Herrschenden beliebt. Und wenn es einer beherrschten Klasse, wie der französischen Bourgeoisie im vorigen Jahrhundert, einmal gelungen ist, sich Wissen und mit Hülfe des Wissens die politische Macht zu erringen, so hat sie regelmäßig ihre Macht nur gebraucht, um sich selbst in der Macht zu befestigen, um ihr materielles Interesse zu fördern, und die „unteren Klassen" in Unfreiheit und geistige Nacht zu stürzen. Ich übertreibe nicht, ich spreche nur eine unumstößliche, durch die Geschichte auf jeder Seite bestätigte Wahrheit aus, indem ich sage:

Es hat noch nie eine herrschende Kaste, einen herrschenden Stand, eine herrschende Klasse gegeben, die ihr Wissen und ihre Macht zur Aufklärung, Bildung, Erziehung der Beherrschten benutzt und, nicht im Gegentheil, systematisch ihnen die echte Bildung, die Bildung, welche frei macht, abgeschnitten hätte.

Es liegt das im innersten Wesen der Herrschaft. Wer herrscht, will sich stark und den Beherrschten schwach machen. Und wer allgemeine Bildung will, muß deshalb gegen jede Herrschaft ankämpfen.

Wir Deutschen pflegen uns nicht blos „das Volk der Denker" zu nennen, sondern halten uns auch für das gebildetste Volk der Erde. Nun, in seinem unsterblichen Werk über die Zivilisation sagt Buckle von den Deutschen: „Es giebt keine Nation in Europa, bei der wir einen so großen Abstand (interval) zwischen den höchsten und den niedersten Geistern (minds) finden. Die Volksmassen sind abergläubischer, in Wirklichkeit unwissender und unfähiger, sich selber zu leiten (guide), als die Einwohner von Frankreich oder England. Die großen deutschen Schriftsteller sprechen nicht zu der Nation, sondern zu einander. Ihre Sprache ist den unteren Klassen vollkommen unverständlich." Kurz, Buckle meint, die Literatur sei in Deutschland ganz losgelöst von dem Volk; die Kluft zwischen Wissenden und Nichtwissenden nirgends so groß als in Deutschland. Im Gegensatze zu Deutschland rühmt der geniale englische Geschichtsschreiber von der amerikanischen

Republik: „In keinem anderen Land giebt es so wenig Männer von großer Gelehrsamkeit und so wenig Männer von großer Unwissenheit.“

Ich will hier auf das Urtheil Buckle's nicht des Näheren eingehen. Leichtsinnig ist es nicht gefällt — das kann einem so gewissenhaften Forscher nicht zugetraut werden. Unzweifelhaft zählt Deutschland absolut und relativ weit mehr Menschen, die lesen und schreiben können, als England und Frankreich, allein Lesen und Schreiben sind an sich nicht Bildung, es sind blos Mittel zur Erlangung von Bildung; und nach meinen persönlichen Beobachtungen stehe ich keinen Augenblick an zu sagen, daß die Arbeiter Englands und Frankreichs in politischer und ökonomischer Bildung, das heißt in der Kenntniß von Staat und Gesellschaft, und in der Kenntniß ihrer Rechte und Pflichten in Staat und Gesellschaft, den deutschen Arbeitern durchschnittlich entschieden überlegen sind, obgleich von ihnen nur die Wenigsten, von den deutschen Arbeitern aber fast Alle in der Schule lesen und schreiben gelernt haben. Das entwickeltere politische und ökonomische Leben ersetzt ihnen zum Theil, was in der Jugenderziehung versäumt worden ist; und das Leben ist die beste Schule, die durch keinen theoretischen Unterricht, und wäre er noch so vortrefflich, ersetzt werden kann.

Daß in Deutschland die geistige Kluft zwischen den höheren und niederen Volksklassen breiter ist als in England und Frankreich, scheint mir ebenfalls unbestreitbar; und daß die Sprache unserer sogenannten Nationalliteratur — von der durch ihre Unverständlichkeit berüchtigten Sprache unserer Gelehrten garnicht zu reden — der Masse der Nation nicht verständlich ist, das wird ja ziemlich allgemein zugegeben. Indeß mehr oder weniger gilt das Gleiche von sämmtlichen Kulturvölkern. Ein Franzose hat von den Russen gesagt: „Grattez le Russe, et le Tartare apparait!“ — wenn man den Russen kratzt, kommt der Tartar zum Vorschein. Aehnlich kann man von unserer modernen Kultur sagen: Wenn man die heutige Kultur kratzt, kommt die Barbarei zum Vorschein. Unsere Kultur — und die Kultur eines Volkes repräsentirt die Summe der in ihm vorhandenen Bildung — ist blos skin deep, hauttief; — eine dünne Kruste, glänzender Firniß außen und darunter Rohheit, Aberglaube, der Krieg Aller gegen Alle, ein Vernichtungskrieg, der Starke den Schwachen auffressend, zwar nicht buchstäblich, aber doch wirklich.

In den letzten Jahren ist dies recht deutlich zu Tage getreten. Sie erinnern sich der ersten internationalen Industrieausstellung, welche 1851 zu London statthatte. Den Stürmen der „tollen Jahre“ — 48 und 49 — war Windstille gefolgt. Das Pariser Proletariat trauerte auf den Gräbern der Junihelden. Die Freiheitsträume des deutschen Volkes waren eingesargt, die Freiheitskämpfer gestand-

rechtelt, im Gefängniß oder im Exil. Die Bourgeoisie, froh der Ruhe des Kirchhofs, hatte aus der politischen Verwesung wunderbare Kräfte gesogen und sich zu außerordentlicher Blüthe entfaltet. „Beispiellose Prosperität" herrschte, und das Bürgerthum aller Länder und Zonen wallfahrtete nach London in den Krystallpalast, den Tempel des neuen Gottes, der aus seinem unerschöpflichen Füllhorn Reichthum und Frieden ausschütten werde über das freudetrunkene Menschengeschlecht. Die „mordenden Schwerter" hatten sich in „segenspendende Maschinen" verwandelt. Die Aera der Kriege war auf immer geschlossen — blos in der Rennbahn der Industrie und des materiellen Fortschritts sollten die Völker, von edlem Wetteifer erfüllt, fortan ihre Kräfte noch messen.

Die ganze europäische und amerikanische Presse gab damals diesen Illusionen Ausdruck. Wie bald aber „riß der schöne Wahn entzwei!" Noch waren die begeisterten Zurufe nicht verhallt, welche die Bourgeoisie dem vermeintlichen Anbruch des tausendjährigen Reichs widmete, da knatterten in Paris die Flintenschüsse des zweiten Dezembers, Tausende von unbewaffneten Männern, von Frauen und Kindern wurden auf Befehl eines meineidigen Schurken durch schnapstrunkene Soldaten niedergeschossen wie wilde Thiere; der bluttriefende Säbel wurde „Gesellschaftsretter" und ließ sich zum Kaiser krönen. Und die zivilisirte Welt? Die Fürsten umarmten inbrünstig den „lieben Bruder". Der Adel jubelte ob des neuen Sieges über die „Kanaille". Und die Bourgeoisie, die gestern noch in Versen und Prosa dithyrambisch den endgültigen Triumph der „Künste des Friedens", die Absetzung der „mordenden Schwerter" verherrlicht hatte, sie warf sich anbetend auf die Kniee vor dem bluttriefenden Säbel, der die Gesellschaft gerettet! Drei Jahre später entbrannte der Krimkrieg, der Hunderttausenden von Menschen das Leben kostete, und das Wohl der Menschheit um kein Haar breit förderte; acht Jahre später der italienische Krieg mit gleichem Gemetzel und gleichem „Erfolg" für die Menschheit. Und seitdem, blos auf europäischem Boden, in weniger als einem Dezennium, drei Kriege — der folgende den vorhergehenden stets an Größe, Blutvergießen und „Ruhm" übertreffend, und in allen drei Kriegen das „Volk der Denker" voran, die erste Rolle spielend: der Krieg Preußens und Oesterreichs gegen Dänemark, der Krieg Preußens gegen Oesterreich und das übrige Deutschland, der Krieg Preußisch-Deutschlands gegen Frankreich! Kriege, die das Leben, den Wohlstand, das Glück von Millionen Menschen zerstört haben, und deren Resultate für die Menschheit, gewogen auf der Waage der Vernunft, Null ist! Besonders der letzte Krieg, blasphemisch der „heilige" titulirt, hat ein ebenso tiefes als schmerzliches Interesse für den Kulturhistoriker, für den Menschenfreund. Zwei Völker, beide sich einbildend, „an

der Spitze der Zivilisation zu wandeln", in Wahrheit die zwei vornehmsten Kulturvölker des europäischen Festlandes — stürzen, ohne den geringsten vernünftigen Grund, auf den Wunsch und das Kommando von ein paar Individuen, die ihre Personen dabei in Sicherheit halten, gleich wüthenden Stieren aufeinander los, zerfleischen sich, und bekunden eine bestialische Freude am Morden, wie man sie höchstens noch bei den Wilden Neuseelands zu finden erwartet hätte. Und nicht blos die unmittelbar an dem Kampf Betheiligten, denen es zu verzeihen war, weil der Kampf, der thierische Kampf mit Waffen der rohen, wenn auch noch so raffinirten physischen Gewalt, nothwendigerweise die thierischen Leidenschaften, „die Bestie im Menschen", entfesselt. Nein, die daheim Zurückgebliebenen, ruhig hinter dem Ofen oder dem Biertisch sitzenden Vertreter der Intelligenz, die Leuchten der Kultur, die Denker par excellence des „Denkervolks", Journalisten, Professoren und sonstige Intelligenzen — anstatt gegen den Krieg als einen Hochverrath an der Zivilisation und der Menschheit zu protestiren, und die verblendeten Völker zum Frieden zu mahnen, gossen sie Oel in's Feuer, schürten in tollem Fanatismus die Flammen, in denen die werthvollsten Errungenschaften der Kultur aufloderten, und entdeckten, daß die erhabenste Kulturthat, die edelste Bethätigung menschlicher Tugend der Krieg sei! Ein deutscher Professor — für welche Niederträchtigkeit fände sich nicht ein deutscher Professor? — Jäger ist sein Name — stellte dies „wissenschaftlich" in einer eigenen, natürlich sehr gelehrten Abhandlung fest, die in dem Satz gipfelte: „Je größer das Arbeitsquantum, welches ein Staat auf seine Mobilmachung verwendet, desto größer ist die Summe der produzirten Tugenden."*) Was nur eine etwas schwerfällige Umschreibung des Satzes ist: Der Massenmord ist die größte Tugend. Je massenhafter der Massenmord, desto größer die Tugend; je besser die Vorbereitung zum Massenmord, desto tugendhafter der Staat! Und wohlgemerkt: es war dies nicht das vereinzelte Erzeugniß eines kranken Hirns — bewahre, es war nur der Ausdruck der allgemein herrschenden Stimmung, nur die scharfe Formulirung des blutdürstigen Wahnsinns, den unsere gesammte Presse mit verschwindenden Ausnahmen Tag für Tag dem Publikum vorpredigte. — Die Presse, dieser „Brennpunkt des geistigen Lebens einer Nation", dieser „Leuchtthurm des Rechts und der Wahrheit", wie gutmüthige Phantasten schwärmen, war zu einem Brander geworden, der die Zivilisation einzuäschern und Jeden, der diese schmachvollen Orgien der Nationalwuth mißbilligte, in das Ver-

---

*) Herr Lasson, ein preußischer Gymnasiallehrer, hatte mit seinem berüchtigten Vortrag über die Segnungen des Krieges hübsch vorgearbeitet.

derben hineinzuziehen trachtete. Das „Volk der Denker" hatte vergessen, daß im Denken des Menschen auszeichnende Thätigkeit; hatte vergessen, daß im thierischen Kampf der Mensch dem Thiere hintansteht; hatte vergessen, daß in kriegerischen Tugenden, die jetzt auf einmal höchstes Menschenziel wurden, der Hund und Ochs den Vorrang hat vor dem tapfersten Menschen. Und erlebten wir damals nicht, daß der „Areopag" des neugeborenen Deutschlands, der „Rath der Edelsten und Besten" unserer Nation, sich gegen die wenigen seiner Mitglieder, die von dem grassirenden Delirium nicht ergriffen worden waren, zu Szenen hinreißen ließ, die man unter „gebildeten Menschen" geradezu für unmöglich halten sollte, und die zu gewöhnlichen Zeiten nicht in der niedersten Schenke geduldet würden! Warf man doch die dem Wilden sogar fest eingepflanzte Achtung vor dem Alter bei Seite und beschimpfte die weißen Haare eines Mannes, dessen Charakter makellos, so verkehrt uns auch seine politischen Ansichten erscheinen mögen,*) und dessen einziges Verbrechen es war, daß er der Ueberzeugung eines Lebens nicht in einem Moment allgemeiner Raserei untreu werden wollte.

Unsere Kultur ist eben nur hauttief: übertünchte, mit einigen Humanitätsbestrebungen beklebte Barbarei — der Krieg hatte die gleißende Zivilisationsschminke abgewischt, die Bestialität spreizte sich ohne Feigenblatt — und wundern kann das nur Den, der betreffs unserer heutigen Kultur falschen Vorstellungen huldigt. —

Aber nicht blos, daß unsere Kultur nur eine oberflächliche, nicht in die Tiefe gehende ist, erhellt aus solchen Vorkommnissen und solchem Gebahren, es erhellt daraus auch, daß die Bildung von heute, die Bildung der Gebildeten keine echte, den ganzen Menschen durchdringende und veredelnde Bildung ist. Und wie könnte es anders sein? Die Gesellschaft ist, trotz der in ihr herrschenden Klassen- und Interessen-Gegensätze, doch ein zusammengewachsener Organismus, um dessen Theile sich das Band einer gewissen Solidarität schlingt. Mag der Reiche sich gegen die Solidarität mit dem Armen sträuben so viel er will — in Zeiten der Cholera und sonstiger Seuchen wird es ihm in empfindlicher Weise klar gemacht, daß er zwar das Elend, nicht aber die Folgen des Elends der Armen von seiner Schwelle abweisen kann. Noch weniger als den physischen Wirkungen unnatürlicher, widernatürlicher Gesellschaftszustände vermag er sich deren moralischen

---

*) Ich habe die unerhörten Rohheiten gegen Professor Ewald im Auge. Nie in meinem Leben habe ich ein Benehmen gesehen, das mich so empört, so angeekelt hätte. Daß man im Reichstag gegen Bebel und mich die Fäuste geballt, uns mit Knüppelrecht bedroht — obgleich Herrn Lasker sein Knüppel damals noch nicht „entfahren" war — nehme ich diesen musterhaften Volksvertretern weniger übel.

Wirkungen zu entziehen. Jedes Unrecht, jede Unterdrückung demoralisirt nach zwei Seiten hin: den, der Unrecht leidet und unterdrückt wird, und den, der Unrecht begeht und unterdrückt; mit der Demoralisation der Sklaven hält gleichen Schritt die Demoralisation des Herrn. Ja, diese ist eine weit schlimmere, ihr Gift tödtlicher; denn während im Sklaven der Funke des unter die Füße getretenen Rechts fortglimmt, und beim ersten Windstoß zur Flamme auflodern kann, wird im Sklavenbesitzer der Funke des Rechts erstickt. Die Sklaven Roms rafften sich zu einem Befreiungskampfe auf, der, wenn siegreich, die Umgestaltung und Regeneration der alten Welt bewirkt hätte: die Korruption der sklavenbesitzenden Patrizier richtete das gewaltige Römerreich zu Grunde. Ob die Sklaverei eine direkte oder indirekte, ob der Sklave Eigenthum einer Person oder einer Klasse ist, die Form thut nichts zur Sache — die moderne Lohnsklaverei ist um kein Jota moralischer als die antike Sklaverei, die sich, mit den durch die veränderten Gesammtzustände bedingten Abänderungen in der Negersklaverei bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Und so wie die antike Sklaverei den antiken Staat und die antike Gesellschaft durch und durch in die innersten Fasern hinein vergiftete — so die moderne Lohnsklaverei den modernen Staat und die moderne Gesellschaft! Daß eine, vom Wurm der Korruption zerfressene Bildung eine durch und durch ungesunde sein muß, liegt aber auf der Hand.

Ich will mich nochmals auf die Autorität Buckle's berufen. Derselbe führt an verschiedenen Stellen seines schon erwähnten Werks den Gedanken aus, daß die Kultur eines Volkes in umgekehrtem Verhältniß zu dem Einfluß steht, den es kirchlichen und militärischen Dingen einräumt: je höher deren Einfluß, desto niedriger der Kulturstand, je niedriger jener, desto höher dieser.

Der Militarismus ist der Kultus der rohen Gewalt — doppelt roh durch den Kontrast, wenn im Mantel der Wissenschaft, und heuchlerisch obendrein, wenn mit Humanitätslappen behängt. Der Klerikalismus, das Kirchenthum, gleichviel in welcher Verkleidung, ist der Kultus des Aberglaubens und der Unwissenheit. Und wer wollte dem englischen Denker bestreiten, daß Rohheit und Unwissenheit das diametrale Gegentheil der Kultur sind? Nach diesem Maßstab gemessen, muß unsere Kultur ein sehr schlechtes Zeugniß empfangen. Neun Zehntel des Raumes fast aller Zeitungen sind heutzutage mit militärischen und kirchlichen Angelegenheiten gefüllt. Religiöse Fragen sind in keiner Epoche der deutschen Geschichte mit größerem, seit zwei Jahrhunderten nicht mit so großem Eifer behandelt worden als in diesem Momente. Man glaubt sich in die wüstesten Zeiten nach der Reformation zurückversetzt, so breit macht sich das religiöse Gezänke, und, was das Schlimmste: es ist keiner der streitenden Parteien ernst damit

— ernst ist es ihnen blos mit dem Streben, sich die ausschließliche Herrschaft über die Geister der umnachteten Masse zu sichern. Und gar erst das Soldatenthum! Streichen wir die Kasernen, die Zündnadelgewehre, die Stahlkanonen, die herrlichen Kriegsthaten und die dicken Militärbudgets aus unserer Tagesliteratur und Tagespresse — was bleibt übrig? Man muß fürwahr fest überzeugt sein von der Naturnothwendigkeit der menschlichen Fortentwickelung, und manchmal sich die aufsteigende Wellenlinie Humboldt's in's Gedächtniß rufen, um nicht die Hoffnung auf die Zukunft zu verlieren.

Ich sprach von den dicken Militärbudgets. Nicht minder beredt in Sachen unserer Kultur sind die dünnen Unterrichtsbudgets. In Preußen, „dem leitenden" Staat Deutschlands, dem „Staat der Intelligenz", beträgt der Etat für das Volksschulwesen zwei Millionen Thaler, neben sechszig Millionen Thaler für Armee und Flotte.*) Auf die Erziehung des Volkes — was für Erziehung der höheren, herrschenden Klassen ausgegeben wird, kommt hier nicht in Frage — wird sonach in Preußen nur der dreißigste Theil der Summen verwandt, welche dem kulturfeindlichen Militarismus in den nimmersatten Rachen gestopft werden. Die Vorbereitung des Menschenmords ist dem heutigen Musterstaat ein dreißigmal wichtigerer „Beruf", als die Ausbildung der Menschen zu menschlichen Kulturzwecken!

Aristoteles sagt in seinem Buch vom Staat: „Der Staat ist der Verein, der nach dem höchsten Gut trachtet, weil er der bedeutendste Verein ist und alle anderen umfaßt." Und weiter sagt Aristoteles: „Der Staat ist ein Verein von Gleichen, zum Zweck des besten Lebens." Das „ist" bedeutet: „soll sein"; der Staat des Aristoteles ist leider noch ein unerreichtes Ideal, ein Ideal, das, vor mehr als 2000 Jahren aufgestellt, die heutige Wirklichkeit durch den Kontrast auf's Tiefste beschämt. „Das höchste Gut," nach dem der heutige Staat trachtet, ist die Erhaltung der Privilegien und Mißbräuche; die „Gleichen" sind die Privilegirten, denen die ungeheure Mehrzahl der Bevölkerung rechtlos gegenüber steht; und diesen Privilegirten „das beste Leben" zu garantiren, das ist alleiniger „Staatszweck".

Die dicken Militärbudgets und die dünnen Unterrichtsbudgets sind untrügliche Gradmesser unserer Kultur, und die vernichtende Kritik, welche sie ihr in das heuchlerische Antlitz schleudern, läßt sich durch keine schönfärberischen Sophismen abschwächen.

Von legendenhaften Traditionen zehrend, posaunen oberfläch-

*) Der König von Preußen bezieht eine Zivilliste von vier Millionen Thalern — also genau doppelt so viel als der preußische Staat für den Schulunterricht der Kinder eines Volks von 28 Millionen ausgiebt! (Die Ziffern sind seitdem viel höhere geworden, die Verhältnisse jedoch nicht günstiger. Anm. d. letzten Ausg.)

liche und gesinnungslose Volks- und Fürstenschmeichler in die Welt hinaus: „Wir sind das gebildetste Volk der Erde, wir haben das beste Schulsystem!“ Pharisäerhaftes Gerede das. Was ein Mann von dem Gewichte Buckle's, der unsere sämmtlichen Tagesschriftsteller hundertfach aufwiegt, von der deutschen Bildung urtheilt, habe ich bereits mitgetheilt. Ich habe auch mitgetheilt, daß er dem englischen und französischen Volk eine höhere Bildung zuerkennt als dem deutschen, und daß er den großen Vorzug der amerikanischen Republik vor den übrigen Staaten darin erblickt, daß sie die wenigsten Gelehrten und die wenigsten Unwissenden enthält. Gleichmäßigkeit der Bildung ist ein Kulturerforderniß. Gleichheit der Bildung das Kulturideal. Ueberhaupt liegt der menschliche Fortschritt in der Annäherung an die Gleichheit. Freiheit ist eine Phrase, die alles Mögliche umhüllt. Gleichheit ist ein Prinzip. Große Verschiedenheit in der leiblichen und geistigen Stellung der Glieder eines Staats gilt mit Fug und Recht für ein Uebel, für ein Zeichen der Unkultur; und man betrachtet es allgemein als den dunkelsten Flecken der asiatischen Halbkultur, daß sie den Herrschern und ein paar Tausenden ihrer Gehülfen die kolossalsten Reichthümer in den Schooß wirft, die Millionen des Volks zu der entsetzlichsten Noth verurtheilt. In der Türkei, in Indien, in Rußland, in Persien findet man Oben einen Luxus, von dem wir uns kaum einen Begriff machen können, Unten eine Armuth, von der wir uns — leider sehr leicht einen Begriff machen können. Hat doch der moderne Industrialismus und Kapitalismus die Tendenz, diese Schattenseite der orientalischen Halbkultur oder Halbbarbarei bei uns einzubürgern: die Gegensätze zwischen extremem Reichthum und extremer Armuth unvermittelt nebeneinander zu stellen. In England, wo der Kapitalismus und Industrialismus am frühesten zur Herrschaft gelangt ist, hat er bereits das asiatische Muster so ziemlich erreicht, nur daß der Luxus raffinirter ist, sich nicht in so roh demonstrativer Weise dem öffentlichen Blick aufdrängt. Die Verschiedenheit in den Lebensstellungen — nicht Beschäftigungen, denn die Verschiedenheit der Beschäftigung widerspricht nicht dem Gleichheitsprinzip — die Verschiedenheit der Lebensstellungen, die Scheidung in streng gesonderte, einander über- und untergeordnete Kasten und Stände wird von den Geschichtsforschern bei den meisten Völkern auf Rassenunterschiede zurückgeführt. Eine kräftigere, herrschsüchtige Rasse unterjochte eine schwächere, fügsamere, und, da die Besiegten zu tödten, sich bald als unprofitabel erwies, und sie sämmtlich zu Sklaven zu machen aus praktischen Gründen nicht anging, wenn das besiegte Volk zahlreich war, so verfielen die glücklichen Sieger auf den Ausweg, die Besiegten zur Arbeit zu verwenden. So entstanden die Kasten in Indien und

Egypten — die höheren umfaßten das erobernde, die unteren das eroberte Volk. Die unteren, die arbeitenden, Kasten waren (in Indien ist die Einrichtung noch nicht ausgerottet) nicht persönliche Sklaven, d. h. nicht Eigenthum einzelner Personen; dafür waren sie Kollektivsklaven, d. h. Eigenthum der herrschenden Kasten — ein Verhältniß, das mit der modernen Lohnsklaverei eine auffallende Aehnlichkeit hat. Oder ist der moderne Lohnsklave nicht Eigenthum der Bourgeoisie? Und hier in den Uranfängen der menschlichen Geschichte offenbart sich uns also auch schon die von Unwissenden für eine „Erfindung" der bösen Sozialdemokraten erklärte Wahrheit, daß politische Knechtschaft unzertrennlich ist von ökonomischer Ausbeutung. Wer herrscht, beutet aus: Ausbeutung ist der Zweck der Herrschaft. Nun sind aber die Stände und Klassen der mittelalterlichen und modernen Entwickelung nur den veränderten Produktionsformen angepaßte Modifikationen des Kastenwesens; und es ist historisch festgestellt, daß in der germanischen Welt die Standesunterschiede, wie bei den Indern und Egyptern die Kastenunterschiede, in Rassen- und Stammesunterschieden ihre Wurzel hatten, und ursprünglich aus dem Verhältniß von Siegern zu Besiegten hervorgegangen sind. Die moderne „Gesellschaft", revolutionär wie sie ist, dreht übrigens den Prozeß der Verwandlung von Rassen in Klassen (oder Stände und Kasten) um, und ist auf dem besten Wege, aus dem Klassenunterschied einen Rassenunterschied zu machen. Der wohlgenährte Bourgeois gedeiht natürlich weit besser als der schlechtgenährte Arbeiter. Wo der Industrialismus jüngeren Datums ist, läßt sich dies weniger bemerken, obschon auch bei uns in Deutschland ein körperlicher Unterschied zwischen den vollen Gestalten der Arbeitgeber und den hageren der Arbeiter nicht zu verkennen ist. Man wiege die zwölf ersten besten deutschen Bourgeois und die zwölf ersten besten deutschen Arbeiter, und es wird sich ein wesentliches Mehrgewicht der Ersteren ergeben. Weit schärfer in die Augen springend ist der Unterschied in England, das uns im Industrialismus um mehrere Generationen voraus ist. Man sehe sich z. B. in Manchester auf der Börse die Herren Bourgeois an und durchwandle dann die Straßen, durch welche die aus oder nach der Fabrik marschirenden Arbeiterbataillone ziehen: und bei Betrachtung der letzteren wird sich Jedem sofort der Gedanke aufdrängen, daß er eine verschiedene Menschenrasse vor sich hat. Der physische Unterschied zwischen dem winzigen französischen Chasseur und dem riesigen englischen Lifeguardsmann, der auf dem Londoner Pflaster seine Zeit und seinen Sold todtschlägt, ist nicht so groß, als der zwischen dem Fabrikanten und dem Arbeiter der englischen Industriemetropole. Aus dem hochgewachsenen, breitschulterigen, dickbackigen Fabrikanten kann man mit Leichtigkeit drei der kleinen,

dünnen, hohlwangigen Arbeiter zurechtschneiden. Und das ist nicht zum Verwundern. Denn jeder dieser Herren Bourgeois und Bourgeois-Herren hat durchschnittlich ein paar hundert Arbeiter aufgespeist. Wenn das so fortgeht, wird der Klassenunterschied mit der Zeit zu einem so radikalen Rassenunterschied führen, daß ein zweiter Darwin dazu gehören wird, den gemeinsamen Ursprung nachzuweisen.

Doch nun zu dem „besten Schulsystem". „Wir Deutsche haben das beste Schulsystem, ergo sind wir das gebildetste Volk." Der Schluß ist untadelhaft, der Vordersatz aber eine fromme Lüge, oder eine gutmüthige Selbsttäuschung. Nicht das beste Schulsystem haben wir, nur das best durchgeführte. Die Frage ist blos: in welcher Richtung durchgeführt, nach welchem Ziel hin. Kein anderes der „großen Kulturvölker" besitzt so lange wie wir den durchaus vernünftigen Schulzwang — den man allerdings mit dem weniger anstößigen und das Prinzip besser bezeichnenden Ausdruck Schulpflicht, d. h. Pflicht des Staats und der Eltern, für die Erziehung der Kinder zu sorgen, benennen sollte — in keinem anderen Staat, die Vereinigten Staaten von Amerika etwa ausgenommen, in denen jedoch der Schulzwang nicht existirt, der Schulbesuch aber, in Folge der Bildung und des ihr entsprungenen Bildungsbedürfnisses der Bürger, kein geringerer sein dürfte — in keinem anderen Staat ist die Zahl der Einwohner, die lesen und schreiben können, eine so große. Das ist eine Thatsache, die zu bestreiten mir nicht in den Sinn kommt. Schade nur, daß die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können, noch lange nicht gleichbedeutend mit Bildung ist. Ich habe schon, unterstützt von dem Zeugniß Buckle's, dem englischen und französischen Arbeiter, der nicht lesen und schreiben kann, eine höhere politische und ökonomische Bildung zuschreiben müssen als dem deutschen Arbeiter, der lesen und schreiben kann. Mit dem Lesen und namentlich dem Schreiben, das in deutschen Schulen erlernt wird, hat es indeß auch seine eigenthümliche Bewandtniß. Es ist nicht Alles Gold was glänzt, und Vieles glänzt nicht einmal, von dem es traditionell behauptet wird. Bei den Rekrutenaushebungen findet sich, laut amtlicher Statistik, eine ganz beträchtliche Zahl von jungen, in Deutschland geborenen und „erzogenen" Leuten, die weder lesen noch schreiben können.*)

---

*) Ein schönes Kulturbild zeichnet uns die offiziöse, also gewiß nicht zur Schwarzmalung preußischer Zustände geneigte „Deutsche Reichs-Korrespondenz":

„Es ist bereits darauf hingewiesen, daß der Lehrermangel in Preußen, namentlich aber in der Provinz Posen, in der letzten Zeit derartige Dimensionen angenommen hat, daß, soll das Volksschulwesen in Preußen nicht einen erheblichen Rückschritt machen

Das zeigt, daß der Schulzwang vom heutigen Staat nicht mit der gleichen Energie gehandhabt wird, wie z. B. der Militärzwang. Bei der Rekrutenstellung wird sicherlich Keiner vergessen, und werden nicht Alle, die man haben will, unter die Fahnen gepreßt, so ist das nicht die Schuld der Behörden. Der Schulzwang besteht eben nur auf dem Papier, es wird „Staat damit gemacht" dem Ausland gegenüber, damit man sich als „Intelligenzstaat" aufspielen kann. Der Staatszweck des heutigen Staats erheischt so ungeheure Geldopfer, und die Bildung des Volkes hat mit diesem Staatszweck so wenig zu thun — steht ihm im Gegentheil so direkt im Wege —, daß die Schule naturgemäß stiefmütterlich bedacht wird. Nach zuverlässigen Mittheilungen sind gegenwärtig in Preußen über 1000 Volksschullehrerstellen völlig unbesetzt, und über 1700 mit Hülfslehrern und Aspiranten besetzt, d. h. Leuten, die sogar den ultrabescheidenen Anforderungen, die der heutige Staat theoretisch stellt,

---

(als ob dieser nicht schon gemacht wäre! Der Verf.), Regierung und Volksvertretung endlich diejenigen Maßregeln werden ergreifen müssen, welche allein geeignet sind, Abhülfe zu schaffen. Wir meinen Aufbesserung der Lehrergehälter, namentlich auf dem Lande. Wenn, wie durch statistische Erhebungen festgestellt worden, in den letzten vier Jahren allein in der Provinz Posen 173 Lehrer größtentheils in Folge schlechter Besoldung ihr Amt freiwillig niedergelegt haben, so dürfte es leicht dahin kommen, daß die Provinz Posen in Bezug auf Schulbildung von Rußland überflügelt wird, wenn dies nicht bereits geschehen ist. Nach einer uns vorliegenden statistischen Uebersicht befanden sich nämlich in Rußland von den im Jahr 1870 beim Heer eingestellten Ersatz ohne Schulbildung 11,95 Prozent, während allerdings Deutschland in demselben Jahr nur 2,98 Prozent aufzuweisen hat. Dies ist aber nur der durchschnittliche Prozentsatz, denn während sich in der Provinz Hessen-Nassau nur 0,50 Prozent des Ersatzes ohne Schulbildung befanden, betrug derselbe in der Provinz Posen 14,73 Prozent. Leider liegen uns statistische Daten aus den letzten Jahren nicht vor, wir verweisen jedoch darauf, daß die Provinz Posen schon vor vier Jahren, also zu einer Zeit diese ungünstige Stellung unter den übrigen Provinzen des preußischen Staats einnahm, wo der Lehrermangel sich noch nicht so fühlbar machte, wie dies gegenwärtig der Fall ist. Es dürfte daher außer Zweifel stehen, daß sich das Verhältniß in den letzten Jahren in der Provinz Posen noch ungünstiger gestaltet hat, die Herbeiführung besserer Zustände auch in dieser Provinz mithin mehr als je Pflicht der Regierung wie der Volksvertretung ist."

Also glücklich von Rußland überflügelt! Ein schönes Zeugniß das für den „Intelligenzstaat"! (Seitdem ist uns Frankreich vorangeeilt. Anm. d. neuesten Ausg.) Was nun die „Pflicht der Regierung und Volksvertretung" betrifft, so fragt es sich nur, was Regierung und Volksvertretung unter „Pflicht" verstehen, für ihre „Pflicht" halten. Bisher hat die Pflege der Volksschule der preußischen

notorisch nicht genügen.*) Daß eine Obersten- oder Generals- oder Unteroffiziersstelle je unbesetzt geblieben sei, davon hat noch nichts verlautet. Woher dieser „Lehrermangel"? Je nun, während man siegreiche Generale, „erfolgreiche" Staatsmänner, die auf blutigen Schlachtfeldern den Glanz und die Macht der Dynastie vermehrt haben, mit „Dotationen" von Hunderttausenden, von Millionen Thalern begnadet, während man ein Viertel der gesammten Staatseinnahmen in das siebartig durchlöcherte Faß des Militarismus schüttet, gewährt man den Volksschullehrern eine so kärgliche Besoldung, daß sie in zahlreichen Fällen buchstäblich nicht ausreicht, Leib und Seele zusammenzuhalten, und der unglückliche Staatsproletarier sich durch Nebenverdienste oft unwürdigster Art den

---

Regierung und „Volksvertretung" jedenfalls nicht für „Pflicht" gegolten. Und so wird es auch bleiben: Preußen ist in erster Linie Militärstaat, und eine gute Volksschule würde den Militärstaat unfehlbar vernichten. Das weiß die preußische Regierung, das weiß die preußische „Volksvertretung", die nur eine Vertretung des Klassen- und Militärstaats ist; und solange Preußen ein Militärstaat ist, kann nur ein Narr an gründliche Verbesserung des preußischen Volksschulwesens denken. Man wird einige in die Augen fallende Schäden oberflächlich beseitigen, hier ein bischen flicken, da ein bischen übertünchen, um nicht allzu disreputabel vor der Welt dazustehen, — wesentlich wird nichts geändert werden, denn der klägliche Zustand der preußischen Volksschule ist im Wesen des Militärstaats begründet, ist dessen nothwendige Frucht. —

Hierher gehört noch folgender Auszug aus dem „Militärischen Wochenblatt" (s. „Demokratische Zeitung" vom 13. März 1873):

„Steht die größere Mehrzahl unserer Rekruten auf der wissenschaftlichen Bildungsstufe, dem mangelhaften Gedächtniß mit solchem Buche (dem Instruktionsbuch) zu Hülfe zu kommen? Mögen immerhin 96 und 98 Prozent des Ersatzes als „mit Schulbildung versehen" bezeichnet werden, die größte Mehrzahl derselben befindet sich doch nur auf der Stufe, um nothdürftig, mit oft sinnverwirrender Orthographie, einige Gedanken niederschreiben und mit enormer Mühe eine Seite herunterbuchstabiren zu können. Den Sinn dessen, was sie lesen, zu erfassen, macht der Mehrzahl große Mühe, eine Mühe, der sie sich freiwillig nur selten unterziehen."

Wozu die „Demokratische Zeitung" bemerkt: „Welches Streiflicht fällt dabei auf die Volksschule und ihre Mittel, und wie verblaßt dabei die schönste, in Vaterlandsgröße strahlende Thronrede!" (Die betreffende Nummer der „Demokratischen Zeitung" enthält die Thronrede zur Eröffnung des „Reichstags".)

*) Nach den neuesten statistischen Mittheilungen sind über viertausend Lehrerstellen in Preußen unbesetzt!

knurrenden Magen zu füllen bedacht sein muß.*) Dafür hat er aber die Genugthuung — die freilich kein Stück Brot buttert —, in der neudeutschen Bismarck-Mythe als „Sieger von Sadowa" gefeiert zu werden. Und er verdient es. Er hat den „Sieg" von Sadowa ermöglichen helfen, freilich nicht in dem Sinne, wie die Mythologen es meinen oder gemeint wünschen. „Wie die Schule, so der Staat", lautet ein ideologisches Sprichwort. „Wie der Staat, so die Schule", lautet die realpolitische Ueber- und Umsetzung. Die Schule ist das mächtigste Mittel der Befreiung, und die Schule ist das mächtigste Mittel der Knechtung — je nach der Natur und dem Zweck des Staats. Im freien Staat ein Mittel der Befreiung, ist die Schule im unfreien Staat ein Mittel der Knechtung. „Bildung macht frei" — von dem unfreien Staat verlangen, daß er das Volk bilde, heißt ihm einen Selbstmord zumuthen. Der moderne Klassenstaat bedingt aber seinem Wesen nach die Unfreiheit. Die Schule, wie sie ist, und die Schule, wie sie sein soll, verhalten sich zueinander genau gleich dem Staat, wie er ist, und dem Staat, wie er sein soll. Der Staat, wie er ist, d. h. der Klassenstaat, macht die Schule zu einem Mittel der Klassenherrschaft.

---

*) Die im Sommer d. J. (1874) erschienene „Allgemeine Chronik des Volksschulwesens" von L. M. Seyffarth, einem durchaus „gesinnungstüchtigen" und untadelhaft „reichstreuen" Manne, enthält folgende statistische Angaben:

In den alten (preußischen) Provinzen normirt sich das Gehalt der Elementarlehrer wie folgt:

Es haben	1929	Lehrer zwischen	50—100	Thlr.	Gehalt
	3673	„ „	100—125	„	„
	4688	„ „	125—150	„	„
	6526	„ „	150—175	„	„
	3754	„ „	175—200	„	„
	6197	„ „	200—250	„	„
	3756	„ „	250—300	„	„

Also 32,523 Lehrer mit durchschnittlich noch nicht 200 Thlr. Gehalt pro Jahr! Am jammervollsten ist der Zustand in den Provinzen Preußen mit 160 und Posen mit 144 Thalern Durchschnittsgehalt. Entsprechend diesen skandalös niederen Gehältern sind die Pensionen der Lehrer; es beziehen nämlich:

615	Lehrer zwischen	50— 75	Thlr.	Pension
479	„ „	75—100	„	„
679	„ „	100—150	„	„
376	„ „	150—200	„	„
441	„ über 200 Thaler, dagegen			
826	„ unter 50 Thaler Pension.			

Kein Wunder, daß unsere Lehrer entweder vom Auswanderungsfieber erfaßt sind oder in anderen Stellungen unterzukommen suchen; und daß gewissenhafte Eltern sich hüten, ihre Söhne dem Lehrerberuf zu widmen.

Er kann freie Männer nicht brauchen, nur gehorsame Unterthanen; nicht Charaktere, nur Bedienten- und Sklavenseelen. Da ein „intelligenter" Bedienter und Sklave brauchbarer ist als ein unintelligenter — schon die Römer legten auf Sklaven, die etwas gelernt hatten, einen besonderen Werth und zahlten entsprechende Preise für sie —, sorgt der moderne Staat für eine gewisse Intelligenz, nämlich für Bedienten-Intelligenz, die das menschliche Werkzeug verfeinert und vervollkommnet, so daß sich besser mit ihm „arbeiten" läßt. So wird die Schule zur Dressuranstalt statt zur Bildungsanstalt.*) Statt Menschen zu erziehen, erzieht sie Rekruten, die auf's Kommando in die Kaserne, diese Menschen-Maschinenfabrik, eilen; Steuerzahler, die sich nicht mucksen, wird ihnen das Fell über die Ohren gezogen; Lohnsklaven des Kapitals, die es in der Ordnung finden, daß ihnen das Mark aus den Knochen gesogen wird. Der Hauptzweck der Schule ist aber entschieden, taugliches Rohmaterial für die Kaserne zu liefern. In der Kaserne erst wird der „wahre Mensch" fertig gemacht. Der Schulmeister dressirt, der Unteroffizier drillt. Der Unteroffizier ist die Fortsetzung des Schulmeisters. Die Volksschule ist die Vorschule der Kaserne, die Kaserne die Fortbildungsschule der Volksschule. Ohne den Schulmeister kein Unteroffizier! Wer je auf einem Exerzierplatz gewesen ist und dem Drillungsprozeß, der Anfertigung von Menschen-Maschinen zugeschaut hat, wird mir zugeben, daß nur dressirte Geschöpfe sich diesem Prozeß unterwerfen können.**) Mit Menschen, echt menschlich gebildet, zur Unabhängigkeit erzogen, wäre er einfach unmöglich. Auf der anderen Hand: ohne den Unteroffizier kein Schulmeister! (Ich meine natürlich den Schulmeister des heutigen Klassen- und Musterstaats.) Würde die Dressur nicht in den Kasernen und auf den Exerzierplätzen vollendet, würde sie nicht durch das Drillsystem, welches in das für die Charakterbildung entscheidende Alter fällt, unverlöschlich eingeprägt, so könnte auch das Dressursystem sich nicht auf die Dauer behaupten. Der Schulmeister und der Unteroffizier ergänzen sich gegenseitig. Der dressirende Schulmeister und der drillende Unteroffizier sind die beiden Hauptpfeiler des heutigen Staats; und neben dem drillenden Unteroffizier hat allerdings der dressirende Schulmeister, der Schulmeister, wie er ist, „bei Sadowa gesiegt".

Der Schulmeister, wie er sein soll, hätte Sadowa nebst Allem,

---

*) Moltke: „Die Armee ist unsere beste Erziehungsanstalt."

**) „Leichte Püffe und Fußtritte sind im Militärleben nicht als Mißhandlungen anzusehen." Staatsanwalt im Prozeß über die „Rosenfelder Affäre" gegen die „Frankfurter Zeitung". S. ferner die „Plattner-Affäre" und zahllose andere „Affären" des gleichen Genres.

was drum und dran hängt, unmöglich gemacht. Eine gebildete Jugend läßt sich nicht zu „Kanonenfutter" verarbeiten.

Urtheile ich etwa zu hart über die heutige Volksschule? Man blicke in die berüchtigten preußischen Schulregulative, die mit unbedeutenden Aenderungen für ganz Deutschland gelten, und man wird das Urtheil vollauf begründet finden. Nicht das Denkvermögen der Kinder wird geweckt und geschärft, nicht die Kenntniß der Natur und ihrer Gesetze ihnen eingeflößt, das Wesen des Menschen und der Gang der menschlichen Entwickelung ihnen nicht klar gemacht, nicht das Selbstständigkeitsgefühl gepflegt: das Gegentheil von alledem*). Geschichte und Naturwissenschaften werden so gut wie nicht gelehrt — unter dem Namen „Geschichte" ein wüster Haufen von Jahreszahlen, Fürstennamen und Schlachten, erlogene oder schöngefärbte Anekdoten zur Verherrlichung der betreffenden Landesväter, verleumderische, den rohesten Nationalhaß fördernde Lügen über fremde Nationen, lächerliches Herausstreichen imaginärer Tugenden der eigenen Nation. Durch mechanisches Auswendiglernen wird das Denkvermögen erstickt, blinder Glaube — der Bruder des blinden Gehorsams, welchen die Kinder später in der Kaserne zu üben haben — als oberste Pflicht, die freie Forschung als Teufelswerk hingestellt, jede selbstständige Regung ertödtet. Und das Lesen und Schreiben sogar wird der Regel nach nur auf das Ungenügendste in unserer gepriesenen Volksschule gelehrt. Wer immer mit dem Volke verkehrt, wird mir dies be-

---

*) In der Beilage der Berliner „Demokrat. Zeitung" vom 5. Januar 1873 befindet sich unter „Lokales" nachstehende Notiz: „Die Besprechung der Falk'schen „Allgemeinen Bestimmungen" (der neuesten Ausgabe der „Regulative") seitens einer Gesellschaft hiesiger (Berliner) Gemeindelehrer endigte mit der Annahme folgender Erklärung: „Die naturgemäße Aufgabe der Volksschule besteht unstreitig darin, ihre Zöglinge einer geistigen Selbstständigkeit entgegenzuführen, welche dieselben im praktischen Leben für die „Selbstverwaltung" (schlecht übersetzt für selfgovernment — Selbstbestimmung wäre vielleicht passender) befähigt, und zwar in dem Umfang, daß sie ferner keinerlei Vormundschaft bedürfen. Daß unser Volk sich heute ebenso willig, und vielleicht noch williger, bevormunden läßt als in früheren Zeiten, wo es der sogenannten Volksschule entbehrte, ist der klarste Beweis, daß diese Volksschule ihrer natürlichen Aufgabe nicht entspricht, daß der Weg, den unser Schulwesen überhaupt bisher gewandelt, nicht der richtige ist. Von dem Resultat unseres bisherigen Unterrichtswesens gilt immer noch das Wort Goethe's: „Was man nicht weiß, das eben brauchte man, und was man weiß, kann man nicht brauchen." Soll dies anders werden, so gilt es in erster Linie festzustellen, was unsere Schüler im Leben wirklich brauchen, und nur dieses haben sie vernünftiger Weise in der Schule zu treiben. Es wird sich dann

stätigen. Fließend und richtig lesen können nur die wenigsten Kinder, welche die Schule verlassen. Und was das Schreiben anbelangt, so ist das Resultat ein noch weit ungünstigeres. In meiner Eigenschaft als Redakteur eines Arbeiterblattes habe ich die beste Gelegenheit, mir über diesen Punkt ein Urtheil zu bilden. Von den Tausenden von Briefen und Zuschriften, die mir seit Jahren aus Arbeiterkreisen zugegangen sind, ist nur ein verschwindend kleiner Theil orthographisch richtig geschrieben und in stylistischer Hinsicht den mäßigsten Anforderungen entsprechend. Und die Arbeiter, welche in die politisch-soziale Bewegung eingetreten sind und an ein Arbeiterblatt schreiben, stehen nicht *unter*, sondern *über* dem Durchschnittsgrad der in den Arbeiterkreisen verbreiteten Bildung. Durch meine persönlichen Erfahrungen bin ich zu dem Resultat gekommen, daß in Deutschland — meine Erfahrungen umfassen ziemlich gleichmäßig ganz Deutschland — daß in Deutschland *unter je tausend Zöglingen* unserer gepriesenen Volksschulen *kaum Einer im Stand ist, seine Gedanken mit einiger Korrektheit schriftlich auszudrücken.*

Die Zahl Derer, die erträglich *lesen* können, ist unstreitig weit größer, und ich gebe gern zu, daß das Lesen als *Bildungsmittel* weit wichtiger ist als das Schreiben. Wer Lesen kann und die Neigung hat, sich auszubilden, wird, falls er Zeit hat und ihm bildende Lektüre zu Gebote steht, die Lücken seiner Erziehung allmälig ausfüllen und sich eine wirkliche Bildung erwerben. Aber steht solche Lektüre unserem Volk zu Gebot? Die Frage muß

---

bei sorgfältiger und vorurtheilsfreier Prüfung ergeben, daß es in erster Reihe die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften sind, die Jedermann auf Schritt und Tritt im Leben braucht, die ihm vorzugsweise Mittel und Wege angeben, das Leben zu verschönern, und die auch, wie nichts Anderes, die Denkkraft anregen, zur geistigen Selbstständigkeit und Freiheit führen, und darum vorzugsweise geeignet sind, den Menschen auf die Bildungsstufe zu erheben, von der aus er irgend welcher Bevormundung nicht bedarf. Der naturwissenschaftliche Unterricht muß deshalb, ebenso wie bisher der sogenannte Religionsunterricht, zum Mittelpunkt des Unterrichts erhoben werden, und alle sonstigen Disziplinen dürfen in der Schule nur soweit Beachtung finden, als dieselben als Hülfsmittel für den naturwissenschaftlichen Unterricht anzusehen sind. Die „Allgemeinen Bestimmungen" aber tragen im Wesentlichen dem praktischen Leben ebensowenig Rechnung, als die berüchtigten „Schulregulative"; sie sind diesen gegenüber nichts weiter als ein neuer Lappen auf altem Kleide, indem sie jedoch für die besser Situirten „Mittelschulen" in Aussicht nehmen, tragen sie den Stempel des positiven Rückschritts."

Man sieht, das hier von preußischen Lehrern über das herrschende Schulsystem gefällte Urtheil stimmt wesentlich mit dem im obigen Vortrag gefällten Urtheil überein; nur fehlt die Erkenntniß, daß im heutigen Staat eine gründliche Besserung nicht zu erwarten.

verneint werden. Jeder Buchhändler kann Ihnen sagen, daß unsere klassische Literatur, wie Buckle uns vorgeworfen hat, für das Volk nicht existirt — erst in neuester Zeit, wo sehr billige Ausgaben veranstaltet werden, beginnen einzelne Werke unserer großen Autoren in die mittleren Schichten der Bevölkerung zu dringen —; die Bücher unserer Gelehrten sind für die Massen mit sieben Siegeln versiegelt; — die geistige Nahrung des Volkes ist die Tagespresse: Zeitungen und billige Unterhaltungsblätter. Zum Unglück verhält es sich mit dieser geistigen Nahrung wie mit der körperlichen Nahrung, auf welche das Volk angewiesen ist; gleich ihr ist sie verfälscht und ungesund, und dem Geist ebenso schädlich, wie jene dem Körper. Wir haben nicht Ein Unterhaltungsblatt, das den Sinn der Leser zu veredeln strebte.*) Reine Geldspekulationen, verfolgen sie nur den Zweck: Geld zu machen. Und das meiste Geld ist zu machen, wenn sie mit dem Strom schwimmen, den modischen Vorurtheilen schmeicheln, an die Schwächen, niederen Leidenschaften und gemeinen Instinkte appelliren. So haben sie die Kundschaft des großen Haufens, des „gebildeten" und ungebildeten Pöbels und — die Protektion der Großen, die ein Interesse daran haben, daß der große Haufe, das Volk, nicht die Bildung erlange, welche „frei macht", nicht das Wissen, welches „Macht ist". Die billigsten Unterhaltungsblätter, welche hauptsächlich unter das Volk kommen — ich rechne die sogenannten Kolportage- oder Lieferungs-Romane hier mit — sind fast ausnahmslos, — ich glaube, man kann sagen: ausnahmslos — der Form nach miserabler Schund und dem Inhalte nach Opium für den Verstand und Gift für die Sittlichkeit. Das Beste an dieser Literatur ist, daß sie, in Folge des selteneren Erscheinens und der nicht so allgemeinen Verbreitung, relativ harmlos ist im Vergleich mit der politischen Tagespresse, die ihren Einfluß überall hin, auch in die jeder anderen Lektüre unzugänglichen Kreise erstreckt. Eine Zeitung liest Jedermann, der lesen kann — entweder bei sich zu Hause, oder beim Nachbar, oder im Wirthshaus. Neben der Schule und Kaserne ist die Presse unsere dritte große Bildungsanstalt. Und sie reiht sich ihren Kolleginnen würdig an. Ein Herz und Eine Seele mit ihnen, ergänzt sie deren Werk. Was in der Kaserne und Schule gelehrt wird, das trägt sie in's Land, in jedes Haus, in jede Hütte — nur daß sie nicht immer im Ton des Schulmeisters und Unteroffiziers spricht, sondern es oft liebt, ein freisinniges Mäntelchen umzuhängen, gern von Volkswohl, Aufklärung, demokratischen Errungenschaften und sonstigen Modeartikeln redet, weil das „zieht", und die unschmackhafte Waare unter solch hübscher Etikette leichter Absatz findet.

*) Der Vortrag ward Anfangs 1872 gehalten.

Seit unsere Bourgeoisie aus Furcht vor den Arbeitern auf den politischen Fortschritt verzichtet und sich resignirt dem Säbel des einst so verhaßten Junkerthums untergeordnet hat, sucht sie ihr demokratisches Gewissen durch eine gesinnungstüchtige Opposition gegen das Pfaffenthum zu beschwichtigen. Und Fürst Bismarck, der seine Pappenheimer kennt, hat den „liberalen" Philistern jetzt die Jesuiten hingeworfen, an denen sie mit ihren stumpfen Zähnen herumbeißen mögen. Es fällt mir nicht ein, die kulturfeindliche Thätigkeit des Pfaffenthums irgend unterschätzen zu wollen. Gleich in den ersten Worten meines Vortrages habe ich die unheilvolle Rolle des Pfaffenthums in der Menschengeschichte gekennzeichnet. Die Geschichte des Pfaffenthums aller Nationen und aller Konfessionen ist ein ununterbrochener Kampf gegen den aufstrebenden menschlichen Geist, eine ununterbrochene Reihe von Attentaten gegen Vernunft und Humanität. Kerker, Gift, Dolch, Scheiterhaufen, Religionskriege, systematische Verdummung als Mittel, und Beherrschung der Völker als Ziel — das ist in traurigem Einerlei die Geschichte des Pfaffenthums. Jetzt aber herrscht das Pfaffenthum nicht mehr. Die Zeiten sind vorbei, wo die politischen Fragen den religiösen untergeordnet waren. An sich und durch sich hat das Pfaffenthum keine Macht mehr. Seine Macht hat es vom Staat. Während im Mittelalter der Staat Diener der Kirche war, ist gegenwärtig die Kirche die Dienerin des Staats. Was sie hat, hat sie vom Staat, was sie thut, thut sie im Dienst des Staats, für den Staat. Der „Kampf" zwischen Kirche und Staat, von dem wir seit einiger Zeit so viel hören, ist eitel Spiegelfechterei, zur Belustigung erwachsener Kinder, die man in guter Laune erhalten und vor ernsthaften Gedanken bewahren will. Kein Zweifel, innerhalb der Kirche tauchen hier und da die Erinnerungen an die alte Herrlichkeit auf, an die Zeit, da der Staat Diener der Kirche war, und in dem einen oder anderen Kopf mag diesen Erinnerungen wohl das Gelüste entkeimt sein, die alte Herrlichkeit wieder herzustellen, doch das sind Extravaganzen, die wohl für den Psychologen, nicht aber dem Politiker von Interesse sind. Die Kirche als Großes und Ganzes ist nur noch ein Staatsinstitut und wenn ich sie vorhin nicht neben der Schule und Kaserne aufgezählt habe, so geschah es, weil die Kirche hauptsächlich in der Schule und durch die Schule wirkt. Ernsthaft gefährlich ist die Kirche nur in der Schule, die sie, als gehorsame Dienerin des Staats, für dessen Zwecke zurichtet. Der Einfluß, den die Kirche außerhalb der Schule, von der Kanzel und, in katholischen Ländern, im Beichtstuhl ausübt, ist von sehr untergeordneter Wichtigkeit, trotz alles Geschreis, das Diejenigen davon machen, welche die Aufmerksamkeit von dem eigentlichen Uebelthäter ablenken wollen; sie übt ihn aus mit der Sanktion und Unterstützung des Staats, wenn nicht im Namen,

doch im Auftrag des Staats;*) und das Nachtheilige dieses außerhalb der Schule von der Kirche ausgeübten Einflusses ist von verschwindender Geringfügigkeit, verglichen mit den Wirkungen der gigantischen Verdummungsmaschine, genannt: Presse.

Mit der Schule und Kaserne bildet die Presse die große Dreieinigkeit der Volksverdummung; und dieser heiligen Allianz gegen die Emanzipation der Menschheit wird von der Kirche, wie das ihr Wesen mit sich bringt, aller erdenkliche Vorschub geleistet. Während die Schule nebst Kirche und die Kaserne ausschließlich Bildungsanstalten des Staats sind, ist die Presse gemeinsames Instrument des Staats und der Gesellschaft.

Der Staat hat durch seine Gesetzgebung dafür gesorgt, daß „staatsgefährliche", d. h. ihm, dem heutigen Klassenstaat gefährliche, seinen Prinzipien zuwiderlaufende Bestrebungen vogelfrei sind; er hat in richtiger Würdigung der Macht der Presse, abgesehen von der allgemeinen, jeden freiheitlichen Aufschwung zu hemmen bestimmten Gesetzgebung, für die Presse noch einen Ausnahmezustand geschaffen, der sie, an Händen und Füßen gebunden, seiner Gewalt überliefert und ihn in den Stand setzt, ihr, sobald sie Mißliebiges äußert, den Hals zuzuschnüren. Jedes Preßgesetz

*) Vielleicht hält man mir die Thatsache entgegen, daß der „Kulturkampf" nachgerade der Regierung des Fürsten Bismarck über den Kopf gewachsen ist. Wie aber war das möglich? Aus drei Gründen: 1) weil Bismarck mit wahrhaft „genialer" Ungeschicklichkeit zu Werke gegangen ist und geht; 2) weil ein wesentlicher Theil, vielleicht der wesentlichste, der Vertreter des heutigen Staats mehr oder weniger entschieden auf Seiten des katholischen Klerus steht, und 3) — und das ist der Hauptgrund — weil der katholische Klerus vom Staat, speziell vom preußischen Staat und von Fürst Bismarck selber, zu einer Macht herangezogen worden ist. Das Regierungssystem des Fürsten Bismarck kann überhaupt keinen ernstlichen Kampf gegen die Kirche führen, denn es untergrübe damit seine Grundmauern; daß Fürst Bismarck, im Widerspruch mit seinem eigenen System, den „Kulturkampf" ernst zu nehmen beginnt und sich ernstlich erhitzt, liegt in den „Nerven" des genialen Staatsmannes. Seine Erhitzung ist nur ihm ungesund. Mit der Kirche kann keine Regierung fertig werden, die nicht prinzipiell mit der Religion gebrochen hat und auf dem Boden der Wissenschaft steht. Eine solche Regierung aber auch sehr leicht, wenn sie, die Fehler der französischen Revolution vermeidend, den Staat vollständig entkirchlicht und die Religion ausschließlich als Privatsache auffaßt, um die sich der Staat absolut nicht zu kümmern, die er namentlich nicht zum Gegenstand einer Ausnahmegesetzgebung zu machen hat. Werden im Namen der Religion Handlungen begangen, die nach dem gemeinen Gesetz strafbar sind, gut, so strafe man sie nach dem gemeinen Gesetz. Den Rest überlasse man der Schule!

ist ein Preßknebel. Ein freisinniges Preßgesetz ist eine contradictio in adjecto, ein Unding. Das freisinnigste ist die Verneinung der Preßfreiheit. Und selbst Nationalliberale haben sich noch nicht so weit verstiegen, unsere deutschen Preßgesetze freisinnig zu nennen. Doch nicht zufrieden damit, die Presse durch Repressivgesetze an jeder ihm nicht genehmen Bewegung zu hindern, hat der Staat, aus der unfruchtbaren Negation zu positiven Maßregeln übergehend, direkt das Zeitungsgeschäft in die Hand genommen und ist selber Zeitungsunternehmer, oberster Zeitungsfabrikant und damit Preßregulator geworden. Die Art, wie er dabei verfährt, ist, so komplizirt auch der Mechanismus, doch in der Hauptsache sehr einfach — so einfach, daß im Nothfall dem ersten besten Unteroffizier die Leitung anvertraut werden könnte. An Geld fehlt es dem Staat nicht — er hat ja die Steuerschraube ohne Ende —, und so ist es denn für den Staat kein Kunststück, so viel Zeitungen, lithographirte Korrespondenzen &c. zu gründen, als ihm beliebt. Das ist blos eine Geldfrage. Die nöthigen „geistigen" Kräfte „finden sich" für Geld und ohne gute Worte, mit derselben Leichtigkeit wie die Buchdrucker und Papierlieferanten. Zeitungen zu schreiben und Zeitungen zu drucken, sind nur zwei verschiedene Abtheilungen des nämlichen Geschäfts. Wäre es im Interesse des Staats, das Preßgeschäft im strengsten Sinn des Wortes zu monopolisiren, so würde der Staat es unstreitig thun — moralische Rücksichten halten ihn nicht davon ab. Es ist aber nicht sein Interesse. Es ist vortheilhafter für ihn, die Gesellschaft als Kompagnon zuzulassen. Der Werth eines Urtheils sinkt, sobald bekannt wird, daß es abhängig, auf Kommando gefällt ist. Gäbe es blos königlich oder kaiserlich privilegirte Zeitungen in Deutschland — nach dem Muster der französischen Tabaksbureaux —, so würde das Publikum zwar blos Waare von einer durch den Staatsstempel attestirten Güte empfangen, allein das Lob der Regierung würde doch einigermaßen verdächtig sein, und die nicht zu vermeidende Monotonie würde ermüden. So ist denn der Staat auf ein anderes Auskunftsmittel verfallen. Er läßt das Zeitungsgeschäft dem Namen nach frei, erlaubt jedem Privatspekulanten, so viel Zeitungen zu gründen, als ihm beliebt und behält sich blos das Recht vor, die Qualität der produzirten Waare zu kontroliren und, je nach Bedürfniß, durch Zusatz eigenen Fabrikats zu „verbessern". Ich sage, das Recht. Ich hätte vielleicht sagen sollen, die Macht, doch Macht und Recht sind ja dasselbe Ding, verschieden aufgefaßt und ausgedrückt. Um der Doppelaufgabe der Kontrolirung und Qualitätsverbesserung zu genügen, hat der Staat eine besondere, mit reichen Geldmitteln ausgestattete Anstalt in's Leben gerufen, welche „öffentliche Meinung" en gros zu fabriziren und die anderweitig privatim fabrizirte „öffentliche Meinung" zu überwachen und zu reguliren hat. Die Anstalt, die in Berlin ihren

Sitz hat, ist dem großen Publikum völlig unbekannt, weil man ihm aus naheliegenden Gründen ihre Existenz verschweigt, den Eingeweihteren ist sie bekannt unter dem Namen des Berliner Preßbureaus. Beiläufig auch eine „französische Idee“ — wie wir denn überhaupt, trotz alles Gekeifs gegen den „verkommenen Erbfeind“, auf politischem Gebiet fast ausschließlich von „französischen Ideen“ zehren. Der erste ausgearbeitete Plan zu einem derartigen Institut rührt von dem genialen Lumpazius Mirabeau (dem Liebling unserer deutschen geschichtschreibenden Professoren!) her und wurde für schweres Geld an den französischen Hof verkauft, der übrigens nicht viel aus der Sache zu machen wußte. Erst die späteren Regierungen wußten die Erfindung gebührend zu schätzen. Im preußischen Preßbureau herrscht die schönste Theilung der Arbeit. Aus den Ministerien kommen die „Waschzettel“, Aufträge, Befehle; das dienstbeflissene „Federvieh“ fertigt im Nu die „verlangten“ Artikel an, und ein kunstvolles Pump- und Röhrenwerk schafft das Produkt sofort in die entferntesten Winkel des deutschen Vaterlandes und darüber hinaus, in jede „unabhängige“ Zeitungsredaktion, in jede, mit sehr wenigen Ausnahmen.

Ich kann mich in diesem Vortrag nicht mit weiteren Einzelheiten befassen. Genug: das Preßbureau ist eine Thatsache; genug, das Preßbureau versorgt mit seinen Fabrikaten die gesammte Presse: die großen Blätter, wie die kleinen und kleinsten. Die wenigen Zeitungen, die sich rein halten von dem sauberen Staatsprodukt, haben Verfolgungen jeder Art zu erleiden.

Alle „gebildeten“ Großstaaten des europäischen Kontinents, das sei noch bemerkt, haben ähnliche Preßinstitute und sind Zeitungsunternehmer und Eigenthümer. In keinem Staat, sogar nicht in Frankreich, ist dieser Zweig der Staatsindustrie aber zu solcher Vollkommenheit erhoben worden, wie in Preußen-Deutschland, das auf diesem Gebiet unzweifelhaft „an der Spitze der Zivilisation marschirt.“

So ist denn, theils durch die Gesetzgebung, theils durch die Regierungsblätter und das Preßbureau, die Tagespresse zur willenlosen Handlangerin des Staats geworden. Sie darf Opposition machen, aber nur „loyale“ Opposition, welche tadelt, um desto wirksamer zu loben; welche den Schein der Unabhängigkeit annimmt, um desto wirksamer die Servilität zu üben und zu predigen.

Die „Gesellschaft“ findet bei diesem Kompagniegeschäft mit dem „Staat“ vortrefflich ihre Rechnung. Das Zeitungsgeschäft ist eine der einträglichsten Geldquellen. Die Nachfrage steigt von Tag zu Tag und, indem die Privatzeitungsbesitzer so freundlich, oft gratis, vom Staat „unterstützt“ werden, ja nicht selten noch Geld dazu erhalten — auch „Staatshülfe“! — genießen sie des dreifachen Vortheils: mit einem „guten“, zur Befestigung und „Verewigung“ der

Klassenherrschaft beitragenden „Artikel" versorgt zu werden; an den Betriebskosten zu sparen und die Profite entsprechend zu vermehren; und sich der Protektion des Staats zu versichern.

Der schmachvollen Rolle, welche die Presse im Bismarck-Bonaparte'schen Krieg gespielt, habe ich bereits gedacht. Sie that damals nur, was sie immer thut — blos, daß die Gelegenheit eine ungewöhnlich günstige war, und die Leistungen in das grellste Licht gestellt und mit dem brillantesten Erfolg gekrönt wurden. Der Fetischdienst der brutalen Gewalt, das Kreuzigt Ihn! gegen Jeden, der dieser verrotteten Gesellschaft die Maske abreißt, die Umdrehung aller Begriffe: die Infamie zur Tugend gemacht, der Koth vergoldet, die List des Roßtäuschers und die Rohheit des Stallknechts als staatsmännisches Genie in den Himmel erhoben, — die nationalen Vorurtheile gepflegt, der Nationalhaß geschürt, — wann und wo hätte — kurze Lichtblicke abgerechnet — die Presse je eine andere Mission verfolgt? Dienerin des Klassenstaats und der Bourgeoisiegesellschaft, hat sie nur Einen Leitstern: die Interessen des Klassenstaats und der Bourgeoisiegesellschaft — was ihnen förderlich, das unterstützt, verherrlicht sie, und wäre es der ekelhafteste Auswurf — was im Widerspruch mit ihnen, das begeifert sie, und wäre es das höchste Kleinod echt menschlicher Kultur. Die Charakterlosigkeit wird geachtet, der Charakter in Schmutz gezogen, die Ungerechtigkeit als göttliche Weltordnung gepriesen, die sozialen Schäden mit Schönpflästerchen bedeckt — kurz: Gemeinheit, Lüge, Korruption; Korruption im niedersten Sinn: Alles für Geld — für Alles Geld. Wie kein politischer, so ist kein industrieller Schwindel zu schwindelhaft, zu niederträchtig, zu unfläthig, um nicht in dieser Presse die begeistertste Unterstützung zu finden — für Geld. Vermittelst der Presse treibt der Börsen- und Gründungsschwindel seine Bauernfängerei im Großen: er stellt die Fallen, legt die Garne und die Presse füllt sie ihm — und dabei sich selber die Taschen.

Die Tagespresse ist der treue Spiegel der Staats- und Gesellschaftszustände; und dem unparteiischen und unerbittlichen Geschichtsschreiber der Zukunft wird ein Jahrgang unserer Zeitungen genügen, um den heutigen Staats- und Gesellschaftszuständen das Verdammungsurtheil zu sprechen. —

Wir haben nun die bildungsspendende Dreieinigkeit des heutigen Staats und der heutigen Gesellschaft: Schule, Kaserne und Presse die Revue passiren lassen und die Bestätigung des Satzes gefunden, daß Staat und Gesellschaft von heute nur verfälschte Bildung unter das Volk bringen, und prinzipielle Gegner wirklicher Bildung sind; daß unsere moderne Kultur blos eine dünne Kruste ist, welche bei der geringsten Erschütterung platzt,

und aus der dann die brodelnde und gährende Lava der Barbarei hervorbricht.

Es bedarf übrigens gar keiner außerordentlichen Vorgänge, um die Wurmstichigkeit unserer Kultur zu enthüllen.

Vor Kurzem veröffentlichten die Zeitungen eine amtliche Notiz des Berliner statistischen Bureaus, nach welcher sich im vorigen Jahr — ich weiß nicht, ob blos im Bereich der preußischen Monarchie oder des preußisch-deutschen Reichs; doch das ist gleichgültig — 138,000 junge Leute zum Examen für die Einjährig-Freiwilligen gemeldet haben, und daß von dieser Zahl nur 48,300 körperlich tauglich befunden wurden, 89,700 aber als körperlich untauglich abgewiesen werden mußten.

Ich würde noch beredtere Ziffern mittheilen können, wenn die Statistik nicht im Dienste des Klassenstaats wäre und die schlimmsten Partien des modernen Gesellschaftskörpers, die parties honteuses, absichtlich im Dunkel beließe. Doch schon diese Ziffer spricht laut und deutlich genug. Wie aus einem einzigen Knochen das ganze Skelett, so läßt sich aus dieser einzigen Ziffer der ganze Kulturzustand der Gegenwart konstruiren. Sie gleicht einer brennenden Fackel, in einen schwarzen, gähnenden Abgrund geworfen. Einjährig-Freiwillige können nur die Söhne der höheren Klassen werden — die Söhne von Beamten, Bourgeois und sonstigen „besser situirten" Personen; und es versteht sich von selbst, zur Prüfung melden sich blos Diejenigen, welche die nöthigen Qualifikationen zu besitzen glauben. Die Krüppel, die Kränklichen, die offenbaren Schwächlinge, deren Zahl nicht gering ist, bleiben von selbst fern. Und doch müssen, obgleich der heutige Staat nicht wählerisch ist und jeden nur irgend Tauglichen in die Armee rafft — nahezu zwei Drittel Sämmtlicher, die sich angemeldet, wegen körperlicher Untauglichkeit momentan zurückgestellt oder definitiv abgewiesen werden! Also von je drei jungen Männern in der Blüthe der Jahre, in dem Alter, welches man für die Erfüllung der nobelsten, ehrenvollsten Funktion im heutigen Staat — für den Militärdienst — festgesetzt hat, sind nach Ausmerzung der Unkräftigsten, gegenwärtig zwei körperlich in einem so miserablen Zustand, daß sie kein Zündnadelgewehr regelrecht herumschleppen und abdrücken können, wozu doch eigentlich sehr wenig gehört!

Und wohlgemerkt, hier handelt es sich nur um die Söhne der herrschenden und wohlhabenden Klassen, um Jünglinge, die durchschnittlich unter relativ günstigen Lebensbedingungen aufgewachsen sind, die in den Wohnungen Luft und Licht hatten, denen es an Nahrung, Kleidung und Pflege nicht gefehlt hat. Welch furchtbare Zustände enthüllen uns diese drei nackten Ziffern! Welch grelles Licht werfen sie auf unsere gerühmte Kultur! Es ist wahr, nur

von körperlicher Gebrechlichkeit handelt die Notiz des statistischen Bureaus. Aber ist die körperliche Ausbildung nicht ein Theil der allgemeinen menschlichen Ausbildung? Ist körperliche Ausbildung von der geistigen zu trennen? Kein Pädagoge behauptet eine solche Monstrosität. Die körperliche und geistige Ausbildung bedingen, ergänzen sich wechselseitig. Die einseitige Ausbildung der geistigen Fähigkeiten bei Vernachlässigung der körperlichen führt mit Nothwendigkeit zur körperlichen Verkrüppelung, und ein körperlich verkrüppeltes Geschlecht kann unmöglich geistig und moralisch normal entwickelt sein. Der Geist ist nur eine Eigenschaft des Körpers, und das: Mens sana in corpore sano — ein gesunder Geist in einem gesunden Körper — ist nicht blos praktischer Erfahrungssatz, sondern auch ein unumstößlicher Satz höchster Wissenschaft.

Und noch Eins: der heutige Staat und die heutige Gesellschaft haben zwar die gewichtigsten Gründe, die geistige und moralische Ausbildung der Jugend und heranwachsenden Geschlechter zu verhindern; aber sie haben nicht den mindesten Grund, deren physische Ausbildung zu verhindern. Im Gegentheil, sie haben die gewichtigsten Gründe, die physische Ausbildung, unter Vernachlässigung der geistigen und moralischen, nach Möglichkeit zu fördern. Der Staat kann keine „denkenden Bajonette“ brauchen, keine Rekruten, die „raisonniren“ und Flärren von „Menschenwürde“ im Kopf haben — er kann aber auch keine brauchen, die körperlich mangelhaft entwickelt sind.

Und ähnlich die Gesellschaft. Arbeiter, die denken, die sich als Menschen fühlen, von Rechten und Pflichten einen Begriff haben, kann der heutige Arbeitgeber nicht brauchen; sie sind eine „Pest“ der Fabrik oder Werkstätte, sie „vergiften“ ihre Umgebung — aber gesunde Gliedmaßen soll der Arbeiter haben, starke Knochen, tüchtige „Hände“. Ein kräftiger, normaler Körper, womöglich ohne Hirn, das wäre der echte Musterarbeiter der Bourgeois. Also die körperliche Verkrüppelung gehört weder zum Staats- noch zum Gesellschaftszweck, wohl aber die geistige; und wenn wir daher erfahren, daß die große Mehrzahl der Bevölkerung körperlich verkrüppelt ist, so sind wir zu dem Schlusse gezwungen, daß die geistige Verkrüppelung noch allgemeiner ist als die körperliche.

Doch, um zunächst bei dem Thema der körperlichen Verkrüppelung zu bleiben — die angeführten Ziffern betreffen ausschließlich die in dieser wie in jeder Hinsicht bevorzugten Klassen. Wenn nun unter diesen so entsetzliche Zustände obwalten, wie muß es erst unter den Klassen aussehen, die schlecht genährt, schlecht behaust, schlecht bekleidet, den ersten Anforderungen der Gesundheitslehre nicht genügen, und die dem zarten Kindeskörper, dem oft schon vor der Geburt der Keim hoffnungslosen Siechthums ein-

gepflanzt ward, nicht die zum Gedeihen unerläßliche Luft, Nahrung und Pflege angedeihen lassen können? Nur ungern beschäftigt sich die, gleich jeder anderen Wissenschaft in den Dienst des Staats und der Gesellschaft gepreßte Statistik mit dieser Nachtseite unserer Zivilisation; aber dennoch hat sie feststellen müssen, daß in den unteren Klassen die Kindersterblichkeit eine weit größere und die durchschnittliche Lebensdauer eine weit niedrigere ist, als in den oberen Klassen. Sie hat ferner feststellen müssen, daß die Arbeit, auf der Staat und Gesellschaft beruhen, den Nichtarbeitern, d. h. den oberen Klassen, Reichthum und verlängertes Leben, den Arbeitern selbst, d. h. den unteren Klassen, Armuth, Krankheit, Siechthum und frühen Tod bringt. Das Herz krampft sich uns zusammen, wenn wir die Menschenhekatomben betrachten, die unsere „Zivilisation" von Zeit zu Zeit dem blutigen Kriegsgott opfert — was aber sind diese Kriegshekatomben im Vergleich zu den Myriaden, die unsere Gesellschaft ununterbrochen Jahr aus Jahr ein, Tag für Tag auf dem Altar des Industrialismus und Kapitalismus dahinschlachtet, mordet? Ja mordet; wer ohne sein Verschulden von seinen Mitmenschen, die Gewalt über ihn erlangt haben, zu einer Lebensweise genöthigt wird, die ihm mit mathematischer Gewißheit, und für jeden Denkfähigen voraussehbar einen frühzeitigen Tod bringen muß, der ist gemordet, — und, trägt nicht ein bestimmtes Individuum die Schuld, so tragen sie doch die Verhältnisse und Einrichtungen, die seinen Tod verursacht haben, und unzweifelhaft auch in ihrer Gesammtheit die Individuen, welche in ihrem Privat- und Klasseninteresse diese Verhältnisse und Einrichtungen geschaffen haben und aufrecht erhalten, obgleich die verderblichen, menschenmörderischen Wirkungen zu Tage liegen. Die Ausrede, daß die Wirkung nicht beabsichtigt sei, kann für den Einzelnen „mildernde Umstände" begründen, jedoch die Schuld nicht entfernen. Der Mord wird dann höchstens zum Todtschlag; und auch die behauptete Unbekanntschaft mit den mörderischen Wirkungen des heutigen Produktionssystems kann nicht als moralische Rechtfertigung dienen. Sprechen unsere Gerichte etwa den Mörder oder Todtschläger frei, der den Nachweis liefert, daß er bei Begehung des Verbrechens die auf Mord und Todtschlag bezüglichen Paragraphen des Strafgesetzbuches nicht gekannt habe?

Bewunderer der heutigen Welt reden von den „Schlachtfeldern der Industrie, auf denen es keine Leichen giebt". O der Selbsttäuschung oder des Betrugs! Keine Leichen! Wenn wir die Leichen der Arbeiter, ihrer Frauen, ihrer Kinder, kurz aller Derer, die in vergifteten Werkstätten und Fabrikräumen den Tod eingeathmet, in Folge übermäßiger Arbeit vor Ablauf des von der Natur ihnen zugemessenen Lebens, ja nur vor Ablauf der Hälfte, die Lebenskraft

schon erschöpft haben — wenn wir die Leichen Aller, die unmittelbar oder mittelbar dem heutigen Produktionssystem zum Opfer fallen, nur während Eines Jahres sammeln, und in eine Reihe nebeneinander legen — und wenn wir daneben die Leichen sämmtlicher Soldaten legen, die in sämmtlichen „heiligen" und unheiligen Kriegen der letzten 20 Jahre getödtet worden sind — Deutsche, Franzosen, Italiener, Dänen, Engländer, Amerikaner — Alle brüderlich im Tode vereint, — so wird die erste Reihe mit ihren im Bett, nach dem ärztlichen Zeugniß, eines „natürlichen Todes" Gestorbenen weit hinausreichen über die blutige Reihe der zerfetzten, durchlöcherten, von klaffenden Wunden entstellten Kadaver, die einst Soldaten waren.

Und auch an Blut, an Todeswunden und furchtbaren Verstümmelungen fehlt es nicht auf dem „Schlachtfelde der Industrie". Gehen Sie in die erste beste Industriestadt — sie sehen sich alle ähnlich wie ein Ei dem anderen, ob englisch, französisch, belgisch, deutsch, beiläufig ein schlagender Beweis für die Albernheit des Ammenmärchens von den Grundverschiedenheiten der verschiedenen Nationen! — gehen Sie in die erste beste Industriestadt, und Sie werden, was man sonst nur nach Kriegen zu beobachten pflegt, ehe Sie weit gegangen sind, Männern begegnen, denen ein Bein, ein Arm, eine Hand fehlt, Unglückliche, denen beide Beine fehlen, verstümmelte Frauen und Kinder. F r a u e n u n d K i n d e r! Denn dadurch unterscheidet sich der Moloch des Kapitalismus von dem Moloch des Kriegs: er ist nicht so wählerisch; er beschränkt sich nicht blos auf das Fleisch erwachsener Männer in der Blüthe der Jahre — ihm ist Alles recht, das schwache, zarte Weib, das hülflose Kind, er hat kein Erbarmen, er packt Alles, was die Hand heben, eine Maschine bedienen, eine Kurbel umdrehen kann, und verschlingt es. — —

Die Verstümmelten, die Ihnen in der Industriestadt begegnen, nun, sie haben ein „Unglück" gehabt, einen „unglücklichen Zufall", und zwar meist „durch eigene Schuld" — sie sind einem Maschinenrad zu nahe gekommen, von einem Zahn, von einem Riemen erfaßt worden und — das sind die U e b e r l e b e n d e n. Wie Mancher, wie Manche wird sofort von der Maschine zermalmt und — eine formlose Fleischmasse — aus den Rädern hervorgezogen! Und blicken Sie u n t e r d i e E r d e, in den Schacht, aus dem die fleißigen Hände unserer Bergleute die Licht und Wärme spendende Kohle, diesen „schwarzen Diamant", der tausendmal werthvoller und nützlicher ist als der „weiße", zu Tage fördern! In England werden nach amtlicher Statistik jahraus jahrein gegen t a u s e n d Bergleute bei ihrer Beschäftigung g e t ö d t e t, z e h n m a l s o v i e l v e r w u n d e t. In Deutschland ist die Zahl der Todten nur um ein Drittel kleiner, die Zahl der Verwundeten verhältnißmäßig noch höher. Rechnen Sie dazu die Verluste von Menschenleben und die Verstümmelungen

in den französischen, amerikanischen, österreichischen Kohlenbergwerken, und wir gelangen in diesem Einen Industriezweig auf eine Gesammtziffer von mindestens 4000 Menschen, die alljährlich plötzlich oder gewaltsam getödtet, und von mindestens 40,000, die mehr oder weniger schwer verwundet, zum Theil auf Lebenszeit zu Krüppeln gemacht werden! Es gilt schon für eine sehr große, blutige und „ruhmvolle" Schlacht, die eine solche Zahl von Todten und Verwundeten liefert. Und das Grauenhafte ist: mit sehr seltenen Ausnahmen sind diese Schlachtopfer der Industrie nachweisbar durch liederlichen, gewissenlosen, um das Leben und die Gesundheit des Arbeiters sich nicht kümmernden Geschäftsbetrieb getödtet — also Todtschlag, selbst nach der juristischen Definition des Worts, jedoch durch den Gebrauch geheiligter, praktisch strafloser Todtschlag, denn die Krähe Staat hütet sich wohl, der Krähe Gesellschaft die Augen auszuhacken.

Das zur „Kultur" der heutigen Gesellschaft!

Und nun ein Wort über die „Bildung", welche sie dem Arbeiter angedeihen läßt. Von der Schule habe ich schon gesprochen, für welche die Gesellschaft nur indirekt verantwortlich ist, — aber doch verantwortlich. Staat und Gesellschaft lassen sich nicht trennen, es herrscht moralische Solidarität zwischen ihnen. Ich meine die „zivilisatorischen" Wirkungen der heutigen Produktion auf Geist, Gemüth und Körper des Arbeiters. Wohlan: wenn die Bildung das ist, was die edelsten und erleuchtetsten Männer darunter verstanden haben, wenn sie in der harmonischen Entwickelung aller Fähigkeiten besteht, so wirkt die Gesellschaft diesem Bildungsideal schnurstracks entgegen. Sie bildet den Geist wie den Körper auf's Einseitigste aus, entfaltet untergeordnete Fähigkeiten in unnatürlicher Weise, erstickt oder verkrüppelt die wichtigsten Fähigkeiten. Dank der Arbeitstheilung und der Maschinenarbeit wird die Arbeit immer mehr entgeistet. Die Arbeitstheilung, zu deren Lob und Preis uns die Herren Volkswirthschaftler begeisterte Psalmen vorsingen, schränkt den Kreis der körperlichen und geistigen Thätigkeit des Arbeiters dergestalt ein, daß blos ein paar Sehnen und Muskeln beschäftigt werden und der Geist völlig brach liegt. Geistige Fähigkeiten aber vertrocknen gleich Muskeln, wenn sie nicht geübt werden. Schon das gewöhnliche Handwerk erzeugt körperliche und geistige Einseitigkeit: das eine schiefe Schultern, unbeholfenen Gang, das andere eingedrückte Brust, hohe Schultern — und das Geistige dem Körperlichen entsprechend. Auf den ersten Blick kann man sagen: das ist ein Schuhmacher, das ein Schneider, das ein Schlosser! In weit höherem Grad wird aber diese Einseitigkeit mit ihren nachtheiligen Folgen durch die Großindustrie bedingt, welche die Arbeitstheilung auf die Spitze getrieben und die Beschäftigung so vereinfacht hat, daß sie auf wenige, stets monoton sich wiederholende

Handgriffe und Bewegungen, ja oft nur einen einzigen Handgriff, zurückgeführt ist.

Fern liegt mir, gegen die Theilung der Arbeit eifern zu wollen. Sie erhöht die Produktivität der Arbeit und ist darum ein wesentliches Element menschlichen Fortschritts. Allein in der heutigen Gesellschaft findet die Theilung der Arbeit statt auf Kosten des arbeitenden Individuums, und kommt die erhöhte Produktivität der Arbeit nicht der Gesammtheit, am wenigsten den Arbeitern, sondern der die Arbeit ausbeutenden Minorität zu Gute. Schon Adam Smith hat die Nachtheile, welche die Theilung der Arbeit für den Arbeiter hat, in seinem „Reichthum der Nationen" angedeutet, hat zugegeben, daß die Beschränkung des Arbeiters auf eine bestimmte einfache, mechanische Verrichtung ihm in geistiger und körperlicher Hinsicht nachtheilig ist, ihm ein einseitiges, beschränktes Wesen giebt. Nicht abschaffen wollen wir die Arbeitstheilung, wohl aber durch Verkürzung der Arbeitszeit, durch Wechsel der Beschäftigung und eine wahrhaft menschliche Erziehung die nachtheiligen Wirkungen der Arbeitstheilung auf das Individuum neutralisiren, ohne ihren vortheilhaften Wirkungen auf die Produktivität Abbruch zu thun. Der mittelalterliche Arbeiter war in seiner Art ein Künstler, er hatte Muße, Geist und Körper zu üben — er war, vom Standpunkt seiner Zeit aus beurtheilt, ein ganzer Mann, wohingegen der Arbeiter der modernen Arbeitstheilung nur ein halber, nur ein Hundertstel-, ein Tausendstel-Mann ist — oder doch wäre, wenn die Mannhaftigkeit in ihm sich nicht aufbäumte gegen die Mißhandlung seiner menschlichen Natur, und ihm nicht die Waffen in die Hand drückte, mit denen er sich das Recht erkämpfen wird, Mensch zu sein.

Fehlt es etwa an den Mitteln, jedem Menschen ein menschenwürdiges Dasein zu sichern? Mit nichten! Der gesellschaftliche Reichthum in den Kulturländern ist schon jetzt so groß, daß für die leibliche und geistige Wohlfahrt aller Mitglieder der Gesellschaft ohne Ausnahme ausreichend gesorgt werden kann. Das ist kein phantastischer Traum — die Produktivität der Arbeit ist schon jetzt so gesteigert, daß es nur einer vernünftigen, sozialen Organisation bedarf, um Elend und Unwissenheit auszurotten. Rechnete doch bereits im Jahre 1827 Robert Owen aus, daß England, Dank der von der Wissenschaft ausgebeuteten Industrie, vermittelst der Maschinen so viel produzire, „als ob es, bestünde die Maschinenarbeit nicht, neben seiner wirklichen Arbeiterbevölkerung noch vierhundert Millionen Arbeiter zählte — oder als ob für jeden englischen Arbeiter achtzig Sklaven von Morgens bis Abends arbeiteten, ohne Nahrung und Kleidung zu heischen." Mit anderen Worten: die Produktivität der Arbeit war damals in England verachtzigfacht. Heute ist sie noch viel, viel intensiver. Und sie wächst

fortwährend. Sie wächst mit jedem Sieg des Menschen über die Materie, mit jedem Fortschritt der Wissenschaft. Die Produktivität der Arbeit ist der untrügliche Barometer des Fortschritts. In jeder Maschine steckt vieltausendjährige Kultur. Aber was nützt das dem heutigen Lohnarbeiter? Er ist der Sklave der Maschine, nicht ihr Herr. Er ist ihr Anhängsel und dem Eigenthümer unendlich weniger werthvoll als sie. Im selben Maße, wie das Kapital sich die Wissenschaft dienstbar macht, macht es die Arbeiter weniger wissenschaftlich. In der Maschine konzentrirt sich die Intelligenz, die dem Arbeiter genommen wird. Die Intelligenz des Menschen verkörpert sich in der Maschine und giebt damit dieser Maschine die Kraft, den intelligenten Menschen in eine Maschine zu verwandeln. Geistlose Arbeit für die geistvolle Maschine — das ist der Charakter der modernen Produktion.

Aristoteles sagt in seiner „Ethik": „Der Sklave ist ein beseeltes Werkzeug, das Werkzeug ein unbeseelter Sklave." Der moderne Fabrikarbeiter ist ein beseeltes Werkzeug des unbeseelten Werkzeugs. Und das unbeseelte Werkzeug saugt dem beseelten Werkzeug die Seele aus. Die Maschine repräsentirt den stolzesten Triumph des Menschengeistes; aber der Menschengeist, welcher in der eisernen, todten Maschine triumphirt, wird in dem lebendigen Menschen von Fleisch und Blut, der sie bedient, in den Staub getreten. Statt den Menschen zu erheben, erniedrigt ihn die Maschine, statt den Menschen zu befreien, knechtet sie ihn; die Materie rächt am Geist den Sieg des Geistes über die Materie; die vom Menschen begeistete Materie lehnt sich auf gegen den Menschen, unterjocht ihn, entgeistet ihn, macht ihn zum Idioten. Oder würde ihn dazu machen, wäre im Menschen nicht eine wunderbar elastische Feder, die ihn, hört der Druck einen Moment auf, auch nach jahrelanger, nach jahrzehntelanger Unterdrückung wieder emporschnellen läßt.

Mißverstehe man mich nicht, ich bin kein Gegner der Maschinen. Die Maschinenstürmerei, zu der sich bei Anbruch der Großindustrie die Arbeiter Englands hinreißen ließen, war durchaus reaktionär, beruhte auf einer grundfalschen Auffassung der Dinge und mußte darum mißlingen — zum Heile der Menschheit, nicht der einzelnen arbeitenden Menschen. Das ist eben der Fluch der heutigen Kultur, daß jeder allgemeine Fortschritt nur einer privilegirten Minorität nutzt, die Lage der enterbten Masse dagegen relativ und absolut verschlimmert — daß jede „Segnung" der Zivilisation das Unglück, ja den Untergang, die Ausrottung ganzer Arbeiterstämme im Gefolge hat — ich will blos an die jetzt im Erzgebirge sich vollziehende Vernichtung der Handweber erinnern, eine erschütternde Gesellschafts-Tragödie, um die sich Niemand kümmert, wenigstens Niemand, der helfen könnte und zur Hülfe verpflichtet

wäre.*) Diesen Fluch zu entfernen, das allgemeine Wohl mit dem Wohl jedes Einzelnen gleichbedeutend zu machen — das ist das Ziel der Sozialdemokratie. Die Maschine hört auf, den arbeitenden Menschen zu unterdrücken, herabzudrücken auf das Niveau rein mechanischer Verrichtung — denn Thätigkeit kann man das kaum nennen —, sobald sie aufhört, das Eigenthum eines Individuums, einer Klasse zu sein. Von dem Augenblick an, wo die Maschine in die Dienste der Allgemeinheit

---

*) Hören wir, wie ein englischer Staatsmann, das anerkannte Haupt der konservativen Partei, Mitglied zahlreicher Ministerien, jetzt zum zweiten Mal Chef des Ministeriums, über diese Hartherzigkeit, diese Gleichgültigkeit, diese Pflichtvergessenheit des Staats gegenüber dem ohne seine Schuld der Misère anheimgefallenen Industrieproletariat urtheilt. In seinem berühmten politischen Roman „Sybil" sagt Disraeli:

„Als die Klasse des Adels in Frankreich — durch die Revolution — verdrängt war, zählte sie höchstens ein Drittel so viel als wir Handweber (Disraeli läßt einen Weber reden, mit dessen Aeußerung er sich jedoch identificirt), und dennoch ging ganz Europa in den Krieg für die französischen Adeligen; jeder Staat gab Geld zu ihrer Unterstützung, und als die Restauration erfolgte, gab ihnen ihr eigenes Vaterland eine ungeheure Entschädigungssumme. Wer kümmert sich aber um uns? Wer erhebt seine Stimme für uns? Und doch sind wir an unserem Unglück zum mindesten ebenso unschuldig wie der französische Adel. Wir werden von keinen Seufzern gequält, außer unseren eigenen. Und schenkt man uns auch Mitgefühl, was will das sagen? Den Armen speist man mit Mitgefühl ab — dem Reichen aber gewährt man Entschädigung."

So Disraeli, der freilich als Minister nicht den hier von ihm ausgesprochenen Ideen nach gehandelt hat. Doch mag auch der Minister Disraeli den Schriftsteller Disraeli dementirt haben — wie ja bei unseren Politikern Theorie und Praxis gar weit auseinander liegen — der Schriftsteller und der Politiker Disraeli ist doch Eine Person, und diese Person, in der schriftstellerischen und politischen Welt gleich hoch stehend, hat an der angeführten Stelle die Pflicht des Staats anerkannt, der Arbeiterklasse ebenso zu helfen, wie er anderen Klassen geholfen hat — und täglich hilft. Kann man den heutigen Staat ärger anklagen, als Disraeli es mit den Worten thut:

„Den Armen speist man mit Mitgefühl ab — dem Reichen aber gewährt man Entschädigung!"?

Und wenn man nur „Mitgefühl" für den Armen hätte! Wir wissen, daß man für arme hungernde Weber — und einem Weber sind diese Worte in den Mund gelegt — statt des Mitgefühls Pulver und Blei gehabt hat. Und hat der Staat etwa Mitgefühl für unsere sächsische Handweberbevölkerung, die seit anderthalb Menschenaltern einen hoffnungslosen „Kampf um's Dasein" gegen den Dampfwebstuhl kämpft?

tritt, wird aus der Herrin des Arbeiters dessen Dienerin — sie befreit, statt zu knechten; sie bereichert, statt arm zumachen. Mit Recht wird deshalb von der sozialistischen Partei die Expropriation der Maschinen, wie überhaupt der Arbeitsinstrumente gefordert — mit Recht, nicht blos vom Standpunkt der Humaniät aus, sondern auch, ich möchte fast sagen: aus juristischen Gründen, insofern die Maschinen und Arbeitsinstrumente überhaupt das Produkt der Kollektiv-Intelligenz*) sind, und deshalb von keiner Person als absolutes Sondereigenthum beansprucht werden können. Die einfachste Erfindung, jede Vervollkommnung der Arbeitsinstrumente setzt die ganze bis dahin erworbene Kultur voraus, folgt aus ihr naturgemäß, logisch, wie das Fazit eines Rechenexempels. Sind doch verschiedene der wichtigsten industriellen Erfindungen, z. B. die Wollkämm-Maschine (nach einem Streik der englischen Wollkämmer), auf Bestellung von Fabrikanten gemacht worden. Die „großen Erfinder", über die man in Geschichts- und Geschichtenbüchern so viel liest, und aus deren Hirn weltumgestaltende Erfindungen fertig hervorgesprungen sein sollen, wie Minerva aus Jupiters Haupt, sind mythische Figuren, gleich dem Rest der „großen Männer". Die Industrie gelangt in ihrem Fortschreiten stets vor neue Probleme, aber auch stets erst dann, wenn die Möglichkeit, sie zu lösen, bereits in ihrem Bereich ist. Und es handelt sich dann blos darum, die Aufgabe richtig zu stellen, und sie wird gelöst mit der Unfehlbarkeit einer mathematischen Aufgabe.

Wohl sagen die Anbeter des goldenen Kalbs: „Schafft die Aussicht auf Gewinn ab, und Ihr tödtet die Erfindungskraft, den Unternehmungsgeist, und damit den Fortschritt." Nichts kann unrichtiger sein. Schon jetzt ist es nicht die Aussicht auf Gewinn, welche die Menschheit vorantreibt. Die Leistungen Derer, die durch Gewinnsucht angestachelt werden, sind sehr untergeordneter Natur, verglichen mit den Leistungen der Wissenschaft, denen wir unsere Fortschritte verdanken; und für jene untergeordneten Leistungen wird es zu allen Zeiten leicht sein, geeignete Kräfte zu finden. Die

---

*) Selbst Herr Schulze-Delitzsch hat dies im Prinzip zugestanden. In einer Festrede, die er Ende des Jahres 1872 in dem Berliner Arbeiter-Verein hielt, predigte er den „geistigen Kommunismus". „Jedermann aus dem Volke müsse Theil haben an den unermeßlichen Schätzen des Wissens, welche die Errungenschaften von Jahrtausenden in den Scheunen des Geistes aufgespeichert haben. (Siehe „Demokratische Zeitung" vom 1. Januar 1873.) Konsequenterweise muß Herr Schulze dann auch „Jedermann aus dem Volk" an den „unermeßlichen Schätzen des Wissens" Theil haben lassen, die in den Maschinen „aufgespeichert" sind.

Anm. der zweiten Auflage.

Anbeter des goldenen Kalbs stellen die Wahrheit auf den Kopf. Für Jeden, der unter den herrschenden Produktionsverhältnissen durch die Aussicht auf Gewinn zu einer nützlichen Erfindung, überhaupt zu einer nützlichen geistigen Leistung bewogen wird, werden Tausende, die unter vernünftigen sozialen Verhältnissen Nützliches, das Interesse der Menschheit Förderndes geleistet hätten, durch die herrschenden Gesellschaftszustände daran verhindert und geistig getödtet. Und dieser Eine, der jetzt nützlich wirkt, würde bei vernünftigen, d. h. gerechten, alle Fähigkeiten entwickelnden, alle menschlichen Bedürfnisse befriedigenden Gesellschaftseinrichtungen nicht nur ebenso viel, sondern weit mehr geleistet haben. Der Durst nach Wissen ist jedem Menschen angeboren, die Fähigkeiten sind gleichmäßig unter den Menschen vertheilt. Nicht Alle haben gleiche Anlagen, aber bei allen normalgeborenen Kindern ist die Gesammtsumme der Anlagen so ziemlich gleich, und von den Verhältnissen hängt es ab, ob und wie die Anlagen und welche Anlagen entwickelt werden.

Die Keime sind in unendlicher Fülle in dem Menschengeschlecht niedergelegt; fast alle aber vertrocknen aus Mangel an den Entwickelungs-Bedingungen unter den heutigen Gesellschafts-Verhältnissen. Es ist purer Zufall, kommt ein Talent zur Entfaltung; eine Menge günstiger Umstände müssen zusammenwirken. Die Talente des Armen haben gerade soviel Aussicht zu wachsen und aufzublühen, wie Saatkorn, gestreut auf die festgestampfte, ununterbrochen von Füßen getretene, von Rädern zerfahrene Landstraße. Wie massenhaft, weil gleichmäßig über das ganze Menschengeschlecht vertheilt, die Anlagen, auch für das Höchste, sind, das zeigt sich in jenen Sturm- und Drangperioden der Geschichte, wo die Menschheit zwischen den Abgrund oder die Beantwortung einer Sphynxfrage, die Lösung eines Leben und Tod in sich schließenden Kulturproblems gestellt ist, und wo jeder Einzelne sich gedrungen fühlt, das Ganze zu retten, oder doch sein Scherflein zur Rettung beizutragen. Die Talente sprießen dann empor wie das Gras im Frühling. Betrachten Sie das wunderbare Schauspiel, das Frankreich zu Ende des vorigen Jahrhunderts bot. Im Mai 1789 zogen „tausend Unbekannte“ nach Versailles, und wenig Wochen darauf waren die Namen dieser Unbekannten im Munde Europas, der Welt. Frankreich brauchte Gesetzgeber, und die Nothwendigkeit stampfte Gesetzgeber aus dem Boden. Frankreich brauchte Kämpfer, Kriegskünstler — und es erwuchsen ihm Kämpfer, Kriegskünstler, welche die Feinde im Innern niederschmetterten und die geschulten Armeen des alten Europa in Scherben zerschlugen. Was wären die Tausende von Helden des Friedens und Kriegs, die im letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts meteorartig aus Frankreich aufschossen — was wären sie ohne die Revolution geworden? Sie

wären in ihren Advokatenstuben, in ihren Werkstätten, hinter dem Pflug verkommen! An Talenten fehlt's nicht, nur an der Entwickelung. Was in außerordentlichen Epochen den elementaren Kräften ruck- und stoßweise gelingt, das kann zu allen Zeiten durch systematische Organisation der Erziehung regelmäßig und sicher erreicht werden. Nur müssen wir vorher die chinesische Mauer zerstören, die um das Reich der Bildung gezogen ist. Gezogen durch die heutige Gesellschaft.

In der heutigen Gesellschaft wird für die Entwickelung der Anlagen nicht nur nicht gesorgt, die Anlagen werden geradezu unterdrückt oder verkrüppelt.

Die heutige Gesellschaft hat darum kein Recht, sich kulturfreundlich zu nennen, und uns Kulturfeinde. Sie ist kulturfeindlich, denn sie verhindert den Aufschwung der Kultur — und wir, die Vorkämpfer der neuen, sozialistischen Gesellschaft, sind die Vertheidiger der Kultur gegen die kulturfeindliche alte Gesellschaft, welche dem Volke das Wissen vorenthält, welche es leiblich und geistig erdrückt, welche das Gemeinwohl gemeinschädlichen Klasseninteressen opfert, das Eigenthum zum Monopol einer ausbeutenden Minorität, den Arbeiter zum Ding, die Familie für das Proletariat zu einem frommen Wunsch, die Moral zur Heuchelei, die Bildung zur Lüge macht. —

Eigenthum, Familie, Moral, Bildung! Es zeugt wahrlich von großer Dreistigkeit, daß unsere Bourgeois diese Worte im Munde führen. Für das Eigenthum sind sie — ja für das Eigenthum, das sie dem Arbeiter geraubt haben. Für die Familie sind sie — und die Familie des Arbeiters haben sie zerstört. Für Moral sind sie — und die Moral, welche sie in der Theorie predigen, treten sie in der Praxis mit Füßen, wie all ihre schönen Theorien. Sie predigen auch die Freiheit, und stoßen den Arbeiter in die Sklaverei; sie predigen Bürgertugend, und werfen sich in den Staub vor dem siegreichen Säbel; sie predigen Friede, und laben sich an den Greueln des Krieges; sie predigen die „Harmonie der Interessen", und erregen den gesellschaftlichen Krieg. Nie ward diese Heuchelei, dieser Widerspruch zwischen Theorie und Praxis in grellerer Weise offenbar, als vergangenes Jahr während der Kommunebewegung. Das Programm der Pariser Kommune war Selbstverwaltung, Abschaffung des Militarismus, Trennung der Schule von der Kirche, unentgeltlicher Unterricht, Trennung der Kirche vom Staat, Abschaffung der Todesstrafe — alles Forderungen, welche auch die Bourgeoisie in der Theorie aufgestellt hatte. Kaum aber sah sie, daß hier der Versuch gemacht wurde, ihre eigenen theoretischen Forderungen im Ernst praktisch zu verwirklichen, so wandte sie sich mit toller Wuth gegen die Kommunebewegung, und jubelte fanatisch über den Sieg der Versailler Henkersknechte. Für diese

schmachvolle Verleugnung des eigenen Glaubensbekenntnisses, für diesen Hochverrath an dem Gewissen und an der Humanität giebt es keine Amnestie.

Und Bildung — von Bildung wagt die Bourgeoisie zu sprechen, sie, die sich nicht damit begnügt, dem Arbeiter, ihrem Lohnsklaven, das Mark auszusaugen, die ihm auch den Geist, die Seele aussaugt, ihm und seinen Kindern nicht die nothwendige Zeit zur Ausbildung gönnt, ihn und seine Kinder der Möglichkeit der Bildung beraubt, ihn unter das Thier degradirt, ihn zu einer Existenz verurtheilt, die sie für ihre Pferde, für ihre Hunde zu schlecht hielte.

O diese Bourgeoislüge von Bildung!

Die Bourgeoismoral und die Bourgeoispraxis weichen nicht weiter von einander ab als die Bildung, welche die Bourgeoisie thatsächlich verbreitet, von der Bildung, welche sie in der Phrase für ihr Ideal ausgiebt.

Was ist Bildung? Nach der klassischen Definition der Griechen das Kalon Kagathon, das Schöne und Gute, in der Persönlichkeit zum Ausdruck gebracht — „die Entwickelung aller Tugenden", wie Aristoteles den Zweck der Erziehung bezeichnet, die harmonische Entwickelung aller in dem Individuum schlummernden Fähigkeiten, der körperlichen sowohl als der geistigen. Wie körperliches Ebenmaß nicht denkbar ist, wo nicht alle Muskeln, Sehnen und Knochen des Körpers normal ausgebildet sind, so setzt geistiges Ebenmaß die normale Ausbildung aller geistigen Anlagen voraus.

Die Bourgeoisie sucht das geistige Ebenmaß dadurch herzustellen, daß sie in dem Arbeiter alle geistigen Fähigkeiten zerstört.

Noch Eins. Rede man uns nicht von Wissenschaft und Kunst in der heutigen Gesellschaft. Die Kunst „muß nach Brot gehen", und statt Bildnerin des Volks ist sie die Buhldirne der Großen und Reichen. Wehe dem Künstler von heute, der, auf seinen hehren Beruf pochend, sich vermißt, selbstständig zu sein, die entehrende Protektion vornehmer Gönner nicht durch ehrloses Schmeicheln, Schmarotzen und Schlimmeres erschleichen, nicht das Lob der Presse mit Geld erkaufen will — Tausend gegen Eins, er wird Hungers sterben oder an gebrochenem Herzen, todtgeschwiegen oder todtgeschrieben von der feilen Presse, die jeden Künstler, der ihr nicht den schuldigen Tribut zahlt, als rebellischen Frevler betrachtet, der unerbittlich niedergehetzt werden muß. Und die Wissenschaft! Was hat das Volk mit der Wissenschaft, was die Wissenschaft mit dem Volk zu thun? Die Wissenschaft existirt nicht für das Volk, sie existirt nur gegen das Volk. Die Wissenschaft, die Königin, die Befreierin der Welt, ist die feile Metze der herrschenden Klassen geworden. „Professoren und Dirnen kann man immer für Geld

haben!“ wie einst mit zynischer Offenheit der verstorbene König von Hannover sagte, erbost, daß er in den „Göttinger Sieben“ zufällig auf Ausnahmen gestoßen war. Der Tempel der Wissenschaft ist entweiht; Charlatane und falsche Propheten treiben darin ihr Wesen, und die wahren Priester der Wissenschaft müssen vor den Thoren des Tempels um Almosen betteln. Denken Sie an Feuerbach! Belisar, der vor dem Palast des Monarchen, dessen Reich er gerettet, die Vorübergehenden um einen Obolus anfleht — dieses Bild ist ein unverlöschliches Brandmal auf der Stirne des Byzantinerreichs: Feuerbach, der neue Prometheus, der nicht den göttlichen Funken, nein, Gott selber auf die Erde, in seine Heimath zurückgeführt, und ihm seine Wiege zum Grab gegeben hat — Feuerbach, ähnlich seinem mythischen Vorläufer an den Fels des Elends angeschmiedet, von Staat und Gesellschaft verlassen, die Hand ausstreckend nach dem Obolus des armen Mannes, der da weiß, was Hunger und Elend ist — dieses Bild ist ein unverlöschliches Brandmal auf der Stirn unserer heutigen Kultur; es enthüllt in ihrer ganzen Ausdehnung die unwürdige, schmachvolle Stellung, in welche die Wissenschaft hinabgedrückt worden ist, — offenbart mit überwältigendem Pathos die Kulturfeindlichkeit des heutigen Staats und der heutigen Gesellschaft.

So lange der heutige Staat und die heutige Gesellschaft bestehen, keine Kultur, keine Bildung, keine Volkserziehung! —

Hier habe ich noch einem Einwand zu begegnen. Es giebt Liberale, ja Demokraten, welche sagen: die Bildung, die Erziehung ist nicht Sache des Staats, sondern der Gemeinde, und von der Gemeinde muß die Reform der Volksschule ausgehen. Diese Anschauung, die mit der famosen „Nachtwächteridee“ der freihändlerischen, freikonkurrenzlerischen Bourgeoisie auf's Innigste zusammenhängt, ist eine grundfalsche. Man braucht sie nur an den Prüfstein der Praxis zu halten, um dies sofort zu erkennen. Schauen wir um uns. In Sachsen haben wir allerdings verschiedene Gemeinden, die im Stande wären, aus sich heraus ein gutes Schulwesen zu organisiren. Aber geschieht es? Hat z. B. das reiche, mit seiner Bildung prahlende Leipzig Volksschulen, in denen den Kindern echte Bildung verabreicht wird? Jeder gewissenhafte Leipziger Lehrer muß die Frage verneinen. In unseren Gemeinden, soweit sie Selbstverwaltung haben, macht sich die Klassenherrschaft noch rücksichtsloser geltend, als im Staat, und, wo irgend es die Mittel erlauben, werden wir sehen, daß die für Unterrichtszwecke bestimmten Gemeindesteuern dazu verwandt werden, den Kindern der Wohlhabenden auf Kosten der Gesammtheit gute Schulen zu geben, daß aber die Kinder der Armen auf das Schmählichste vernachlässigt werden. Es ist dies ein Theil des praktischen Kommunismus, den unsere Bourgeoisie mit

solcher Vorliebe übt. Aber wie groß ist nicht in unserer nächsten Nähe — ein Jeder meiner Zuhörer wird Beispiele namhaft machen können — wie groß ist nicht die Zahl der Gemeinden, denen es an den Mitteln fehlt, Schulen mit genügenden Lokalitäten und Lehrerkräften zu errichten. Sollen die armen Gemeinden ihre Kinder ohne Unterricht aufwachsen lassen? Kein vernünftiger Mensch wird dies bejahen. Und doch müßte es von Rechtswegen nach der angeführten Theorie geschehen. Diese kurze praktische Betrachtung genügt, um das Prinzip der Gemeinde-Erziehung in seiner Ungereimtheit zu zeigen. Die reichen Gemeinden, in denen die Bourgeoisie das Heft in den Händen hat, wollen, und die armen Gemeinden, in denen es keine Bourgeoisie giebt, können kein gutes Volksschulwesen organisiren. Aus dieser Zwickmühle kommen wir nicht heraus.

Nein — die Volksbildung, die Volksschule ist Sache des gesammten Volks, des Staats.

In eindringlichster Weise ist dies von einem Manne ausgeführt worden, der zu den Zierden unseres Volks gehört und unseren Gegnern als Autorität ersten Ranges gilt: von Fichte, in seinen „Reden an die deutsche Nation". Die Hebung Deutschlands aus tiefster Erniedrigung ist ihm zufolge nur möglich durch eine „Nationalerziehung". Eine gleichmäßige Erziehung für Alle! Ohne gleichmäßige nationale Erziehung kein „vernunftgemäßer Staat". „Der vernunftgemäße Staat", heißt's in der der sechsten Rede, „läßt sich nicht durch künstliche Vorkehrungen aus jedem vorhandenen Stoff aufbauen, sondern die Nation muß zu demselben erst gebildet und herangezogen werden. Nur diejenige Nation, welche zuvörderst die Aufgabe der Erziehung zum vollkommenen Menschen, durch die wirkliche Ausübung, gelöst haben wird, wird sodann auch jene des vollkommenen Staats lösen." Und weiter in der elften Rede: „Uebernimmt der Staat die ihm angetragene Aufgabe (die Idee des „vernunftgemäßen Staats" zu verwirklichen), so wird er die Erziehung auch allgemein machen, über die ganze Oberfläche seines Gebiets, für jeden seiner nachgeborenen Bürger ohne Ausnahme; auch ist es allein diese Allgemeinheit, zu der wir des Staats bedürfen." Mit anderen Worten: Die höchste Aufgabe des Staats ist die Volkserziehung, die Lösung dieser Aufgabe ist nur möglich durch den Staat; und zeigt sich der Staat unfähig, diese Aufgabe zu lösen, so hat er kein Recht, zu bestehen. Und nur der Staat, als Gesammtheit des Volks, verfügt über die zur Lösung der Aufgabe nöthigen Mittel; nicht ein Theil des Staats, nicht Gemeinde, Provinz, Kanton. Der Staat hat daher nicht das Recht, die Pflicht der Volkserziehung auf einen seiner Theile abzuwälzen;

hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß keiner seiner Theile das Werk der Volkserziehung gefährde.

Vor 25 Jahren veranlaßte diese Frage in der Schweiz heftige Kämpfe — in der Presse, im Rath und auf dem Schlachtfeld — und wurde auch mit dem Schwert gelöst, richtig gelöst. Sie erinnern sich gewiß des Sonderbundskriegs. Die von den Pfaffen beherrschten katholischen Kantone vertrauten die Jugenderziehung den Jesuiten an. Ein Schrei der Entrüstung ging durch die ganze Eidgenossenschaft. Vergebens flüchteten sich die Pfaffenkantone hinter die „Freiheit", — die Majorität des Schweizervolkes erwiderte ihnen: „Die „Freiheit", den Geist zu tödten, kann ebensowenig geduldet werden, als die „Freiheit", den Leib zu tödten, — und gegen den Geistesmord hat der Staat ebensogut einzuschreiten, wie gegen den Körpermord." Die Pfaffenkantone hörten nicht, sie mußten fühlen. Der Sonderbundskrieg reinigte die Schweiz von den Jesuiten — die kleine winzige Schweiz brauchte dazu keinen „genialen" Staatsmann, und hat es tausendmal erfolgreicher gethan, als ein Vierteljahrhundert später unser großmächtiges deutsches Reich! — und brachte, unter dem Jubel Europas, den Grundsatz zur siegreichen Geltung, daß der Staat der oberste Erziehungsfaktor ist und die Pflicht hat, über die Erziehung des Volks zu wachen, — nicht zu dulden, daß es geistig zu Grunde gerichtet werde. Ist doch die Volkserziehung die höchste Funktion des Staats.*) Des Staats wie er sein soll, — des genauen Gegentheils des Staats, wie er ist, dessen höchste Funktion die Drillung und Dressur. Damit, daß die Schweiz im Sonderbundskrieg die Aufgabe des Staats richtig erfaßt hat, ist selbstverständlich nicht gesagt, daß die Schweiz die staatliche Aufgabe überhaupt begriffen oder gar gelöst habe.

Doch um zur Gemeinde zurückzukehren — auch zugegeben, sie habe, was bei ihrer heutigen Organisation nicht der Fall, den Willen und die Fähigkeit, die Volksschule aus dem Sumpfe herauszureißen, wo hat sie die Macht? Die Gemeinde befindet sich in der absolutesten Abhängigkeit von dem Klassenstaat, und gelingt es auch einmal in einer Gemeinde von Tausenden, die reaktionären Bourgeoiselemente von der Gewalt zu verdrängen, wie es in einigen sächsischen Gemeinden wirklich geschehen ist, so bleibt dies ohne jedweden Einfluß auf das Schulwesen

---

*) „Wollt Ihr einen alten Mann sehen, der nur noch eine Idee in seinem grauen Kopf hat, so seht mich an; jene eine Idee ist aber die Schule, die Volksschule und deren Besserung," sagte der unvergeßliche Roßmäßler einst in der „Guten Quelle". In dieser „einen Idee" fanden wir uns, Roßmäßler und der Schreiber dieses, so sehr wir auch in anderen Punkten voneinander abwichen.

im Allgemeinen, und selbst die reformatorische Thätigkeit innerhalb der betreffenden Gemeinde wird sehr bald auf das kategorische Veto des Staats stoßen.

Noch unpraktischer sind Diejenigen, welche den Mängeln der Volkserziehung auf privatem Wege abhelfen zu können vermeinen: durch — unpolitische — Arbeiterbildungsvereine, Fortbildungsvereine, Sonntagsschulen, und wie die Anstalten dieser Art alle heißen mögen. Es sei ferne von mir, diese Anstalten und deren Gründer schroff zu verurtheilen. Jedes, auch noch so unvollkommen, auf die Entwickelung der geistigen Kräfte abzielende Bestreben ist anzuerkennen, und der geringfügigste Bildungsverein hat unzweifelhaft Gutes gewirkt. Aber im Großen und Ganzen ist das Unternehmen ein hoffnungsloses, und das wenige Gute, welches zu verzeichnen ist, wird obendrein reichlich aufgewogen durch die Nachtheile, welche daraus entspringen, daß die reformatorische Thätigkeit in falsche Bahnen gelenkt, und folglich von dem wirklichen Ziel abgelenkt wird. Der Staat in seiner Volksschule dressirt Hunderttausende, Millionen von Kindern. Die Privatbildungsanstalten für das Volk vermögen beim besten Willen nur einem verschwindend kleinen Prozentsatz der in der Volksschule Dressirten eine höhere, wirklich humane Ausbildung zu geben. Der Staat hat durch den Schulzwang jedes Kind in seiner Gewalt, und erzieht es zu seinen Zwecken. Die privaten Bildungsanstalten, denen der Schulzwang nicht zur Seite steht, können blos den Wenigen Unterricht bieten, die sich aus eigenem Antrieb ihnen anvertrauen, also schon ein Bildungsbedürfniß besitzen oder, korrekter ausgedrückt, in welchen das Bildungsbedürfniß durch die Volksschule nicht vernichtet worden ist. Wenn bei einer Ueberschwemmung Jemand mit einem Eimer das Wasser wegschöpfen wollte, das in wogenden Fluthen sich über die Flußufer ergießt, so würde er Gelächter erregen, weil die Handlung in groteskem Mißverhältniß zu der beabsichtigten Wirkung steht. Mit diesen Privatbildungsanstalten ist es aber genau dasselbe. Sie schöpfen mit ein paar Eimern die Fluth der Verdummung weg, die sich in regelmäßigem Strom aus tausenden und abertausenden von Volksschulen über das Land ergießt.

In Berlin hat sich vor Kurzem ein „Verein für die Freiheit der Schule" gebildet, der sich die Aufgabe gestellt hat, alle auf Verbesserung der Volkserziehung abzielenden Anstrengungen zu konzentriren und die Volkserziehung den verderblichen Einflüssen des Staats und der Kirche zu entziehen. Nichts kann löblicher sein. Aber leider zäumen die Herren, die an der Spitze sind, das Pferd an dem Schwanz auf. Es erhellt dies schon aus dem ersten Paragraph der Statuten, welcher lautet: „Normale soziale Zustände können in Kulturstaaten nur aus einem normalen Schulwesen hervorgehen." Eine wunderbare Verwechslung von Ursache

und Wirkung! „Normale soziale Zustände“ erheischen ein „normales Schulwesen“, aber sie gehen nicht aus ihm hervor, weil ein normales Schulwesen blos unter normalen sozialen Zuständen möglich ist, und weil die abnormen sozialen Zustände, welche jetzt herrschen, ein normales Schulwesen nicht aufkommen lassen. Nicht gehen normale soziale Zustände aus einem normalen Schulwesen hervor, sondern ein normales Schulwesen kann nur aus normalen sozialen Zuständen hervorgehen. Kein Zweifel, wäre das ganze Volk heute gebildet, so würden wir auch rasch vernünftige gesellschaftliche und staatliche Zustände haben, allein das heißt eben eine Unmöglichkeit voraussetzen.

Von den Männern, die auf die Volksbildung das Hauptgewicht legen, verlangen wir blos praktische und logische Konsequenz. Auch wir halten die Volksbildung für das Höchste. Aber wir lieben sie nicht blos platonisch. Sie soll zur Wirklichkeit werden. Volksbildung — das sind Volksschulen, in denen allen Kindern gleichmäßig der bestmögliche Unterricht gespendet wird; Volksbildung, das ist Unentgeltlichkeit des Unterrichts; Volksbildung, das sind Erziehungsanstalten, die das Werk der Volksschule fortsetzen, und den Jüngling und die Jungfrau für den Lebensberuf vorbereiten; Volksbildung, das sind staatliche und gesellschaftliche Einrichtungen, die das wahre Menschenthum fördern — mit Einem Wort: Volksbildung, wenn das Wort nicht ein leerer Schall, eine Lüge sein soll, bedeutet und bedingt die Umgestaltung von Grund aus der heutigen Staats- und Gesellschaftszustände; und wem es Ernst ist um die Volksbildung, der hat die moralische Verpflichtung, mit uns auf diese Umgestaltung hinzuarbeiten.

Die Sozialdemokratie ist im eminentesten Sinne des Worts die Partei der Bildung.

Der heutige Staat und die heutige Gesellschaft, die wir bekämpfen, sind Feinde der Bildung; so lange sie bestehen, werden sie verhindern, daß das Wissen Gemeingut wird. Wer da will, daß das Wissen Allen gleichmäßig zu Theil werde, muß daher auf die Umgestaltung des Staats und der Gesellschaft hinwirken. Sie, meine Herren, die Mitglieder des Arbeiterbildungsvereins, haben dies begriffen. Sie haben begriffen, daß der Tempel der Wissenschaft dem Volke verschlossen, die Zugänge der Bildung durch eine chinesische Mauer abgesperrt sind. Der Schlüssel des Tempels muß erobert, die Mauer niedergerissen werden. Das Mittel ist die politische, die soziale Agitation. Wohl sind die Feinde mächtig, die uns den Weg verlegen. Allein wider Willen liefern sie selber uns die Waffen zum Sieg. Die Zustände werden immer unnatürlicher, treten in immer schreienderen Widerspruch mit den Interessen der Allgemeinheit, des Volks, der Menschheit. Wie Un-

zähligen haben nicht die Greuel des letzten Krieges die Augen geöffnet! Je mehr der Staat sich zum Klassenstaat entwickelt, desto größeren Druck muß er auf die beherrschten, ausgebeuteten Klassen ausüben, desto tiefere und allgemeinere Unzufriedenheit erzeugen. Und ebenso die moderne Gesellschaft. Je mehr der Kapitalismus, die Großproduktion auf die Spitze getrieben wird, desto größer wird die Kluft zwischen Armen und Reichen, desto gebieterischer tritt an die Massen die Nothwendigkeit heran, das Joch der Lohnsklaverei abzuschütteln.

Wohl sucht man dem Volk die Möglichkeit der Bildung abzuschneiden. Aber die Noth ist die beste Lehrmeisterin. Jede neue Maschine predigt das Evangelium der sozialen Emanzipation; jede neue Fabrik ist eine Pflanzschule der Sozialdemokratie; jeder ruinirte Handwerker und Kleinmeister schwellt die proletarische Armee. Also leichten Herzens und zuversichtlichen Muthes an die Arbeit! „Die Zukunft gehört uns!“ Die Gegner können keinen Schritt thun, ohne durch Deserteure aus ihren Reihen unsere Armee zu verstärken.

Nicht um Herrschaft ringen wir, nicht um Privilegien. Die Herrschaft als solche wollen wir beseitigen. Wo Herrschaft ist, ist Knechtschaft, und wo Knechtschaft, Ausbeutung. Wir bekämpfen die Herrschaft in jeder Form, die politische und die soziale. Wir erstreben den freien Volksstaat, der, auf den Trümmern der jetzigen Klassenherrschaft errichtet, die Harmonie der Interessen zur Wahrheit macht, — die freie Gesellschaft in dem freien Staat, den Staat, welcher Jedem gleichmäßig die Mittel zur harmonischen Ausbildung seiner Fähigkeiten gewährt, und, in Erfüllung des Aristotelischen Ideals, „nach dem höchsten Gut trachtet“: nach dem echten Kulturstaat. Und wir erstreben die freie Gesellschaft, die an Stelle der unmoralischen, geist- und körpertödtenden Lohnarbeit die brüderliche, genossenschaftliche Arbeit setzt, und den Quell aller staatlichen und gesellschaftlichen Uebel, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, verstopft.

Erst im freien Staat und der freien Gesellschaft löst die heutige Disharmonie sich in Harmonie auf. Erst im freien Staat mit der freien Gesellschaft können wir die allseitige Harmonie erlangen, die der höchste Kulturzweck ist: die Harmonie der Interessen, die Harmonie des Menschen mit dem Menschen, die Harmonie des Menschen mit sich selbst — Harmonie nach Außen: Harmonie der Völker, Harmonie im Staat und in der Gesellschaft; Harmonie nach Innen: Harmonie im Individuum durch Entwickelung aller Fähigkeiten und durch Aufhebung des Widerspruchs zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Moral und Handeln.

Nur auf dem Wege politischer Agitation ist dieses Ziel zu

erreichen. Der Leipziger (Dresdener) Arbeiterbildungsverein hat dies erkannt, und damit bewiesen, daß er sich der Aufgabe eines Bildungsvereins bewußt ist. Lassen Sie sich durch nichts von Ihrer Bahn ablenken. Saugen Sie frische Kraft aus jedem Hemmniß. Die Bahn führt zum Sieg. . . Dort ist die Bildung, das Wissen für Alle. Der Staat und die Gesellschaft stehen zwischen uns und dem Ziel. Wir müssen hinwegschreiten über Staat und Gesellschaft. Verzichten wir auf den Kampf, auf den politischen Kampf, so verzichten wir auf die Bildung, auf das Wissen. „Durch Bildung zur Freiheit," das ist die falsche Losung, die Losung der falschen Freunde. Wir antworten: Durch Freiheit zur Bildung! Nur im freien Volksstaat kann das Volk Bildung erlangen. Nur wenn das Volk sich politische Macht erkämpft, öffnen sich ihm die Pforten des Wissens. Ohne Macht für das Volk kein Wissen! Wissen ist Macht! — Macht ist Wissen!

Anhang.

I. Buckle über die Kulturfeindlichkeit des religiösen und militärischen Elements. (S. S. 17.) Ich will hier, nach der Ruge'schen Uebersetzung, einige der Stellen aus dem Buckle'schen Werke anführen, in denen er seine Ansicht über die Kulturfeindlichkeit des religiösen und militärischen Elements, und dessen Zurücktreten bei steigender (wirklicher) Bildung entwickelt:

Bd. 1, S. 161. „Der Verbreitung von Kenntnissen und ihr allein (Buckle hat vorher betont, daß aller menschliche Fortschritt dem Wissen, nicht der sogenannten Moral zuzuschreiben ist) verdanken wir das allmälige Aufhören des größten Uebels, welches die Menschen je sich selber zugefügt (der religiösen Streitigkeiten und Verfolgungen). Denn daß religiöse Verfolgung ein größeres Uebel ist als irgend ein anderes, leuchtet ein, nicht sowohl aus der unendlich großen Zahl ihrer bekannten Opfer, als aus dem Umstande, daß die unbekannten viel zahlreicher sein müssen, und daß die Geschichte uns keine Nachricht von Denen giebt, die körperlich verschont wurden, damit sie geistig desto mehr leiden möchten. Wir hören viel von Märtyrern und Glaubenszeugen, von Denen, welche durch das Schwert umkamen oder vom Feuer verzehrt wurden, aber wenig von der viel größeren Zahl Derer, welche durch die bloße Drohung der Verfolgung zum äußerlichen Aufgeben ihrer Ansicht getrieben wurden und dann, zu einem Abfall, vor welchem sich das Herz entsetzt, gezwungen, ihr ganzes übriges Leben in der Ausübung einer fortdauernden, erniedrigenden Heuchelei zugebracht haben. Das ist der wahre Fluch religiöser

Verfolgung. Wenn die Menschen so gezwungen werden, ihre Gedanken zu verbergen, so entsteht die Gewohnheit, sich durch Verstellung zu sichern und Straflosigkeit durch Betrug zu erkaufen. So wird der Betrug eine tägliche Nothdurft, Heuchelei eine Gewohnheit des Lebens, die ganze Haltung des öffentlichen Denkens verdorben und die Masse des Lasters und Irrthums furchtbar vermehrt. Und so haben wir denn gewiß das Recht, zu sagen, daß im Vergleich mit diesen alle anderen Verbrechen von geringerer Bedeutung sind, und haben wohl Ursache, dankbar zu sein für den Zuwachs intellektueller Erwerbungen, welcher ein Uebel zerstört hat, das Manche unter uns sogar jetzt gern wieder herstellen möchten."

Religiöse Verfolgungen sind aber die nothwendige Frucht religiösen Glaubens oder Aberglaubens. Die Geschichte kennt keine Religion, die eine Ausnahme bildete, und keine zweite Religion, welche die Verfolgungswuth in solcher Stärke besessen, wie die christliche — wohl als die „beste der Religionen". — Wenn Buckle der Gegenwart mehr seine Aufmerksamkeit geschenkt hätte, würde er vermuthlich den religiösen Verbrechen die sozialen: die Ausraubung und Zugrunderichtung der zahlreichsten Volksklassen durch die Minorität, zum Seitenstück gegeben haben.

Bd. 1, S. 162 (unmittelbar an die oben zitirte Stelle sich anschließend): „Das Prinzip, welches ich vertheidige (daß aller menschliche Fortschritt auf intellektuellen, nicht sogenannten moralischen Faktoren beruht), ist in der Wirklichkeit und in der Wissenschaft von so großer Bedeutung, daß ich noch ein Beispiel von seiner Macht und Wirksamkeit geben will. Das größte Uebel, welches die Menschheit kennt, das, wenn wir die religiöse Verfolgung ausnehmen, das meiste Leiden verursacht hat, ist ohne Zweifel die Sitte des Kriegführens. Daß dieses barbarische Verfahren im Fortschritt der Gesellschaft fortdauernd mehr außer Gebrauch kommt, muß auch dem flüchtigsten Leser der europäischen Geschichte einleuchten. Wenn wir ein Jahrhundert mit dem anderen vergleichen, werden wir finden, daß seit sehr langer Zeit Kriege weniger häufig geworden sind; und jetzt tritt diese Bewegung so deutlich hervor, daß bis zu dem letzten Ausbruch (dem Krimkrieg) wir fast 40 Jahre Frieden gehabt haben, ein Zustand ohne Gleichen nicht nur in unserem Vaterlande (England), sondern auch in der Geschichte jeden anderen Landes, das bedeutend genug gewesen ist, um eine Hauptrolle in den Welthändeln zu spielen. Und wenn wir diese Frage nicht nach Vorurtheilen, sondern nach Thatsachen, die uns vorliegen, beantworten, so werden wir sagen müssen, daß das moralische Gefühl gar keinen Antheil daran gehabt hat. Denn sicher wird Niemand behaupten wollen, daß in neueren Zeiten irgend welche neue Entdeckungen über die Uebel des Krieges gemacht sind. Darüber ist jetzt nichts bekannt, was nicht schon vor vielen hundert Jahren bekannt gewesen wäre. Daß Vertheidigungskriege gerecht und Angriffskriege unrecht seien, sind die beiden einzigen Grundsätze der Moralisten. Und sie waren ebenso klar ausgesprochen, ebenso gut verstanden, ebenso allgemein anerkannt im Mittelalter, wo keine

Woche ohne Krieg verging, als jetzt, wo Krieg für etwas Seltenes und Außerordentliches gilt. Seitdem hat sich das Verhalten der Menschen zum Kriege allmälig geändert, während ihre Moralweisheit über den Krieg dieselbe ist; und so liegt es auf der Hand, daß die veränderte Wirkung nicht durch die veränderte Ursache hervorgebracht ist. Es läßt sich kein entscheidenderer Beweis denken. Wenn es sich zeigen läßt, daß in den letzten tausend Jahren die Moralisten oder Theologen ein einziges Uebel des Krieges nachgewiesen haben, welches ihren Vorgängern unbekannt war, so will ich meine Ansicht aufgeben. Kann dies aber nicht geschehen, und das behaupte ich mit voller Zuversicht, so muß man zugeben, daß die Wirkung der Moral nicht an Umfang gewonnen. So viel über den Einfluß des sittlichen Gefühls auf die Erhöhung unserer Abneigung gegen den Krieg. *Wenden wir uns aber zur Intelligenz im engeren Sinne, so finden wir, daß jede Vermehrung ihrer Thätigkeit ein schwerer Schlag für den kriegerischen Geist gewesen ist.*"

Buckle hat den letzten „heiligen Krieg" nicht erlebt, sonst würde er erfahren haben, daß es eine „Intelligenz im engeren Sinne", und zwar die Intelligenz des „Intelligenzstaats" giebt, welche ihre „Thätigkeit" umgekehrt gerade darauf richtet, den kriegerischen Geist als die höchste Manifestation des Menschenthums hinzustellen, zu pflegen und zu verherrlichen. Und er würde weiter erfahren haben, daß zwar „keine neuen Entdeckungen über die Uebel des Kriegs", wohl aber über den *Nutzen*, über die alle menschlichen Tugenden erst zu voller Entfaltung bringenden Segnungen des Kriegs gemacht worden sind, gemacht von deutschen Professoren, „Männern der Wissenschaft". Buckle war ein scharfer Denker und tiefblickender Forscher, aber die moderne „Kultur" hat ihn mit ihrer Bildungsheuchelei doch gehumbugt.

S. 163 f. (Fortsetzung des obigen Zitats): „Den vollständigen Beweis im Einzelnen werde ich später ausführlicher geben: in dieser Einleitung kann ich nur einige hervorstechende Punkte bezeichnen, die sogleich verständlich sind, da sie auf der Oberfläche der Geschichte liegen. Einer davon ist sehr naheliegend, nämlich, daß jeder wichtige Zuwachs an Kenntnissen den Einfluß der intelligenten Klassen vermehrt, indem er die Mittel vermehrt, über die sie zu gebieten haben. Nun ist der Gegensatz dieser und der militärischen Klasse offenbar; es ist der Gegensatz zwischen Denken und Handeln, zwischen dem Innern und Aeußern, zwischen Beweis und Gewalt, zwischen Ueberredung und Körperkraft — oder mit einem Wort: zwischen den Menschen, die von den Künsten des Friedens und Denen, die vom Kriegführen leben. Was daher der einen Klasse nützlich ist, ist offenbar ungünstig für die andere. Unter sonst gleichen Umständen muß sich die Neigung zum Kriege in gleichem Maße vermindern, wie sich die intellektuellen Errungenschaften eines Volks vermehren; und wenn die intellektuellen Schätze eines Volkes sehr gering sind, wird seine Neigung zum Kriege sehr groß sein. In völlig barbarischen Ländern giebt es keine intellektuellen Errungenschaften und Bedürfnisse; der Geist ist eine leere,

dürre Wüste, und so bleibt nichts übrig als Thätigkeit nach Außen, — persönlicher Muth ist das einzige Verdienst. Der Mann gilt nichts, der keinen Feind getödtet hat, und sein Ruhm wächst mit der Zahl der getödteten Feinde. Dies ist die reine Wildheit, und es ist die Stufe menschlicher Entwickelung, auf welcher kriegerischer Muth am höchsten geachtet und Krieger am meisten geehrt werden. Von **dieser furchtbaren Erniedrigung** bis zu der Höhe der Zivilisation führt eine lange Stufenleiter; auf jeder Stufe verliert die Herrschaft der Gewalt etwas und gewinnt die Macht des Gedankens etwas. Langsam, eine nach der anderen, erheben sich die intellektuellen und friedlichen Klassen, zuerst werden sie von den Kriegern tief verachtet, danach fassen sie allmälig Boden, nehmen zu an Zahl und an Macht, und schwächen mit jedem Zuwachs, den sie erhalten, den alten kriegerischen Geist, in den sich früher alle anderen Richtungen verloren hatten. Handel, Verkehr, Manufaktur, Gesetzgebung, Diplomatie, Literatur, Wissenschaft, Philosophie — alles das war ursprünglich unbekannt, und wurde dann zu einer besonderen Aufgabe für eine besondere Klasse. Jede bestand nun auf der Wichtigkeit ihres Geschäfts. Obgleich ohne Zweifel einige von diesen Klassen weniger friedlich sind als andere, so sind doch selbst die weniger friedlichen dies natürlich mehr als Menschen, die nur mit dem Kriege zu thun haben, und die in jedem neuen Kriege die Möglichkeit persönlicher Auszeichnung erblicken, von der sie im Frieden gänzlich ausgeschlossen sind.

„So wird mit dem Fortschritt der Zivilisation ein Gegengewicht erlangt und der kriegerische Eifer durch Beweggründe aufgewogen, die nur bei Kulturvölkern existiren können. Aber bei einem Volke, dessen Intelligenz nicht gebildet ist, kann es nie ein solches Gegengewicht geben; davon haben wir eine gute Erläuterung an dem jetzigen Kriege (dem Krimkrieg.) Denn das Charakteristische des großen Kampfes, in den wir verwickelt sind, ist, daß er nicht durch streitende Interessen zivilisirter Völker, sondern durch einen Bruch zwischen Rußland und der Türkei, den beiden am tiefsten in der Barbarei steckenden Monarchien in Europa, hervorgerufen wurde. Dies ist eine sehr bedeutungsvolle Thatsache. Es ist sehr bezeichnend für den jetzigen Zustand der Gesellschaft, daß ein Friede von einer Dauer ohne Gleichen nicht, wie frühere Frieden, durch einen Streit zwischen zwei zivilisirten Nationen gebrochen wurde, sondern durch die Uebergriffe der unzivilisirten Russen gegen die noch unzivilisirteren Türken. Früher war zwar der Einfluß intellektueller und daher friedlicher Richtungen fortdauernd anzunehmen, aber noch zu schwach, um selbst in den vorgerücktesten Ländern die alten kriegerischen Sitten zu beherrschen. Daraus entsprang eine Eroberungslust, welche oft jedes andere Gefühl überwog und große Nationen, wie die Engländer und Franzosen, veranlaßte, einander unter den geringfügigsten Vorwänden anzugreifen und jede Gelegenheit hervorzusuchen, um ihren Haß und ihre Rachsucht zu befriedigen, womit jede das Gedeihen ihrer Nachbarin betrachtete. Jetzt ist der Fortschritt eingetreten, daß diese beiden Völker ihre frühere läppische und gereizte Eifersüchtelei bei Seite

gelegt, sich zu einem gemeinsamen Zwecke vereinigt und das Schwert gezogen haben nicht mit selbstsüchtigen Absichten, sondern um die zivilisirte Welt gegen die Einfälle eines barbarischen Feindes zu schützen.

„Dies ist ein Hauptzug, wodurch sich dieser Krieg vor seinen Vorläufern auszeichnet. Daß ein Friede fast 40 Jahre dauern kann und dann nicht, wie bisher, durch Feindseligkeiten zwischen zivilisirten Staaten, sondern durch den Ehrgeiz des einzigen, zugleich mächtigen und unzivilisirten Reiches unterbrochen werden mußte, ist einer von den vielen Beweisen, daß ein Widerwillen gegen den Krieg ein gebildeter Geschmack intellektueller Völker ist. Denn Niemand wird behaupten wollen, daß Rußlands Vorliebe für den Krieg durch einen niedrigen Stand seiner Moralität oder durch Vernachlässigung religiöser Pflichten erzeugt sei. Im Gegentheil, alle Zeugnisse, die wir besitzen, beweisen nur, daß lasterhafte Sitten in Rußland nicht gewöhnlicher sind als in England und Frankreich, und es ist ausgemacht, daß die Russen sich den Lehren der Kirche mit mehr Gelehrigkeit als ihre zivilisirten Gegner unterwerfen. Es ist also klar, daß Rußland ein unzivilisirtes Land ist, nicht weil seine Bewohner unsittlich, sondern weil sie ununterrichtet sind. Der Fehler liegt im Kopfe, nicht im Herzen. Weil in Rußland die Intelligenz des Volks wenig ausgebildet ist, so fehlt es den intelligenten Klassen an Einfluß und hat die kriegerische Klasse die Oberhand. Auf dieser niederen Stufe der Gesellschaft giebt es noch keine Mittelklasse, und darum haben die intellektuellen und friedlichen Sitten, die der Mittelklasse ihren Ursprung verdanken, noch keinen Boden. Die Gemüther, denen es noch an geistiger Arbeit fehlt, wenden sich natürlich zu kriegerischer Beschäftigung, der einzigen Zuflucht, die ihnen übrig bleibt. Darum wird in Rußland alle Fähigkeit mit einem militärischen Maßstabe gemessen. Die Armee gilt für den größten Ruhm des Landes, eine Schlacht gewinnen oder den Feind überlisten für einen der höchsten Erfolge im Leben; und welches Verdienst auch ein Bürger besitzen mag, er wird von diesem barbarischen Volk als ein gänzlich untergeordnetes und niedriges Wesen verachtet.“

Buckle hat das moderne Preußen und Preußen-Deutschland nicht gekannt, sonst würde er nicht bis nach Rußland zu gehen gehabt haben, um seinen Satz zu illustriren. Das Porträt paßt bis in den einzelnsten Zug auf den „Militärstaat“ und das „Neue Reich“ — blos die „Intelligenz“ will nicht dazu stimmen. Nun, Buckle hätte vermuthlich den Begriff des „Intellektuellen“ etwas schärfer, ich will nicht sagen definirt, aber doch nach Seiten der „intelligenten“ Barbarei hin abgegrenzt. Daß wirkliche Intelligenz in dem Kriege eine scheußliche Rohheit erblickt, den Krieg verabscheut und den Kriegsruhm verachtet, und daß der Fortschritt, die weitere Verbreitung der Intelligenz demgemäß dem militärischen Wesen allmälig den Boden entzieht, unterliegt allerdings keinem Zweifel, aber was sich heute für „Intelligenz“, für

„Kultur" und „Bildung" ausgiebt, ist größtentheils nur geleckte Brutalität, Kulturheuchelei und Afterbildung. Und nicht blos in Rußland, sondern auch in Deutschland, Frankreich und anderen „Kulturländern" sind es gerade die höheren, „gebildeten", „intelligenten" Klassen, welche den kriegerischen Geist pflegen, den internationalen Massenmord als höchste Kulturthat preisen, und die bestialischen Leidenschaften der unteren, ungebildeten, unintelligenten Klassen, die das Kanonenfutter zu liefern haben, systematisch zu erregen suchen, wie man dies in England z. B. bei Bulldoggen und Kampfhähnen, die für „vornehme" Wettbeißereien bestimmt sind, zu thun pflegt.

Wenn Buckle, von Bewunderung für unsere Kulturfortschritte erfüllt, es als das „Charakteristische" des Krimkrieges bezeichnet, daß er von zwei barbarischen Nationen angezettelt worden sei, da zivilisirte Völker in solch unzivilisirten Praktiken ein Haar gefunden hätten, so klingt das im Jahre des Heils 1872 allerdings wie blutige Ironie. Das Zivilisations- und Intelligenz-Duell zwischen Sankta Zündnadel und Sankt Chassepot würde den englischen Geschichtsschreiber arg in die Klemme gebracht haben.

Bd. 1, S. 68: „So viel können wir behaupten, daß in England die Liebe zum Krieg als eine nationale Neigung völlig erloschen ist. Und dieser große Gewinn ist nicht durch moralische Lehren, noch durch den Antrieb sittlicher Neigungen gemacht worden, sondern durch die einfache Thatsache, daß sich im Fortschritte der Zivilisation gewisse Klassen der Gesellschaft gebildet haben, die bei der Erhaltung des Friedens interessirt sind, und deren vereintes Gewicht genügt, den Klassen, in deren Interesse der Krieg liegt, die Wage zu halten.

„Es wäre leicht, diese Erörterung weiter zu führen und zu beweisen, daß durch vermehrte Neigung zu intellektueller Beschäftigung der Kriegsdienst nothwendig in Verfall geräth, sowohl an Ansehen als auch an Talent. In einem zurückgebliebenen Zustand der Gesellschaft drängen sich hervorstechende Talente zur Armee und sind stolz darauf, sich ihr anzuschließen. Sowie aber die Gesellschaft sich weiter entwickelt, eröffnen sich neue Quellen der Thätigkeiten und entspringen neue Berufsarten, die wesentlich geistig sind und dem Talente Gelegenheit zu rascherem Erfolge bieten, als man früher kannte. Die Folge ist, daß in England, wo diese Gelegenheiten häufiger sind als anderswo, ein Vater, welcher einen Sohn mit ausgezeichneten Anlagen hat, ihn für einen bürgerlichen Beruf bestimmt, wo sich Talent und Fleiß sicher bezahlt machen. Wenn hingegen der Bursche offenbar keine Anlagen hat, so kann man sich leicht helfen: er wird entweder Soldat oder Geistlicher, man steckt ihn unter die Soldaten oder versteckt ihn in der Kirche. Und wie wir später sehen werden, ist dies einer von den Gründen, weswegen mit dem Fortschritt der Gesellschaft der geistliche und der militärische Geist unfehlbar zurückgehen. Sobald ausgezeichnete Männer einen Stand nicht mehr ergreifen wollen, wird der Glanz dieses Standes erbleichen; zuerst wird sich sein Ansehen vermindern und dann seine Macht verkümmert werden. Dies ist der Prozeß, den Europa jetzt

durchmacht in beiden Zweigen, in der Kirche und in der Armee. Der Nachweis über den geistlichen Stand wird sich in einem anderen Theile dieses Werkes finden (die betreffenden Stellen sind zu umfänglich, um in dieser Note abgedruckt werden zu können); der Nachweis über den Soldatenstand ist ebenso überzeugend. Obgleich er im neueren Europa einige Männer von unzweifelhaftem Genie hervorgebracht hat, so ist doch ihre Zahl so außerordentlich klein, daß wir über die Seltenheit dieser Naturanlage erstaunen müssen. Daß der Militärstand im Ganzen zur Ausartung geneigt ist, leuchtet noch mehr ein, wenn wir längere Perioden vergleichen. In der alten Welt waren die Hauptkrieger Männer von umfassendem Geist, sowohl in der Politik als im Krieg, und in jeder Hinsicht die Ersten ihrer Zeit. (Buckle giebt nun Beispiele aus der griechischen Geschichte: Themistokles, Epaminondas, Sokrates, Plato, Aeschylus, Sophokles, Demosthenes, Perikles, Thukidides, Xenophon — kurz, die bedeutendsten Staatsmänner, Redner, Philosophen, Dichter Griechenlands waren auch Krieger; kein Wunder beiläufig, da dort in Wahrheit „allgemeine Wehrpflicht“ bestand — für die Freien.) Diese gehörten zu den Zierden des Kriegerstandes in der alten Welt und alle schrieben in derselben Sprache und wurden von demselben Volke gelesen. Aber in der neuen Welt hat der Kriegerstand, obgleich er viele Millionen umfaßt und ganz Europa bedeckt, seit dem 16. Jahrhundert nicht zehn Schriftsteller hervorgebracht, welche jene Alten als Autoren oder Denker erreicht hätten. (Schade, daß Buckle die „Gartenlaube“ nicht mehr lesen konnte; er würde dann gelernt haben, daß „unser“ Moltke zehnmal mehr „Genie“ hat, als alle Dichter, Redner, Staatsmänner und Philosophen Griechenlands zusammengenommen.) — — Cromwell, Washington und Napoleon sind vielleicht die einzigen neueren Krieger ersten Ranges, von denen es füglich heißen kann, daß sie ebenso fähig gewesen, ein Reich zu beherrschen, als eine Armee anzuführen. (Napoleon zeigte sich aber noch fähiger, ein Reich und eine Armee zu Grunde zu richten.) Und wenn wir auf England sehen und ein bekanntes Beispiel suchen, so finden wir es in unseren beiden größten Generalen Marlborough und Wellington. Marlborough war ein Mann von müssiger und leichtfertiger Sitte und dabei so kläglich unwissend, daß ihn dies bei seinen Zeitgenossen zum Gelächter machte, und in seiner Politik hatte er keinen anderen Gedanken, als sich die Gunst seines Fürsten durch Schmeichelei gegen dessen Maitresse zu erwerben, den Bruder dieses Fürsten in seiner äußersten Noth zu verlassen (— kurz, ein Ignorant und Lumpazius). Dies sind die Charakterzüge des größten Eroberers seiner Zeit, des Helden von hundert Schlachten, des Siegers von Blenheim und Ramillies. Was unseren zweiten großen Krieger betrifft, so ist es wohl wahr, der Name Wellington sollte von keinem Engländer anders als mit Dankbarkeit (?) und Hochachtung (?) ausgesprochen werden, jedoch nur für seine Dienste im Felde, und es würde uns übel anstehen, deren Wichtigkeit zu vergessen. Aber — (im Uebrigen, das heißt auf dem Felde nützlicher, intellektueller Thätigkeit, war der große Held Wellington nach der Buckle'schen, eher noch zu

milden Charakteristik ein engherziger, hohlköpfiger Pedant, ein pompous ass — in der Sprache der „parlamentarischen“ Engländer wird der unparlamentarische Ausdruck wohl hingehen).“

Bd. 1, S. 172. — — „So auffallend ist der Unterschied des militärischen Genies in der alten Zeit und in dem neuen Europa. Die Ursachen dieser Abnahme lassen sich augenscheinlich auf den Umstand zurückführen, daß jetzt wegen der unendlichen Zunahme intellektueller Beschäftigungen nur wenig Menschen einen Stand wählen, zu dem sie sich im Alterthum mit Eifer drängten, weil er ihnen die besten Mittel darbot, ihre Fähigkeiten anzuwenden, welche in höher zivilisirten Ländern besser zu verwerthen sind. Dies ist wirklich eine sehr wichtige Veränderung; und es ist das langsame Werk vieler Jahrhunderte, das allmälige, aber anhaltende Uebergreifen der fortschreitenden Wissenschaft gewesen, auf diese Weise die mächtigsten Geister von den Künsten des Krieges zu denen des Friedens herüberzuziehen. Die Geschichte dieses Uebergreifens zu schreiben, hieße die Geschichte des menschlichen Geistes schreiben.“ — —

Diese Auszüge mögen genügen. Zur Erklärung des sanguinischen Tons, mit dem darin von der heutigen Zivilisation gesprochen wird, sei bemerkt, daß Buckle unter dem Einfluß jener weltfriedens- und hoffnungsseligen Stimmung stand, die in England 1850 zu grassiren begann, ihren Höhepunkt im Exhibitions-(Ausstellungs-) Schwindel erreichte und nicht einmal durch den Krimkrieg ganz weggeblasen wurde.

II. Zahlen sprechen. (S. S. 18.) In des Engländers Dixon Buch: „Die Schweizer“*) finden wir (S. 248 f. der deutschen Ausgabe) nachstehende Nebeneinanderstellung des Schweizer Militär- und Schuletats, oder richtiger Schul- und Militäretats, denn bei den Bürgern der republikanischen Schweiz kommt die Schule vor dem Militär. Wir lesen da:

„Die Hauptsummen des Etats betragen für das Jahr 1870:

Kosten der Kantonstruppen 4,503,905 Frs.
Kosten der Kantonsschulen 5,077,786 Frs.

„Solche Zahlen sind im Vergleich mit Budgets, wie dem unserigen (englischen) so überraschend (und erst im Vergleich mit dem unserigen!), daß man sich versucht fühlt, aus den in Bern geführten Tabellen noch folgende Einzelheiten auszuziehen:

---

*) Die Schweizer, von William Hepworth Dixon. Aus dem Englischen. Berlin, Verlag von Franz Duncker. 1872.

Kosten der Kantonsschulen und Truppen.

Kanton	Für die Schule	Für die Armee
1) Zürich	881,804 Frs.	516,449 Frs.
2) Bern	1,076,558 „	858,839 „
3) Luzern	201,168 „	212,485 „
4) Uri	12,106 „	20,947 „
5) Schwyz	14,266 „	34,886 „
6) Unterwalden	11,594 „	23,225 „
7) Glarus	14,789 „	52,337 „
8) Zug	12,622 „	18,805 „
9) Freiburg	160,683 „	168,497 „
10) Solothurn	101,630 „	145,008 „
11) Basel	455,790 „	164,450 „
12) Schaffhausen	109,284 „	77,084 „
13) Appenzell	51,315 „	80,531 „
14) St. Gallen	167,586 „	326,593 „
15) Graubünden	104,127 „	153,017 „
16) Aargau	500,668 „	334,290 „
17) Thurgau	131,048 „	117,575 „
18) Tessin	122,076 „	111,093 „
19) Waadtland	398,597 „	562,170 „
20) Wallis	37,503 „	146,910 „
21) Neuchatel	177,097 „	150,874 „
22) Genf	335,445 „	227,840 „
Summa	5,077,786 Frs.	4,503,905 Frs.

„Diese Zahlen“, fährt Dixon fort, „geben die Kosten für Schulen und Truppen, soweit dieselben den Budgets der Kantone zur Last fallen, und nur in dieser Beziehung stellen sie die Gegensätze dar. Hierzu kommen nun noch drei Posten: 1) der Betrag, den jede Kommune zur Unterhaltung ihrer eigenen Elementarschulen zahlt; 2) der Betrag, den der Bund zur Unterhaltung des Polytechnikums hergiebt; 3) der Betrag, den der Bund für die Bundesarmee aufwendet. Zählt man die beiden ersten Posten zu den Ausgaben für das Schulwesen hinzu, so stellt sich die Rechnung folgendermaßen:

Kosten der Kommunalschulen	5,000,000 Frs.
Kosten der Kantonalschulen	5,077,786 „
Kosten der Bundesschule (Polytechnikum)	287,611 „
	10,365,397 Frs.

Die Kosten der Kommunalschule gebe ich auf die Autorität des Herrn Wirth hin in runder Summe auf fünf Millionen an. Es ist die niedrigste Summe, die man hier annehmen darf. Fügt man den oben erwähnten dritten Posten zu den Ausgaben für das Heer hinzu, so lautet die Rechnung:

Kosten der Kantonstruppen	4,503,905 Frs.
Kosten der Bundestruppen	5,486,396 Frs.
	9,990,301 Frs.“

Soweit der Auszug aus dem Dixon'schen Buch. Wir sehen: in der Schweiz steht die Schule auf dem Ausgabebudget des Bundes sowohl wie der einzelnen Kantone obenan, und wird mehr Geld auf die Schule verwandt als auf das Heer, obgleich dasselbe im Verhältniß zur Bevölkerung dreimal so zahlreich ist als in Preußisch-Deutschland, indem es die gesammte waffenfähige Bevölkerung umfaßt und ein wirkliches „Volk in Waffen" ist, nicht eine reaktionär-junkerliche Fälschung des Volkswehrsystems.

Und nun ein anderes Bild.

In Preußen, dem leitenden Staate Deutschlands, der sich abwechselnd als „Intelligenz-" und als „Militärstaat" preisen läßt, verhält sich der Etat für das Militär und die Schulen wie folgt:

Für die Armee (in runder Summe)	60,000,000 Thlr.
Für die Schule (in runder Summe)	2,000,000 Thlr.

In der republikanischen Schweiz: mehr für die Schule als für das Militär.

In dem monarchischen Intelligenz- und Militärstaat Preußen: dreißig Mal so viel für das Militär als für die Schule!

Und das ist nicht Alles:

Preußisch-Deutschland hat durch den letzten „heiligen" Krieg — jeder Krieg ist heilig für die Pfaffen, Fürsten und Prozent-Patrioten — eine „Indemnität" von fünf Milliarden Franken aus den Franzosen herausgepreßt — in unserem Geld von 1333⅓ Millionen Thalern. Wohlan: die eingezahlten Milliarden sind zu neun Zehnteln in dem bodenlosen Faß des Militarismus verschwunden, und vor einiger Zeit erklärte der Chef des preußischen Ministeriums der „ehrlichen Leute" („ehrliche Leute" sind sie Alle — auch Mac Mahon und seine Gesellen), von den ganzen Milliarden würden höchstens 150 Millionen Thaler für andere als militärische Zwecke verfügbar sein.

Das heißt: außer dem enormen regelmäßigen Militäretat sind seit dem Sommer 1870 in Preußisch-Deutschland nahezu zwölfhundert Millionen Thaler direkt oder indirekt für Militärzwecke verpulvert worden oder sollen in nächster Zeit dafür verpulvert werden!

Das heutige Preußen hat ungefähr zehnmal so viel Einwohner als die Schweiz. Wäre das preußische Budget nun nach ähnlichen Grundsätzen aufgestellt, wie das der Schweiz, so würde Preußen bezahlen:

Für das Heer	99,900,000 Frs.	=	26,640,000 Thlr.
Für die Schulen	100,365,000 Frs.	=	27,640,000 Thlr.

Für das Heer nicht halb so viel als jetzt — von den verpulverten Milliarden ganz abgesehen — für die Schulen fast vierzehnmal so viel. Und wohlgemerkt: Preußen hätte dann eine dreimal so zahlreiche und für die Vertheidigung des Landes dreimal so starke Armee, als es jetzt

hat. Freilich, für „geniale“ Staats-, Polizei-, Finanz- und Kriegsmänner wäre dann kein Platz. Sie müßten entweder ein ehrliches Handwerk treiben oder — Hungers sterben, wenn sie sich nicht etwa zur Auswanderung in irgend ein Menschenfresserland entschließen wollten. Doch sogar die australischen und afrikanischen Menschenfresser fangen den neuesten Nachrichten nach an, den Werth des Menschenfleisches zu erkennen, und zu entdecken, daß der Massenmord ein unprofitables und unrespektables Geschäft ist.

III. Gleichheit der Bildung ist das Kulturideal. (S. S. 18. Am 23. Januar 1873, lesen wir in der „Demokratischen Zeitung“ vom 26. Januar 1873, hielt der Abgeordnete Lasker im Berliner Handwerkerverein einen Vortrag über „Anlagen und Erziehung“. Nach einer längeren Auseinandersetzung, wie der Mensch, um sich die Herrschaft der Welt zu sichern, allmälig auf die Nothwendigkeit hingewiesen worden, durch Erwerbung von Kenntnissen seine Macht nach dieser Richtung hin zu gründen, bemerkte der Redner, der Auffassung Lessing's, daß die Religion die beste Erzieherin des Menschengeschlechts sei, könne er sich nicht vollständig anschließen. Als wesentlichen und unentbehrlichen Faktor zur Heranbildung betrachte er sie zwar, doch nur insoweit sie nicht den anderen Mitteln, vermöge welcher die Menschheit zu einer höheren Stellung gelangen soll, hindernd entgegentrete. Die Religion, wie sie von jeher gelehrt worden sei, stelle uns den Menschen im Verhältnisse zu Gott dar, sie führe uns fortwährend unsere Schwäche und Nichtigkeit vor Augen, und sie bestrebe sich, die anderen Disziplinen, deren Nutzen ein bedeutend größerer sei, vorzugsweise die Naturwissenschaften, zu verdächtigen und zu verdrängen. Sofern uns die Religion über uns selbst klar machen soll und über unsere Beziehungen zur gesammten Mitwelt, wolle er sie als durchaus nothwendiges Bildungsmittel anerkennen, sobald sie sich aber andere Befugnisse aneigne, wirke sie absolut schädlich für unsere Entwickelung. Die sogenannte Volksschule sei aber auch nicht geeignet, die Menschheit auf denjenigen Standpunkt zu erheben, den er als das Resultat einer vernünftigen Erziehung betrachte. Ihre Bedeutung sei allerdings nicht zu unterschätzen, und sie habe in den Ländern, wo ihre Einführung durchgesetzt sei, ungemein viel zur Hebung des Volkes beigetragen. Die Volksschule, sowie die höheren Schulen, ja sogar die Universitäten, sie können nur ein Minimum von Leistungsfähigkeit aufstellen, weil sie, da auf die Masse berechnet, auch nur den schlechten Durchschnitt derselben zum Maßstab nehmen können und die Individualität einzelner hervorragender Besucher nicht berücksichtigen dürfen. Ein großer Theil der zu unserem jetzigen Bildungsgange Genöthigten (Elementarschule, höhere Schule, Universität) verlieren ungemein viel kostbare Zeit, die große Masse aber erhält in der Volksschule eine äußerst mangelhafte Bildung, die selbst hinter den bescheidensten Anforderungen zurück-

bleibt, und was das Schlimmste ist, die Berufenen versäumen gerade durch den schablonenhaften Bildungsgang, dem sie sich nicht entziehen können, Zeit und Gelegenheit zur Ausbildung ihrer speziellen Fähigkeiten. Hier muß nun ein anderes Moment helfend eintreten, die Familie; sie muß die eigenthümlichen Anlagen des Kindes herauserkennen; sie muß aber auch nach Möglichkeit für die Ausbildung derselben bemüht sein. Es kann nicht genug Aufmerksamkeit auf diesen Punkt verwendet werden. Ein Kind lernt erst nach und nach die verschiedenen Begriffe kennen und bei dem allmäligen Aufkeimen des Bewußtseins und Hervortreten besonderer Eigenschaften bedarf es der schärfsten Beobachtung, man darf den Verkehr des Kindes mit den nicht direkt zur Familie gehörigen Menschen nicht außer Acht lassen und muß selbst plötzlich hervortretenden Wirkungen mancher unwesentlich erscheinenden Ereignisse die gebührende Bedeutung beimessen. Wenn man hierin seine Pflicht thun würde, könnte man einem jeden Kinde die Richtung geben, nach welcher hin es sich am erfolgreichsten für sich, am gedeihlichsten für die Mitwelt entwickeln kann. Leider wird in dieser Beziehung noch am meisten gesündigt, ein großer Theil der Eltern will die Kinder nach ihren Ideen, nicht ihren Anlagen und Wünschen gemäß erziehen. Aus diesem Fehler entstehe die fast allgemeine Unzufriedenheit der Menschen mit ihrer Beschäftigung, weil sie ihnen nicht das Genügen gewähre, wie eine ihren Neigungen zusagende Thätigkeit. Wo aber die Kräfte der Familie nicht ausreichen, müsse die Gesellschaft helfend eintreten. Die Menschen, die durch Glück begünstigt, ihre Anlage zur vollsten Entwickelung zu bringen im Stande waren, liefern uns den Beweis, daß wir zu viel schöneren Resultaten kommen würden, wenn es jedem Menschen möglich wäre, seiner Individualität nach erzogen zu werden; und wenn dieses Ziel erreicht werden kann, dann würden unsere heutigen, so sehr im Argen liegenden Zustände eine Aufbesserung erfahren können. Es sei demnach nur dann eine vollkommene Erziehung zu erwarten, wenn alle Menschen auf gleichem geistigen Höhepunkt ständen und damit Güter erwürben. Daß diese geistige Gleichmäßigkeit einmal eintreten würde, sei des Redners Optimismus.

So Herr Lasker.

Warum „Optimismus“? Durch diesen Ausdruck entmannt der Redner in echt nationalliberaler Weise sein Ideal. Abgesehen hiervon stellt Herr Lasker die Dinge auf den Kopf, indem er die „vollkommene Erziehung“ als Resultat der „geistigen Gleichmäßigkeit“ betrachtet, während umgekehrt die „geistige Gleichmäßigkeit“ nur das Resultat einer (möglichst) „vollkommenen Erziehung“ des Volks sein kann. Auf eine weitere Kritik der Auslassungen Lasker's lasse ich mich nicht ein.

IV. Statistik der Schulbildung in Preußen. (Siehe S. 27 f.) Der „Frankfurter Zeitung" entnehme ich (Anfang Januar 1874) folgende Zusammenstellung:

„Ueber die Schulbildung sind bei der Volkszählung am 1. Dezember 1871 zum ersten Male allgemeine Nachrichten eingezogen worden. Unsere Leser erinnern sich der Frage auf den damals ausgegebenen Zählkarten: Schulbildung, d. h. kann lesen und schreiben? Die Beantwortung derselben hat die Grundlage für die Darstellung der Elementarbildung der ganzen Bevölkerung abgegeben. Trotzdem der Zweck jener Frage vielfach und oft gerade in den gebildeten Kreisen nicht verstanden worden ist, ist die Lese- und Schreibfähigkeit doch nur bei 277,572 Personen über zehn Jahre, d. h. bei $1{,}_{31}$ % der hier in Betracht kommenden Bevölkerung unaufgeklärt geblieben. Von der gesammten Bevölkerung über zehn Jahre gesondert nach dem Geschlecht (männlich 9,094,757, weiblich 9,482,044, zusammen 18,576,801)

	männlich	weiblich	zusammen
konnten lesen und schreiben	8,112,051	7,926,901	16,038,952
ist die Lese- und Schreibfähigkeit zweifelhaft bei	118,863	158,709	277,572
konnten nicht lesen u. schreiben	863,843	1,396,434	2,260,277

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, daß, während die Zahl der weiblichen Personen über zehn Jahre größer ist, als die der männlichen in derselben Altersstufe, das weibliche Geschlecht eine bei Weitem größere Anzahl Schulbildungsloser aufweist als das männliche. Zahlenmäßig stellt sich der Antheil der Geschlechter an den Analphabeten (eigentlich Solche, die das Alphabet — ABC — nicht kennen, Schulbildungslose) folgendermaßen:

Von je 10,000 Ortsanwesenden über 10 Jahre im ganzen Staate

sind ohne Schulbildung	950 Männer oder	$9{,}_{50}$ %
	1473 Weiber oder	$14{,}_{73}$ %

Vorstehende Zahlen stellen das Minimum der Analphabeten dar, d. h. sie enthalten diejenigen Personen nicht, bei denen die Lese- und Schreibfähigkeit unaufgeklärt geblieben ist.

Nach dem Glaubensbekenntniß gesondert vertheilen sich die Analphabeten auf die

	männlich		weiblich	
	absolut	Proz.	absolut	Proz.
Evangelischen	390,117	$6{,}_{60}$	693,400	$11{,}_{37}$
Katholischen	464,755	$15{,}_{16}$	685,535	$21{,}_{81}$
Israeliten	7,976	$6{,}_{65}$	15,658	$12{,}_{55}$
Dissidenten	995	$4{,}_{96}$	1,851	$9{,}_{02}$

Hiernach sind die wenigsten Analphabeten unter den Dissidenten, die meisten unter den Katholiken zu finden, während Evangelische und Juden einen ungefähr gleichen verhältnißmäßigen Antheil an demselben haben, der zwischen dem jener liegt. Bei den Katholiken ist noch auf die seltsame Erscheinung hinzuweisen, daß das weibliche Geschlecht hinsichtlich der Schulbildung im Verhältniß zum männlichen günstiger steht, als bei den übrigen Religionsgemeinschaften.

Zwischen den einzelnen Regierungsbezirken besteht hinsichtlich der Schulbildung ein sehr bedeutender Unterschied. Wiesbaden, Berlin, Sigmaringen, Merseburg haben $1,_{10}$ bis $2,_{03}$ % männliche und $2,_{11}$ bis $4,_{52}$ % weibliche Analphabeten, während Posen, Danzig, Bromberg, Marienwerder mit $30,_{31}$ bis $34,_{62}$, beziehungsweise mit $37,_{66}$ bis $41,_{04}$ % an demselben betheiligt sind.“ —

Zwei Millionen zweihundertsechzigtausend Personen über zehn Jahre in Preußen, die nicht lesen und nicht schreiben können! Und das nennt sich „Intelligenzstaat“!

Zur Ergänzung der Note auf Seite 21 sei hier erwähnt, daß mit alleiniger Ausnahme Mecklenburgs in sämmtlichen deutschen Staaten die durchschnittliche Schulbildung höher ist, als in Preußen. Die 1866 von Preußen annektirten Länder sind seit der „Einverleibung“ in den „Staat des deutschen Berufs“ in der Schulbildung zurückgegangen. So meldet man z. B. aus Hannover: Die vorigen Herbst (1874) in Stade abgehaltenen Aufnahmeprüfungen für das dortige Seminar, also eine Schullehrerpflanzschule, ergaben das klägliche Resultat, daß von 38 Zöglingen 32 zwar aufgenommen wurden, daß aber bei der Prüfung die Vorschriften der wahrhaftig nicht allzuhohe Ansprüche machenden Stiehle-Falk'schen Regulative erheblich gemildert werden mußten. Bei den meisten fehlte es am korrekten Denken und Sprechen — worüber man sich im Kasernenstaat nicht wundern darf —, die Wenigsten waren im Stande, ein Lehrstück richtig betont und ausdrucksvoll vorzulesen und den Inhalt zufriedenstellend wiederzugeben. Auch in den Realien befanden sich große Lücken. Einer der Präparanden wußte nicht einmal den Namen des Kaisers, was für ein reichstreues Gemüth doch ganz entsetzlich ist. Spicheren, Wörth und Metz waren für Viele böhmische Dörfer, was an und für sich sehr zu Gunsten der Zöglinge spräche, müßte man aus dieser Art Prüfung nicht schließen, wie traurig es mit dem den jungen Leuten Beigebrachten beschaffen sein muß. — Und Leute von dieser Bildungsstufe, deren es im Stader Konsistorialbezirk 120 giebt, verwalten bereits zum größten Theil die Schulstellen dort! Also Jünglinge, die noch halbe Kinder sind, nicht richtig denken und sprechen können, ein Lehrstück nicht ausdrucksvoll vorzulesen und richtig zu betonen im Stande sind, große Lücken in den Realien aufweisen und von den Vorgängen ihrer eigenen Zeit keine blasse Ahnung haben, sind die Erzieher eines großen Theils der preußischen Jugend! Denn man wird wohl nicht glauben wollen, daß die Stader Präparanden eine Ausnahme von der Regel machen. —

Und nun noch ein „hartes und häßliches Faktum“: Vor einigen Monaten (Ende 1874) meldeten die Zeitungen, daß selbst in der Reichshauptstadt, im Stadtviertel des Gesundbrunnens, 600 Kinder ohne jeden Schulunterricht sind, weil es — an einem Schullokal fehlt! —

Zur „Statistik der Schulbildung“ gehört auch eine Statistik der Schulstunden, d. h. der auf die Verdummung und Drillung des Volkes verwendeten Zeit. Die Zahl der Schulstunden, welche

die Falk-Stiele'schen Regulative festsetzen, beläuft sich für jedes Kind im Ganzen auf etwa 9600. Davon gehören 1600, schreibe sechzehnhundert Stunden, dem Religionsunterricht, richtiger ausgedrückt: dem mechanischen Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Gesangbuchsversen, und dem sinnlosen geisttödtenden Nachplappern sinnloser, geisttödtender Dogmen; in 1300, schreibe dreizehnhundert Stunden, wird Rechnen gelehrt, und zwar mit solchem Erfolg, daß der Regel nach ein 14jähriger Knabe, wenn er für den Vater oder Lehrmeister etwas berechnen soll, „dumm und stumm dasteht", wie Sack, vielleicht der kompetenteste Richter, sich ausdrückt. Also 2900 Stunden, nahezu ein Dritttheil der Gesammt-Unterrichtsstundenzahl, weggeworfen, schlimmer als weggeworfen. Die übrigen Unterrichtsstunden vertheilen sich auf Geschichte, Geographie und Naturkunde, Fächer, die genau nach derselben Methode und mit demselben Erfolg behandelt werden, wie die Religion und das Rechnen; und endlich auf Lesen und Schreiben mit der im Text hinlänglich gekennzeichneten Wirksamkeit.

Wer sich des Näheren informiren will, der lese die treffliche Schrift Sack's: „Unsere Schulen im Dienste gegen die Freiheit." Braunschweig. Druck und Verlag von W. Bracke. 1874.

V. Die Presse. (S. S. 28 ff.) In der „Agitationsnummer" des „Volksstaat" vom November 1873 schrieb ich unter dem Titel: Was ist die Presse? „Die Presse ist die sechste Großmacht", sagen ihre Bewunderer. Wir sind nicht ihre Bewunderer und sagen: die Presse ist die erste Großmacht. Die Presse ist die große Fabrik, welche die „öffentliche Meinung" anfertigt; und zugleich der Nürnberger Trichter, durch welchen die „öffentliche Meinung" in jeden einzelnen Schädel hineingeschüttet wird. Sie ist die Amme des Volks, das sie mit dem Brei der von ihr zurechtgekochten Gedanken und Gefühle aufpäppelt. Mächtiger als der konstitutionelle Fabel-König, der nur regiert, aber nicht herrscht, führt die Presse ein unbeschränktes Szepter: sie herrscht und regiert; und der stolzeste, Volk verachtendste, freiheitsfeindlichste Despot erkennt ihre Gewalt an, beugt sich vor ihr. Aber wie übt die Presse ihre Macht aus? Im Interesse der Gesammtheit? Um das Volk aufzuklären und zu bilden? Sucht sie die Schäden in Staat und Gesellschaft zu heilen? Ist sie die Rächerin des beleidigten Rechts? Reicht sie die Hand dem Unterdrückten? Erhebt sie das Schwert gegen den Unterdrücker?

Nein, und nochmals Nein!

Nehmt die Zeitungen durch, wie sie Euch vorkommen: Regierungsorgane, offizielle und offiziöse — fortschrittliche Blätter, liberale, freikonservative, konservative, ultramontane. Was findet

Ihr darin? Was bieten sie Euch? Die Einen verherrlichen den Staat, der Euch knechtet und aussaugt; die Anderen singen Psalmen auf die Gesellschaft, welche Euch an die Galeere des Elends und der Lohnsklaverei angeschmiedet hat; die Dritten streuen Weihrauch der Kirche, die seit mehr als anderthalb Jahrtausenden das Volk in Unwissenheit und Knechtseligkeit zu erhalten bemüht gewesen ist. Untereinander oft uneins, sind diese Organe des Staats, der Gesellschaft, der Kirche stets einig, so oft es gilt, den Anstrengungen des Volks zu seiner Befreiung von dem dreifachen Joch des Staats, der Gesellschaft und der Kirche entgegenzutreten.

Keine Niedertracht, welche die Presse nicht für Hochsinnigkeit auszugeben; kein Verbrechen, das sie nicht zu einer großherzigen That umzufälschen bereit wäre; kein Schurke, dem sie nicht den Lorbeer des Ruhmes oder den Eichenkranz der Bürgertugend aufs Haupt setzte, — wenn es ihr zweckdienlich erscheint, denn „der Zweck heiligt das Mittel", und der Zweck ist: Staat, Gesellschaft, Kirche mit allen herrschenden Mißbräuchen und Ungerechtigkeiten zu erhalten und zu stärken. Was diese Presse gestern erhöhte, das zieht sie heute in den Staub; was sie gestern in den Staub zog, hebt sie heute zu den Sternen. Vor dem Abenteurer, den sie gestern mit Füßen trat, weil er ein verlorenes Spiel zu spielen schien, liegt sie heut', da Fortuna ihm gelächelt, anbetend auf den Knieen, um morgen, hat die launische Glücksgöttin ihm den Rücken gekehrt, ihr Eintagsidol wieder in den Koth zu zerren.

Der Moloch des Krieges verschlingt Hunderttausende — „Heiliger Krieg! Ruhmvoller Sieg!" trompetet die Presse. Sei stolz, Volk, daß Deine Söhne auf das Schlachtfeld geführt werden! Daß ihnen die Brust von tödtlichem Blei durchbohrt, daß ihnen der Schädel von Granatsplittern zerschmettert, der Arm durch Säbelhiebe gelähmt wird, daß sie mit der Giftluft des Hospitals Siechthum und Tod einathmen — himmlisches Vergnügen, ewige Ehre! — Ebenso himmlisches Vergnügen und ebenso ewige Ehre als den Brüdern aus dem Nachbarland, welche in anders gefärbte Uniform gesteckt worden, um sich dasselbe himmlische Vergnügen, dieselbe ewige Ehre zu bereiten!

Das arbeitende Volk quält und schindet sich in ungesunden Fabriken, in verpesteten Werkstätten, um mit seinem Schweiß und seinem Lebensblut die Glücklichen zu mästen, die durch Zufall oder schlechte Gesetze oder gewissenlose Ausbeutung ihrer Mitmenschen in den Besitz der zur kapitalistischen Produktion nöthigen Arbeitsinstrumente gelangt sind — es wird ärmer und ärmer, während Die, für welche es arbeitet, und die selber nicht oder nur leicht arbeiten, reicher und reicher werden; es hat kein trautes Familienleben: die Knaben und Mädchen müssen im zartesten Alter dem nimmersatten Kapital in den Rachen geworfen werden; die Frau wird des Mannes Mitsklavin, seine Konkurrentin, und muß sich in das nämliche Joch spannen lassen, statt ihrer Häuslichkeit vorzustehen. — Häuslichkeit! Leeres Wort für den Arbeiter! Grau-

samer Hohn! Er hat keine Häuslichkeit, so wenig er eine Familie, so wenig er Eigenthum hat.

Und die Presse — zieht sie diese Gräuel, diese Mißstände an's Licht?

Von Zeit zu Zeit spricht sie davon, aber nicht um Abhülfe zu schaffen, nein, blos um durch die zur Schau getragene Sympathie den Arbeiter auf die Leimruthe zu locken und das Proletariat zu „Stimmvieh" oder zu einem Chorus verächtlicher Hurrahschreier herabzuwürdigen. Insbesondere die Junker- und Pfaffenpresse macht gern in Sozialdemagogie und sucht die Arbeiter gegen die Bourgeoisie zu hetzen, indem sie derselben die Maske zum Theil abreißt. Von dieser pfäffisch-feudalen Sozialdemagogie haben die Arbeiter genau ebenso viel zu erwarten, wie von der „Arbeiterfreundlichkeit" der Bourgeoisie: Täuschung, Betrug, demüthigendere Sklaverei. Keinen Moment dürfen die Arbeiter es vergessen, daß die heutige Presse die Vertreterin des Staats, der Gesellschaft und der Kirche ist, und folglich die Erhaltung und Stärkung des Staats, der Gesellschaft und der Kirche zur vornehmsten Aufgabe hat. — Wir nannten die Presse die erste Großmacht. Und mit Recht, denn in ihr ist alle wirkliche Macht konzentrirt; auf ihr, weit mehr als auf dem stehenden Heere, beruht der moderne Klassenstaat, mit seiner ökonomischen Ausbeutung, seiner politischen Knechtung, seiner geistigen Verkrüppelung und Entmannung!

Die stehenden Heere können in einer Schlacht, durch einen gelungenen Handstreich zerbrochen werden. Die unsichtbaren Bande, welche die Presse um das Volk geschlungen hat und täglich schlingt, sind nicht so leicht zu zerreißen. Die Befreiung von diesem entsittlichenden, verdummenden Einfluß kann nur allmälig bewerkstelligt werden. Und zwar giebt es hierzu nur ein Mittel:

Zurückweisung der ungesunden Kost, und Ersetzung derselben durch gesunde Kost.

Mit anderen Worten, das arbeitende Volk muß aufhören, seine geistige Nahrung aus den Zeitungen seiner Feinde zu ziehen, welche kein anderes Ziel haben als die Beschönigung und Erhaltung der traurigen und schmachvollen Zustände, unter denen es schmachtet; und, da die Presse nur durch die Presse im Zaum gehalten, überwunden werden kann, so gebietet die Selbstvertheidigung dem arbeitenden Volk, der alten Presse eine neue Presse entgegenzusetzen, der Bourgeois-, Junker- und Pfaffen-Presse eine Arbeiter-Presse. Die Anfänge einer Arbeiterpresse haben wir bereits; wir haben in Leipzig den „Volksstaat", das Zentralorgan der sozialdemokratischen Arbeiter; wir haben sozialdemokratische Organe in Berlin, Braunschweig, Dresden, Chemnitz, Crimmitschau, München, Mainz, Pforzheim, Stuttgart, Zürich, Wien — aber es sind auch nur Anfänge. Das Arbeitervolk in Deutschland zählt nach Millionen, und die Abonnenten der Zeitungen, welche die Interessen des arbeitenden Volks befürworten, zählen blos nach Tausenden.

Umgekehrt unsere Feinde: sie, das heißt die bewußten, die aus Interesse, nicht blos aus Dummheit, aus Unkenntniß ihrer Interessen unsere Gegner sind, zählen nur nach Tausenden, die Abonnenten ihrer Zeitungen aber nach Millionen! Woher dieses Mißverhältniß? Die große, ungeheure Mehrzahl des arbeitenden Volkes in Stadt und Land liest die Zeitungen der Feinde und legt sich dadurch freiwillig ein moralisches Vasallenthum auf. Die Speise, die ihnen der Feind reicht, hat die Wirkung eines giftigen Zauberkrauts: wer sie genossen, vergißt seine Freunde und erhebt brudermörderisch die Hand gegen sie, auf Befehl seines und ihres Feindes. Die Millionen Abonnenten und Leser der feindlichen Presse sind größtentheils Glieder des arbeitenden Volks, und gerade sie sind es, welche dieser zu ihrer Knechtung bestimmten Presse die ungeheure Macht verleihen, über welche sie verfügt. Mit dieser Abonnentenarmee ist es, wie mit dem stehenden Heere: von den Gegnern, für die Gegner das Volk einregimentirt und gedrillt gegen das Volk. Sagt das Volk sich von der volksfeindlichen Presse los, wendet es sich der Arbeiterpresse, der Volkspresse zu, so überträgt es die Macht, welche die Junker-, Bourgeois- und Pfaffen-Presse zum Schaden des arbeitenden Volks besitzt, auf die Arbeiter, auf die Volkspresse.

Der Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ der Arbeiterfeinde hält, begeht einen geistigen Selbstmord, ein Verbrechen an seinen Brüdern, einen Verrath an seiner Klasse.

Die Presse ist heute das wirksamste Mittel der Knechtung.

Bemächtigen wir uns dieses Hebels und die Presse wird das wirksamste Mittel der Befreiung sein.

Wenn das arbeitende Volk aufhört, die Presse der Feinde zu unterstützen, und wenn es für seine eigene Presse thut, was es bisher für die feindliche Presse gethan hat, dann ist die Bürgschaft des Sieges in unseren Händen. Die vereinigte Junker-, Bourgeois- und Pfaffenpresse kann nur durch eine, von dem arbeitenden Volk mit allem Nachdruck unterstützte Arbeiter- und Volkspresse überwunden werden. Und mit der Herrschaft ihrer Presse verlieren die Feinde des Volks die Grundlage ihrer Herrschaft in Staat und Gesellschaft. Also nieder mit der Junker-, Bourgeois- und Pfaffenpresse! Und hoch die Presse des arbeitenden Volkes!

Wer sich über die heutige Presse orientiren will, der lese die treffliche Schrift Wuttke's: „Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. Ein Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens." Leipzig, J. W. Krüger. 1⅓ Thlr., und Wilhelm Blos: „Unsere Preßzustände." Leipzig, Genossenschaftsbuchdruckerei. 2 Gr.)

VI. Nachtheile der Arbeitstheilung. (S. S. 38.) Der französische Politiker und Oekonom Lemontey sagt über die Nachtheile der Arbeitstheilung: „Je weiter die Arbeitstheilung und die Anwendung der Maschinen getrieben wird, um so mehr wird das geistige Gebiet der Arbeiter verengt. Eine Minute, eine Sekunde wird all sein Wissen, all seine Geschicklichkeit absorbiren, und die nächste Minute, die nächste Sekunde wird ihm genau dasselbe bringen. Dieser Mensch da wird sein ganzes Leben hindurch einen Hebel darstellen, jener andere einen Pflock oder eine Kurbel. Man sieht, daß bei einem solchen Werkzeuge menschliche Natur etwas Ueberflüssiges ist, und daß der Mechaniker nur auf den Augenblick wartet, wo die Fortschritte seiner Kunst sie durch eine Feder ersetzen können.

„Indessen darf der Geist nicht träge bleiben; er stirbt aus Mangel an Nahrung wie der Körper; er ist sogar Zufällen ausgesetzt, die wir Launen nennen, so lange uns die Grundursachen verborgen bleiben. Die bloße Einförmigkeit, die beständige Wiederkehr desselben Tons, derselben Geberde fallen zuerst lästig, versetzen einen Augenblick in einen gereizten Zustand, und führen sodann Schlaf und Betäubung herbei. Wäre es auch möglich, daß das Wiederkehren desselben Aktes nicht die Denkkraft erschlaffte und nach und nach ganz lähmte?

„Wenn der Mensch seinen Verstand durch die Beschäftigung mit einer ungetheilten Arbeit entwickelt, so muß man von einer getheilten Arbeit eine ganz entgegengesetzte Wirkung auf den Arbeiter erwarten. Der erstere, der ein ganzes Handwerk in seinen Armen hat, fühlt seine Kraft und Unabhängigkeit; der letztere gehört schon einigermaßen zu den Maschinen, unter denen er lebt. Er kann es sich nicht verhehlen, daß er selbst nur ein Theil derselben ist, und daß er, von ihnen getrennt, weder Intelligenz noch Unterhaltsmittel hat. Es ist gewiß traurig, wenn man sich das Zeugniß geben muß, daß man nie mehr als ein Ventil in die Höhe gehoben, daß man nie mehr als den achtzehnten Theil einer Stecknadel gemacht habe. Das Gefühl seiner Schwäche wird daher der vorherrschende Zug des zur Maschine gemachten Arbeiters sein, und wird ihn, der an einen und denselben Ort gefesselt ist, nothwendig schüchtern machen.

„Da seine Arbeit äußerst einfach ist und er von dem ersten Besten ersetzt werden kann; da er selbst ohne einen unverhofft günstigen Zufall anderwärts nicht wieder die verlorene Stelle finden kann, so bleibt er gegenüber seinem Fabrikherrn in einer ebenso absoluten, als entmuthigenden Abhängigkeit. Der Preis seiner Handarbeit, halb als eine Gnade, halb als ein Lohn angesehen, wird von jener zähen Sparsamkeit berechnet werden, welche die Grundlage der Fabrikindustrie ist. Wir werden daher überall den zur Maschine herabgedrückten Arbeiter arm, knechtisch gesinnt und alles Nacheifers beraubt finden."

So weit Lemontey, der zu jenen kleinbürgerlich-philanthropischen Oekonomen der Sismondi'schen Schule gehört, welche die Uebel der modernen Großproduktion beklagen, und bis zu einem gewissen

Punkt richtig schildern, aber durch ihre kleinbürgerliche Beschränktheit daran verhindert werden, das einzige Mittel der Abhülfe zu erkennen: nämlich die konsequente Durchführung der durch die, ihrer innersten Natur nach revolutionäre, Großindustrie angebahnten sozialen Revolution. Statt die Konzentrirung der Großindustrie in den Händen des Staats zu erstreben, wodurch die Vortheile gewahrt und gesteigert, die Nachtheile aufgehoben werden, ersehnen sie die Rückkehr in die kleinbürgerliche Produktion — eine reaktionäre Utopie.

Was Lemontey von dem „knechtischen Sinne" der Fabrikarbeiter sagt, ist zum Glück nicht in Wahrheit begründet. Gerade unter den Fabrikarbeitern hat die Sozialdemokratie ihre festesten Wurzeln geschlagen, und „knechtischer Sinn" ist wohl unter keiner Bevölkerungsklasse weniger verbreitet als unter den Fabrikarbeitern.

Erwähnen will ich noch, wie Lemontey (gestorben 1826) prophetisch die heutigen Gesellschaftszustände vorausgemalt hat: „Die Mittelklasse, der achtungswertheste Theil aller Nationen, sieht sich von den großen produktiven Spekulationen nach und nach ganz ausgeschlossen. Eine eiserne Nothwendigkeit wirft sie in einen untergeordneten Handel, eine Art Schleichhandel, der mit den Bedürfnissen des Handels und der Bequemlichkeit der Konsumenten nicht länger im Verhältniß steht — eine Schule des Betruges, welche die Produkte der Industrie verdirbt, ohne sie zu vermehren. Schon aus dieser Verrückung muß mit der Zeit in der Vertheilung der Reichthümer eine wahrhaft monströse Ungleichheit, und in der Bildung eine widerliche Vermischung der sanften Schattirungen und Abstufungen, durch welche die gesellschaftliche Harmonie erzielt wird (?), eine traurige Verschlechterung des moralischen Charakters und des öffentlichen Geistes einer Nation entstehen.

„Man lasse diesen verschiedenen Ursachen eine Zeit lang ihren vollen Spielraum und sehe, welches Schauspiel ein so entstelltes Volk uns darbieten würde. Bei ihm würde der frechste Handelsegoismus Völkerrecht und Moral mit Füßen treten, am Menschen nur den Reichthum schätzend; die Tugend hätte da ihren Tarif, wie in den Gesetzbüchern der Barbaren die Verbrechen; die Einkünfte würden an Bankiers verschleudert; Bürgerkriege würden auf Subskription unternommen, entfernte Reiche zerstückelt und auf der Börse verschachert werden. Die Literatur würde dann kaum der Livrée vorangehen; die schönen Künste würden eher Sache der Eitelkeit als des Geschmackes sein, weniger geehrt, als bezahlt werden; die Wissenschaft würde einen Rest von Ansehen nicht wegen der Erhabenheit der Entdeckungen oder der Größe der Resultate, sondern wegen deren augenblicklicher Anwendung auf irgend einen Industriezweig behalten; der Kaufmann würde der Richter und Spender des Ruhmes und des Vermögens werden, und durch diesen Widersinn würde man den Ruhm käufmännisch machen, anstatt dem Handel zu Ruhm und Ehre zu verhelfen. Wollte man diese Abweichung von den richtigen Prinzipien auf die Spitze treiben, so würde man am Ende eine Nation vor sich finden, wo die Wissenschaft sich in einigen Köpfen, und alle Kapitalien in

wenigen Geldschränken zusammendrängen würden; wo man nach unten nur auf Unwissenheit und Elend, Laster und Knechtschaft, den Sauerteig aller Gährungen, den Brennstoff aller Bewegungen stoßen würde."

Ueber die Folgen der Arbeitstheilung sagt Lemontey dann weiter: „Das Maß und die Nützlichkeit der Produkte haben ihre Grenzen; sind sie in zu großem Ueberflusse vorhanden und leicht zu erhalten, so werfen sie die Arbeit in den Hintergrund; ist das Gegentheil der Fall, so entmuthigen sie dieselbe. Da nun die bestehende Theilung der Handarbeit eine Vermehrung der Produkte und eine Verminderung der Arbeit zur Folge hat, so kommt sie nothwendig auf einen Punkt, wo sie das Gleichgewicht zwischen diesen beiden Elementen der Gesellschaft zerstört; sie gleicht alsdann gar sehr einer in einem verderbten Zeitalter allzu freigebigen Natur. Die Arbeit, die Erhalterin der Tugenden, schläft ein, und das Reich der Lazzaroni beginnt."

Lemontey vergißt, daß die durch die Arbeitstheilung erzeugte allgemeine Verminderung der Arbeit nicht mit einer Verminderung der Arbeit für den besonderen Arbeiter verbunden ist, sondern ihm nur sein Pensum tödtlicher für Geist und Körper macht. Für die Lazzaroni ist in der kapitalistischen Welt gesorgt. Sybariten giebts, Nichtarbeiter, die das ihnen zufließende Produkt der Arbeitstheilung verschlemmen, und die Sklavenpeitsche auf dem Rücken der Heloten tanzen lassen, unter die sie die „Arbeit vertheilt" haben. Und zum „Spazierengehen" oder „Bummeln", dem „far niente" (Nichtsthun) des Lazzarone kommt der Helote nur, wenn er mit leerem Magen und Beutel vom gestrengen Herrn Arbeitgeber als unnützes „Ding" auf's Pflaster geworfen worden, — und dann ist's nicht „dolce" (süß).

Druck von J. H. W. Dietz, Hamburg.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Liebknecht, Wilhelm,

Wissen ist Macht - Macht ist Wissen Festrede geh. zum Stiftungsfest d. Dresdener Bildungs-Vereins am 5. Februar 1872

Berlin 1891

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Pol.o.238#7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11844224-4